Montag, den 9. Januar 1928. Einzelnummer 10 Pfennig. 39. Jahrgang — Nr. 7

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Taschenstraße 11, sowie durch alle Austräger zu beziehen, — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.42 Rmk. + 8 Pf Trägerlohn = 0.50 Rmk., monatlich 1.75 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Soll das Reichsschulgesetz zurückgezogen werden?

Die Deutschnationalen dafür aus Angst vor Wahlen.

Berlin, 9. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Am Dienstag tritt in Berlin der kleine interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien zusammen, um sich mit einzelnen noch stark umstrittenen Fragen des Reichsschulgesetzes zu befassen. Der Streit geht hauptsächlich um die Simultanschule und die Einsichtnahme in den Religionsunterricht. In beiden Fragen stehen sich — wie die „Tägliche Rundschau" meldet — die Forderungen des Zentrums und der Deutschen Volkspartei nach wie vor unversöhnt gegenüber. Immerhin hofft man in Kreisen der Regierungsparteien an eine Einigung. Die Deutschnationale Volkspartei will den Konflikt unter allen Umständen vermeiden, um so von vornherein die Möglichkeit frühzeitiger Reichstagswahlen auszuschalten. Deshalb hat auch der deutschnationale Innenminister inzwischen über die umstrittenen Fragen neue Formulierungen ausarbeiten lassen, die am Dienstag besprochen werden sollen. Aber selbst, wenn man nicht zu einer Einigung gelangen sollte, glaubt die Deutschnationale Volkspartei, einen Konflikt durch die Zurückziehung des Reichsschulgesetzes vermeiden zu können. Wie das Zentrum sich zu einem derartigen Plan stellt, ist bisher nicht bekannt.

Die ungarische Regierung als Betrüger.

Sie verkauft in Paris große Mengen gefälschter Anleihen.

Paris, 9. Januar. (Eigener Funkbericht.)

Der sozialistische „Populaire" bringt heute in einem sensationellen Artikel den Beweis dafür, daß die ungarische Regierung nicht nur durch Fahrlässigkeit die Anleihefälschungen von Blumenstein und Genossen unterstützt habe, sondern daß sie darüber hinaus sogar **für eigene Rechnung verfälschte Anleihestücke in Frankreich verkauft habe.** Im Sommer 1927 hätten vier ungarische Polizeikommissare in Paris geweilt, die zu nichts anderem gekommen seien, um diese Anleihestücke zu verkaufen. Zum Beweise veröffentlicht das Blatt ein Faksimili einen Rohrpostbrief, der zwischen zwei dieser Kommissare ausgetauscht wurde. **In diesem Schreiben rühmt sich der eine, „einem schwer gerissenen französischen Geschäftsmann" für 10 Millionen Franken gefälschte Anleihestücke angedreht zu zu haben.** Er teilt dann weiter mit, daß er nach Deauville reise, um seine Geschäfte dort fortzusetzen. Er macht dem anderen Kommissar gleichzeitig Vorschläge, wie er am besten zum Erfolge kommen könne. Der „Populaire" erklärt, daß dieses Schreiben sich in der Hand des Untersuchungsrichters befinde, der aber vorläufig die ungarische Regierung über Gebühr schone.

Das Blatt schließt seinen Artikel mit der Aufforderung an die französische Regierung, sich nicht zum Mitschuldigen der Fälscher-Regierung Bethlen machen zu lassen. Es genüge, daß sie schon einmal bei der Frankenfälscheraffäre des Prinzen Windischgraetz hereingefallen sei.

Briands Antwort an Amerika.

Der Schiedsvertrag nicht erwähnt. — Im übrigen stimmt er zu.

Paris, 7. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Quai d'Orsay hat am Sonnabend die von dem französischen Botschafter in Washington dem Staatssekretär Kellogg überreichte Antwort Briands auf die amerikanischen Paktvorschläge veröffentlicht. Die Ueberraschung der kurzen Note, deren sachlicher Inhalt bekannt war, besteht darin, daß sie sich ausschließlich auf den Antikriegspakt bezieht und den Schiedsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten überhaupt nicht erwähnt. Nach einem Rückblick auf die bisherigen Verhandlungen erklärt Briand seine Uebereinstimmung mit den amerikanischen Gegenvorschlägen und gibt der Meinung Ausdruck, daß es von großem Vorteil wäre, den Pakt zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich sogleich zu unterzeichnen.

Weiter heißt es dann in der Antwort: „Ich bin ermächtigt, Ihnen mitzuteilen, daß die Regierung der Republik bereit ist, gemeinsam mit der Regierung der Vereinigten Staaten allen Nationen einen zwischen Frankreich und der Union geschlossenen Pakt zur Annahme vorzulegen, wodurch die vertragsschließenden Parteien jeden Angriffskrieg bannen und erklären würden, zur Beilegung aller Konflikte, welcher Art sie auch immer sein könnten, alle friedlichen Mittel anzuwenden. Die hohen Vertragsparteien würden sich verpflichten, diesen Pakt allen Staaten zur Kenntnis zu bringen und sie zum Beitritt dazu aufzufordern."

Damit zieht Briand ohne jede Begründung, ja ohne auch nur den Anschein eines Widerspruchs zu den amerikanischen Vorschlägen zu erwecken, die Beschränkung des Antikriegspaktes auf die sogenannten Angriffskriege in die Verhandlungen hinein. Nicht weniger schwerwiegend ist die Tatsache, daß er anstatt der von Washington beantragten Verhandlungen über einen Vertrag zwischen den Hauptmächten sogleich ein Abkommen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten schließen möchte, dem beizutreten die übrigen Völker eingeladen werden sollen.

Die Sonnabend-Abendblätter beschränken sich darauf, Meldungen aus Washington abzudrucken, wonach die Aufnahme der Note in Amerika durchaus ablehnend sein soll. Das soll auch in einer binnen kurzem zu erwartenden Antwort des Staatsdepartements zum Ausdruck kommen.

Gegen den Abbau der Staatsbergwerke.

Ein Beschluß des Gesamtbetriebsrats der Staatszechen.

Bochum, 7. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der Gesamtbetriebsrat der Staatszechen der Bergbau A.-G. Recklinghausen befaßte sich in seiner letzten Sitzung, in der Vertreter der verschiedenen Fraktionen des preußischen Landtags und Vertreter der Bergarbeiterorganisationen teilnahmen, mit den ununterbrochenen Abbaumaßnahmen der Verwaltung. Nach einer eingehenden Aussprache, die die außerordentliche Erregung der Belegschaftsmitglieder über die rücksichtslosen Abbaumaßnahmen der Verwaltung widerspiegelten, wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Abermals erheben die Arbeitnehmer der Staatszechen des Bezirks Recklinghausen ernstlichen Einspruch gegen die in Gang befindlichen Erwägungen über die neuen Betriebszusammenlegungen im Staatsbergbau. Die Arbeitnehmerschaft hat trotz niedrigster Einkommensverhältnisse durch äußerste Anspannung eine Leistungssteigerung hervorgebracht, was sonst im Ruhrrevier kaum zu verzeichnen ist. In erbittertster Form hat die Verwaltung in den letzten Jahren einen Abbau bei den Arbeitern und Angestellten vollzogen, der nahezu fünfzig Prozent des ehemaligen gesamten Belegschaftsstandes erfaßt hat. Auch hier ist der sonst im Ruhrrevier zu verzeichnende Durchschnitt weit überschritten worden. Die durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen sind nur auf dem Rücken der Arbeiter und kleinen Angestellten ausgetragen worden. Wenn die Verwaltung nun in aller Stille neue Zusammenlegungspläne erwägt, so muß der Gesamtbetriebsrat dieser Absicht den schärfsten Widerstand ansagen. Praktisch würde die Verwirklichung solcher Maßnahmen die Abdrosselung eines Teiles der Staatszechen bedeuten. Weder die Betriebsvertretung, noch die parlamentarischen Stellen können es verantworten, Betriebe, die in Jahrzehnten mit erheblichen Mitteln ausgebaut worden sind, einfach absacken zu lassen . . . **Der Gesamtbetriebsrat erwartet deshalb, daß neue Betriebseinschränkungen unterbleiben und andere Wege zur Erhaltung der gefaßten Ziele beschritten werden.** Vor allen Dingen gehört hierzu die restlose Belieferung der Staatsverwaltungen und öffentlichen Betriebe mit den Erzeugnissen der Staatsbergwerke.

Ueberschwemmungskatastrophe in London.

Von einer Sturmflut, die bis jetzt 30 Todesopfer gefordert hat, ist London heimgesucht worden. Der gewaltige, zeitweise mit einer Stundengeschwindigkeit von 80 bis 90 Meilen rasende Strom hatte eine Flutwelle erzeugt, die bei Westminster die Ufermauern in etwa 50 Meter Breite durchbrach und sich dann in die Straßen Londons ergoß. Beide Parlamentshäuser, das Waterloo-Hospital und der Tower wurden mit unheimlicher Geschwindigkeit überschwemmt. Jeder Verkehr wurde zunächst unmöglich gemacht. Am gefährlichsten wurde die Flutwelle bei der Charing Cross- und der Waterloobrücke. Die Untergrundbahnen und Straßenbahnen konnten ihren Dienst nicht fortsetzen. Polizisten und freiwillige Helfer mußten sich bis zur Brusthöhe durch das Wasser einen Weg in die bedrängten Wohnungen bahnen. Bei den Rettungsversuchen spielten sich furchtbare Szenen ab; Todesschreie der Ertrinkenden erfüllten die Luft. Die gesamte Feuerwehr ist aufgeboten worden. Einzelne Wohnungen waren bis an die Decke mit Wasser gefüllt. Vorläufig sind die Leichen von 12 Ertrunkenen geborgen. Da mit dem Hereinbrechen einer weiteren Flutwelle gerechnet wird, sind Notbarrikaden errichtet worden. Seit Menschengedenken ist London von einer Ueberschwemmungskatastrophe in solchem Ausmaße nicht heimgesucht worden. — Heftige Stürme und Ueberschwemmungen haben auch in den übrigen Teilen Englands gewaltigen Sachschaden angerichtet; in Irland und Schottland sind durch den Sturm ebenfalls große Verheerungen angerichtet worden, so daß der Eisenbahnverkehr an verschiedenen Stellen zeitweilig eingestellt werden mußte.

Insgesamt 15 Todesopfer der Katastrophe.

Die Gesamtzahl der bei der Ueberschwemmung in London um das Leben gekommenen Personen wird, wie uns aus London gemeldet wird, amtlich auf 15 angegeben. Die Mehrzahl bewohnte Kellerwohnungen. Sie ertranken infolge unerwartet eintretender Flut und der sich hieraus ergebenden Unmöglichkeit, sich auf irgend eine Art zu retten.

Lügen der „Roten Fahne".

Berlin, 9. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Das von Moskau ausgehaltene Berliner Organ der Kommunisten hat sich in seiner Sonntag-Nummer eine neue Lüge geleistet, wie sie unverschämter kaum sein kann. Das Blatt behauptet, der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat sich in seiner Donnerstag-Sitzung mit der Kandidatur des Oberpräsidenten Noske befaßt und den angeblich anwesenden Vertretern des Wahlkreises Weser-Ems den Auftrag erteilt, einen möglichst einstimmigen Beschluß über die Aufstellung Noskes herbeizuführen. Der Vorstand selber werde unter keinen Umständen gegen die Kandidatur Stellung nehmen, sondern unbedingt an ihr festhalten.

An diesen Behauptungen ist nicht ein wahres Wort. Es ist weder richtig, daß sich der Parteivorstand mit einer Kandidatur Noskes befaßt hat, noch trifft es zu, daß Vertreter des Wahlkreises Weser-Ems in Berlin waren, um diese Kandidatur „durchzusetzen".

Albert Thomas für die Rheinlandräumung.

Paris, 9. Januar. (Eigener Funkbericht.)

In Bordeaux hielt der Leiter des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, eine Rede über die Rheinland-Räumung. Die Friedensidee und der republikanische Gedanke in Deutschland hätten große Fortschritte gemacht, erklärte er dabei, aber eine günstige Weiterentwicklung werde gehemmt durch die Andauer der Besetzung, die von den Deutschnationalen zu leicht in demagogischer Weise ausgeschlachtet werden könne.

Otto Stolten gestorben.

Hamburg, 8. Januar. (Eigener Funkbericht).

Von einem schweren Verlust ist am Sonntag nachmittag die Hamburger Arbeiterschaft betroffen worden. Bürgermeister Otto Stolten, langjähriger Vertreter der Sozialdemokratie Hamburgs im Reichstag und in der Bürgerschaft, ist nach längerer Krankheit aus dem Leben geschieden.

Otto Stolten wurde am 4. April 1853 geboren, hätte also in einigen Wochen sein 75. Lebensjahr vollendet. In ärmlichen Verhältnissen groß geworden, wurde es ihm aber doch möglich, eine der Hamburger Privatschulen zu besuchen. Nach vollendeter Schlosserlehre ging der Neunzehnjährige auf die Wanderschaft, die ihn auch für längere Zeit nach Dresden brachte. Hier trat er den Eisenachern bei, um nach seiner Rückkehr nach Hamburg in der Vereinigten Partei bald in Ehrenämtern tätig zu sein. 1880 wurde der Gründer des „Hamburger Echo", Johannes Wedde, auf den jungen, intelligenten Schlosser aufmerksam. Er beschäftigte ihn mit Berichterstattung, u. a. auch für die Bürgerschaft, wodurch Stolten in das staats- und kommunalpolitische Leben eingeführt wurde. Bald wurde Stolten unter dem Sozialistengesetz Redakteur im „Hamburger Echo", wo er neben Molkenbuhr und Frohme wirkte. 1901 zog er als erster Sozialdemokrat in das hamburgische Landesparlament ein. Ganz selbstverständlich war es, daß er später bei Annahme der Vertretung Fraktionsführer wurde, bis die Partei, als 1913 August Bebel starb, ihn als Nachfolger des großen Parteiführers in den Reichstag entsandte. 1919 war Stolten Hamburger Vertreter in der Nationalversammlung. Wenig darauf im März 1919 trat er in den Hamburger Senat ein und wurde Bürgermeister. [illegible] 1925 trat der verdiente Führer in den Ruhestand.

Die Hamburger Arbeiterschaft, die mit großer Liebe an ihm hing, beklagt in ihm einen der Besten aus ihren Reihen. Auch im Reiche wird die Kunde von seinem Tode Trauer auslösen.

Eine entschlossene Tat.

Der sozialdemokratische Kultusminister Braunschweigs stellt die Simultanschule wieder her.

Braunschweig, 7. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der sozialdemokratische Kultusminister des Freistaates Braunschweig, Stieyers, hat am Sonnabend eine Maßnahme der schwarz-weiß-roten Regierung, die seinerzeit zu einem großen Schulkampf führte, rückgängig gemacht. Der Minister erließ folgende Verordnung:

„Den Schulerlaß meines Amtsvorgängers vom 19. September 1925, den sogenannten Marquardtschen Schulerlaß, in dem die Braunschweiger Gemeindeschulen und die höheren Lehranstalten entgegen der bestehenden Rechtsgrundlage in einseitiger Weise als Bekenntnisschule behandelt worden sind, hebe ich hiermit gemäß Artikel 174 der Reichsverfassung auf. **Die Schulen sind angewiesen, mit Rücksicht auf Artikel 135, 148 Absatz 2 und 149 Absatz 2 der Reichsverfassung außerhalb der Religionsstunden jede Beeinflussung der Glaubens- und Gewissensfreiheit im ganzen Unterricht und bei Schulfeiern zu vermeiden.** Insbesondere sind Gebete und Andachten überall da auf den Religionsunterricht zu beschränken, wo Schüler und Schülerinnen vorhanden sind, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen. Die Zensuren, die für Religionsunterricht oder für lebenskundlichen Unterricht gegeben wurden, sind für Versetzungen und für Klassenplätze nicht zu werten."

Die Braunschweiger Schulen sind danach in Zukunft wieder Gemeinschaftsschulen. Zwar bestehen in den Städten seit dem Marquardtschschen Schulerlaß kräftig aufblühende weltliche Schulen und Sammelklassen, aber in den ländlichen Orten litten viele Arbeiterkinder unter dem Gewissenszwang der Bekenntnisschule. Die neue Tat der sozialistischen Regierung dürfte im ganzen Lande freudige Anerkennung finden.

Gschaftl-Lutherei.

Wie ein politischer Streber politische Bauernfängerei treibt. Zur Gründung des Bundes zur Erneuerung des Reiches.

Am Sonnabend wurde in Berlin unter Führung des Reichskanzlers a. D. Dr. Luther ein „Bund zur Erneuerung des Reiches" gegründet. Der Zweck ist angeblich, „endlich die volle Einheit des Reiches zu schaffen".

Man braucht von den geistigen Qualitäten des vorletzten Reichskanzlers Hans Luther bei weitem nicht die hohe Meinung zu haben wie er selber, eine Eigenschaft wird man ihm jedoch nicht die hohe Meinung zu haben wie er selber, eine Eigenschaft wird man ihm jedoch nicht abstreiten können, mit rücksichtsloser Energie versteht er es, für sich Propaganda zu machen. Aus dem Durchschnittsoberbürgermeister von Essen wurde unter der Reichskanzlerschaft Cunos unseligen Angedenkens ein total versagender Reichsernährungsminister. Sodann gehörte er zu den Intriganten, die die Regierung der Großen Koalition im Herbst 1923 von innen heraus sprengten. Nachdem die unerläßlichen und unpopulären Vorarbeiten für die Sanierung und Stabilisierung durch den sozialdemokratischen Finanzminister Hilferding geleistet worden waren, ließ sich Luther an dessen Stelle setzen und erntete die Früchte des mutigen Werkes eines anderen. Von da gab es nur noch einen kleinen Sprung zur Reichskanzlerschaft.

Wie war dieser schnelle Aufstieg zu erklären? Nur so, daß das deutsche Bürgertum so jämmerlich arm an Persönlichkeiten ist, daß jeder selbstbewußt auftretende Spiegelfechter, der über die nötige Redeflüssigkeit und die passenden Schlagworte verfügt, sofort eine ganze Schar von Anbetern um sich sammelt, die bewundernd ausrufen: „Das ist unser Mann!" Besonders die sogenannten „Führer der Wirtschaft", die einst auf den brutalen Hugo Stinnes schworen, haben sich für Luther sofort begeistert. Luthers Stärke als Reichskanzler beruhte insbesondere darin, daß er seine Unabhängigkeit von jeder parteipolitischen Bindung selbstgefällig betonte. Damit imponierte er nicht zuletzt dem Reichspräsidenten Hindenburg, der bei seinem Amtsantritt ihn als Reichskanzler vorfand und lange Zeit für unentbehrlich hielt. In Wirklichkeit war diese „Ueberparteilichkeit" bei Luther — wie bei Geßlers Reichswehr — nur ein Schlagwort, um die wirtschaftliche und politische Reaktion zu fördern und insbesondere den Deutschnationalen die Rückkehr in die Regierung der Republik zu erleichtern. Nur ein Mann im Bürgertum hat ihn durchschaut: Gustav Stresemann, der ihn — auf Gegenseitigkeit — wie die Sünde haßte, zumal sich Luther ihm gegenüber eine außenpolitische Gouvernantenrolle anmaßte und ihn weder nach Locarno noch nach Genf allein fahren ließ. Diese Rivalität zwischen Luther und Stresemann war schließlich kein Geheimnis mehr, da jeder auf den anderen beinahe öffentlich schimpfte. Letzten Endes erwies sich der Reichsaußenminister doch als der Klügere. Ueber den schwarz-weiß-roten Flaggenerlaß des Auswärtigen Amtes stolperte der Reichskanzler. So schnell der Aufstieg Luthers gewesen war, so jäh sein Sturz im Mai 1926.

Dieser Sturz ist ihm materiell nicht schlecht bekommen. Die „Wirtschaft" wollte sich diesen nützlichen Schildhalter warm halten. Die Angebote, in den Aufsichtsrat großer Industrieunternehmungen einzutreten, hagelten nur so, und er nahm sie an. Preußens Vertreterstelle im Aufsichtsrat der Reichsbahn wurde frei, die Wirtschaft setzte es beim Bürgerblock durch, daß, ohne die preußische Staatsregierung zu fragen und sogar gegen ihren ausdrücklichen Widerspruch ihm diese Stelle mit weit über 20 000 Mark Jahresgehalt übertragen wurde, offenbar, weil seine Reichskanzlerpension und seine sonstigen privaten Einnahmen nicht genügten. Er füllte diesen neuen Posten zunächst in der Weise aus, daß er sich auf Kosten des Auswärtigen Amtes zu einer mehrmonatlichen Propagandareise nach Südamerika entsenden ließ. — Aber Luthers Ehrgeiz ist nicht befriedigt. Er fühlt sich zu Höherem geboren, und außerdem will er seine Revanche über Stresemann. Zu diesem Zweck hat er den scheinheiligen Mantel der „Ueberparteilichkeit" abgeworfen und ist er im September der Essener Ortsgruppe der „Deutschen Volkspartei" beigetreten. Nun soll die Welt noch von ihm zu hören bekommen!

Er ist jetzt wieder an die Oeffentlichkeit mit einer Gründung getreten. „Bund zur Erneuerung des Reiches" nennt sich seine Schöpfung. Ein seichter, geschwätziger inhaltsloser Aufruf soll den Anschein erwecken, als ob sich Luther besonders für die Lösung eines Problems interessiert, das in letzter Zeit viel erörtert wurde: Die Frage des Verhältnisses von Reich und Ländern. Natürlich ist der Bund „überparteilich". 200 Männer aus allen Lagern, vor allem die famosen „Wirtschaftsführer", die auf jeden Schwindel hereinfallen oder ihn bewußt unterstützen, haben ihn zum Vorsitzenden dieses Bundes ernannt. Was der Bund eigentlich will, läßt sich aus den aalglatten Redensarten sowohl des Aufrufs wie auch der persönlichen Kommentare Luthers unmöglich herauslesen. Der übliche Eiertanz mit der „Reichsgewalt" und der „bodenständigen Eigenart" der Länder wird mit teils klischeeartigen, teils schwulstigen Phrasen zum hundertsten Mal vor einem bewundernden Spießertum aufgeführt.

Was der wirkliche Zweck des Bundes ist, ist dagegen sonnenklar, und nicht umsonst haben wir dieser an sich bedeutungslosen Angelegenheit eine Schilderung der Person und der Karriere Luthers vorausgeschickt. **Dieser „Bund" ist nichts anderes als die Plattform für die ehrgeizigen politischen Pläne seines Vorsitzenden.** Erst Reichskanzlerschaft, dann Reichspräsidentenschaft! Daß auch linksstehende Persönlichkeiten, sogar einzelne Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, dieses Spiel nicht durchschaut haben und auf den „überparteilichen" Leim Luthers gekrochen sind, kann an unserer Beurteilung dieser durchsichtigen Sachlage nichts ändern. Herr Luther empfiehlt in seinem Aufruf „wesentliche Ersparnisse in den Ausgaben der öffentlichen Hand" und eine „Senkung der unerträglichen Steuern". Das sagt der Mann, der in geradezu zynischer Weise Gehälter, Pensionen und Tantiemen anhäuft, der Mann, der wider alles Recht an einer einträglichen Stellung klebt, die er gar nicht ausfüllt. In seinen Erläuterungen hat er als Kernaufgabe des Bundes bezeichnet „das Nebeneinander der Zentralgewalten des Reiches und der Länder zu überwinden". Das elementarste Taktgefühl hätte Herrn Luther, dessen persönlicher Ehrgeiz an einem ernsten Konflikt zwischen Reichs- und Staatsregierung schuld ist, verbieten sollen, diesen Punkt überhaupt zu berühren.

Zu den Schildknappen, die Luther für sich und seine Sparpläne gewonnen hat, gehören u. a. Herr v. Berg, der als Bevollmächtigter der Hohenzollern aus den preußischen Steuerzahlern hunderte von Millionen gepreßt hat, Graf Kalkreuth, der Vorsitzende jenes Landbundes, der die agrarische Steuerboykotbewegung im großen organisiert, ferner die geistigen Kollegen Luthers im Aufsichtsrat der Reichsbahn, die jeder weit über 20 000 Mark für eine Arbeit erhalten, die darin besteht, an einigen Sitzungen im Jahre teilzunehmen.

Noch nie hat der Zynismus des Bürgertums sich so unverblümt offenbart wie bei dieser neuen Gschaftl-Lutherei. Die Spießer oben und unten mögen wieder einmal in Ekstase geraten und — dem Zweck der Uebung entsprechend — ausrufen: „Das ist unser Mann!" Die sozialdemokratische Arbeiterschaft wird darauf nur antworten können: „Das wußten wir schon längst — und er ist auch danach!"

Wir müssen noch mit ein paar Worten auf die Beteiligung einiger Sozialdemokraten an dieser neuen Gründung Luthers zurückkommen, wir müssen verlangen, daß die Betreffenden unverzüglich vom Parteivorstand veranlaßt werden, aus dem Bund auszutreten. Denn es ist, abgesehen von allem anderen, eine Unmöglichkeit, daß ein Sozialdemokrat einem Bunde angehört, der schon in seiner ersten Kundgebung gegen die Wirtschaft der öffentlichen Hand auftritt.

Darauf aber läuft doch das ganze scheinheilige Gerede von den Ersparnissen hinaus.

Eine neue deutsche Klage gegen Polen

Wegen des Schulstreits in Oberschlesien.

Haag, 7. Januar. **Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung des deutschen Geschäftsträgers im Haag beim Ständigen Internationalen Gerichtshof eine neue Klage gegen die polnische Regierung abhängig gemacht. Diese Klage stützt sich auf die Minderheitsbestimmungen der Genfer deutsch-polnischen Konvention vom 15. Mai 1922 und bezieht sich auf den bekannten oberschlesischen Schulstreit.**

Die Agrarkorruption in der Tschechoslowakei.

Der Ausgang des Beleidigungsprozesses Dubicky—Svarovsky.

Prag, 6. Januar. (Eigener Bericht.) Das Urteil in dem Beleidigungsprozeß des Abgeordneten Dubicky gegen den Wirtschaftsbesitzer Svarovsky ist anders ausgefallen, als es trotz der Praxis der von den Agrariern beherrschten Gerichtshöfe zu erwarten war. Der Angeklagte wurde zu drei Wochen Arrest verurteilt, weil es ihm angeblich nicht gelungen ist, den Beweis dafür zu erbringen, daß Abg. Dubicky von Restgüterbewerbern Geld für seine Person angenommen hat. Die Frage, ob Dubicky Geld für den agrarischen Parteifonds angenommen hat, stellte das Gericht außer Beweis, da Svarovsky diese Anschuldigung nicht erhoben hatte. **Aus den Zeugenaussagen ging klar hervor, daß Dubicky sehr hohe Beträge als Entlohnung für die Zuteilung von Restgütern der Bodenreform empfangen hat.** Zweifelhaft blieb tatsächlich nur, ob er das Geld für sich oder für seine Partei verwendete. Obwohl das Urteil also eine formell richtige Begründung hat, wird es nach diesem Prozeß hier kaum jemanden geben, der die von den Sozialdemokraten gegen ihn erhobenen Beschuldigungen für falsch hält. Bezeichnend ist, daß ein Richter als Zeuge aussagte, in dem ersten Beleidigungsprozeß, den Dubicky führte, habe er den Versuch gemacht, die Richter zu beeinflussen.

Die parlamentarische Aktion gegen Dubicky und die Korruptionsaffären des Bodenamtes kann durch den Prozeß um so weniger als beendet angesehen werden, als dem begründeten Verdacht, daß die Agrarpartei ihren Parteifonds mit Korruptionsgeldern gespeist hat, politisch weit größere Bedeutung zukommt als der persönlichen Belastung Dubickys.

Italien verhöhnt den Völkerbund.

Es reicht den Vertrag von Tirana zur Registrierung ein.

Die italienische Regierung hat dem Völkerbundssekretariat die Registrierung des Vertrages von Tirana angekündigt. Dieser Vertrag läuft auf ein militärisches Bündnis hinaus, das im November 1927 zwischen Italien und Albanien abgeschlossen wurde und namentlich in Belgrad nicht unberechtigten Unwillen hervorrief. Wir haben damals schon darauf hingewiesen, daß dieser Vertrag eine so ausgesprochene politische und militärische Oberherrschaft Mussolinis über Albanien herbeiführt, und deshalb vom Völkerbund unmöglich registriert werden könne. Italien hat den Vertrag nun trotzdem eingereicht, weil es weiß, daß das Völkerbundssekretariat keine Berechtigung hat, die Registrierung irgendeines ihm übergebenen Vertrages zu verweigern. Die Frage ist deshalb, ob hier nicht eine Lücke im Völkerbundspakt besteht, die schleunigst ausgefüllt werden sollte. Der Tiraner Vertrag ist nicht einmal äußerlich dem Völkerbundsstatut angepaßt, wie z. B. bei den französischen Militärverträgen insofern der Fall ist, als es hier ausdrücklich heißt, daß die Vertragsverpflichtungen sich innerhalb des Rahmens der Völkerbundsbestimmungen zu halten haben.

Petroleum.

Roman von Upton Sinclair.

Copyright 1927 by Malik-Verlag A.-G., Berlin W. 50.

29] (Nachdruck verboten.)

Und so war es wirklich: ein schwarzer Streifen, etwa sechs oder acht Zoll breit, der sich hierhin und dorthin schlängelte, einem Erdspalt folgend. Der Streifen war weich und schlammig, bisweilen brodelte er leise, als strömte noch nicht aus der Erde. Der Vater kniete nieder, tauchte den Finger hinein, hielt ihn ans Licht, um die Farbe zu prüfen, brach einen dürren Zweig ab, stieß ihn in den Spalt, um zu sehen, wie tief er war und ob weiteres Oel hervorsprudelte. Als sich der Vater erhob, sprach er: „Das ist wirkliches Petroleum, daran kann kein Zweifel sein. Es wäre reiflich, die Farm zu kaufen."

Sie standen wieder still. Bunny lachte, sowohl äußerlich als auch innerlich. Der Vater stellte Berechnungen an, keiner der beiden dachte an Wachstum. „Hat dir Frau Gearty je gesagt, wieviel Land zu der Farm gehört?"

„Sie sagte: sechshundertvierzig Acres."

„Wir müssen herausfinden, wo das Petroleum liegt. Uebrigens, mein Sohn, keine Dummheiten, sprich kein Wort über das Petroleum, auch dann nicht, wenn ich die Farm ihm gekauft habe. Es wäre ganz klug, hier in den Hügeln viel Land zu erwerben. Zeiten könnten nicht teuer sein."

„Aber Vater, du wirst doch Herrn Watkins einen guten Preis zahlen?"

„Ich werde ihr den üblichen Grundstückspreis zahlen. Nicht eher den Preis für Oelterrain. Erstens könnte er sich weigern, mich verkaufen zu wollen, wenn er wüßte, daß ich versuchen, mich mit ihm zu einigen. Es hat ihm bis jetzt nichts gekostet und würde ihm in einem Jahre [illegible] Dollar bringen. Ich muß [illegible] Dollar [illegible] zahlen?"

„[illegible] Sie [illegible] nicht überzeugen [illegible] sollen?"

„Ich werde [illegible] darauf rechnen, daß er bei dem Handel nicht zu hart kommt, und werde [illegible] für ihn und die Kinder [illegible] sorgen, daß er [illegible] Petroleumprozente bekommt er nicht. Und wenn dich jemand [illegible] will, mein Sohn, so sage, daß ich ein Geschäftsmann bin, Grundstücke kaufe und dergleichen, oder daß ich ein Warenhaus besitze, Möbel kaufe, [illegible] auf Zinsen leihe. Das alles ist ja wahr."

Sie schritten weiter. Bunny begann mit einem moralischen Problem zu ringen, das ihn während vieler Jahre beschäftigen sollte. Inzwischen hatten die Watkins Anspruch auf das Petroleum, das sich auf ihrer Farm in der Erde befand? Der Knabe sagte kein Wort mehr, selbstverständlich wollte er gehorchen. Dennoch grübelte er auf dem ganzen Wege bis zur Farm über die Angelegenheit nach. Als sie ankamen, sagte er den alten Mann die Angelegenheit anderes. Sie traten zu ihm, und nachdem sie eine Weile über die Jagd geredet hatten, meinte Herr Roß: „Wollen Sie mit mir ins Haus gehen, Herr Watkins? Ich möchte gern mit Ihnen und Ihrer Frau etwas besprechen." Herr Watkins willigte ein.

„Entschuldige mich, mein Junge, vielleicht kannst du allein nach ein paar Vögeln schießen." Bunny wußte genau, was das bedeutete: Vater war der Angeber, sein Sohn würde glücklicher, wenn er bei Operationen nicht beobachtet, wenn die die armseligen Watkins um ihren sechshundertvierzig Acres Felsen befreit werden sollten.

VII.

Bunny schlenderte den Bach entlang und stieg den Abhang hinauf, wo die Jungen [illegible].

[illegible] auf einem großen [illegible] Rock. Das Mädchen war [illegible] und [illegible], wenn sich ihm an, daß es aus dem verlassenen Kattunkleid, jedem einzigen Bekleidung, herausgemacht war. Ruth war ein mageres Kind, mag der gebräunten Haut machte sie einen kränklichen Eindruck. Ihr dunkles Gesicht wirkte blutarm, hatte keine roten Backen. Sie hatte die großen blauen Augen der Familie, und eine ruhige, gemütliche Seite, das [illegible] sich [illegible] Sie hob sie auf [illegible] die Farbe, wie der gewöhnlich [illegible] Knaben und Mädchen in Vaterhäusern [illegible] hatten. Jeder [illegible] Kleinigkeiten hatte sie in dem einzigen Jahre gesehen, als sie im Hause der Watkins gab. Wie [illegible] Wochen fiel ihr die [illegible] Augen. Sie hob sie wie einen Knaben, sagte Schmeichelei, als sich der fremde Knabe ihr näherte. Sie blickte ihn nicht an, schlang die nackten Zehen ineinander.

Aber Bunny wußte das rechte Wort, um im Herzen Ruths Einlaß zu finden. „Sie sind Ruth, nicht wahr?" fragte er, und als sie nickte, fügte er hinzu: „Ich kenne Paul."

Im Nu waren sie Freunde. „Wo haben Sie ihn?" Sie schlang die Hände zusammen und sah den Knaben an.

Bunny berichtete ihr von Frau Gearty, — selbstverständlich erwähnte er das Petroleum nicht — erzählte, wie Paul gekommen war und was sich ereignet hatte. Sie unterbrach ihn nicht, schien seine Worte einzuschlürfen. Ruth war stets schweigsam, ihre Gefühle lagen tief verborgen, sprudelten nicht an der Oberfläche. Aber Bunny erkannte, daß ihre ganze Seele seinen Worten lauschte, daß sie den Bruder vergötterte. „Und seither haben Sie ihn nicht gesehen?" flüsterte sie schließlich.

„Ich sah ihn ja überhaupt nicht richtig. Würde ihn nicht einmal erkennen, wenn ich ihn träfe. Wissen Sie, wo er jetzt ist?"

„Ich bekam drei Briefe. Er war jedesmal an einem anderen Ort, schrieb, daß er dort nicht bliebe. Eines Tages wird er wiederkommen — nur um mich zu sehen. Er hatte Angst vor Pap."

„Warum?"

„Pap würde ihn prügeln. Er ist sehr böse auf Paul, sagt, er sei ein Kind des Satans. Paul glaubt nicht, was in der Heiligen Schrift steht. Glauben Sie es?"

Bunny zögerte. Er dachte an des Vaters „Wahres Wort". Er war jedoch der Ansicht, daß er sich auf Ruth verlassen dürfte, deshalb erklärte er, er glaubte nicht alles, was in der Bibel steht. Ruth betrachtete ihn bekümmert: „Was verursacht die Erdbeben?"

Bunny erläuterte, was ihn Herr Gaten über die Erdrinde gelehrt hatte, über die Schichten, die zuerst dem Stoße nachgeben. Er erriet an dem staunenden Ausdruck auf Ruths Gesicht, daß sie zum ersten Male etwas über Naturwissenschaft hörte. „Man braucht sich also nicht zu fürchten?" meinte sie.

Und dann bemerkte Bunny, wie in ihrem Gehirn ein anderer Gedanke aufdämmerte. Ruth musterte ihn noch prüfender als zuvor und rief: „O, Sie haben das Seil gefunden!"

„Seil?" fragte er mit unschuldiger Miene.

„Vittorio kam ein Brief mit einem Hundertdollarschein darin, ohne eine Zeile. Pap sagte, es sei der Heilige Geist. Aber Sie waren es nicht, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)

Neues Explosionsunglück in Berlin.

2 Tote, 8 Verletzte.

Berlin, 9. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Am Sonntag früh ereignete sich in Berlin-Dahlem ein neues Explosionsunglück. Es war gegen 9½ Uhr morgens, als plötzlich ein durchdringender Knall die Klänge der Kirchenglocken übertönte. Die Bewohner von Dahlem selbst sahen eine riesige Stichflamme zum Himmer schießen und hörten eine donnerähnliche Detonation. Zahlreiche Menschen eilten in der Richtung des Schalls zu der Unglücksstelle. Kurze Zeit darauf rasten auch schon von allen Seiten die Feuerwehren heran. Das Ziel war Dahlem, Parkstraße 40/42. Dort war ein Flügel einer Doppelvilla, die dem früheren montenegrinischen Generalkonsul Robert Weingärtner gehört, in die Luft geflogen. **Zwei Menschen,** der 50jährige Kaufmann Willi Stammer und das 20jährige Hausmädchen Marta Schönfelder blieben **auf der Stelle tot.** Sie waren fürchterlich verstümmelt. **Verletzt wurden acht Personen;** darunter allein fünf aus der Familie des Hausportiers. Lebensgefahr besteht für niemand. Der getötete Kaufmann Willi Stammer ist der Schwager des Villenbesitzers Weingärtner.

Die Unglücksstelle bietet, ähnlich wie der Platz der Katastrophe in der Landsberger Allee, ein erschreckendes Bild der Verwüstung. Ueberall liegen Trümmermassen umher. Welche Gewalt die Explosion hatte, ersieht man daraus, daß Betten und Möbelstücke in die Höhe geschleudert und in den Wipfeln der Bäume hängen geblieben sind. Vorerst ist die Ursache des Unglücks noch nicht genau festgestellt. Es wird jedoch angenommen, daß sich die Katastrophe ereignete, während der 50jährige Kaufmann Stammer in dem im gleichen Hause befindlichen chemischen Laboratorium experimentierte. Weingärtner und Stammer unterhielt nämlich in den Kellerräumen der Villa unter der Firma „Chemische Werke Weingärtner & Co. einen chemischen Fabrikationsbetrieb, in dem neben allen möglichen Apothekerwaren auch sogenanntes Alarmmaterial für die Reichsbahn, und zwar vor allem Knallkapseln und Magnesiumfackeln, hergestellt wurde. Diese Knallkapseln, kleine, runde Blechschachteln mit einer Sprengfüllung, werden bei Nacht und Nebel, wenn ein auf der Strecke befindlicher Zug vor einem kurz vorher festgestellten Hindernis gewarnt werden soll, in einiger Entfernung auf die Schienen gelegt, wo sie dann, wenn der Zug hinüberfährt, mit lautem Knall detonieren und so die Aufmerksamkeit des Personals wecken.

Der eigentliche Laboratoriumsbetrieb war im vorderen Teil der Villa untergebracht, während in den hinteren Kellerräumen, und zwar anschließend an die Portierwohnung, ein Experimentierraum eingerichtet war, in dem Weingärtner und Stammer Versuche anstellten. **Dieser gefährliche Betrieb war polizeilich überhaupt nicht gemeldet.** Nicht einmal die Hausbewohner wußten, was in ihm eigentlich hergestellt wurde. Man hatte sie damit getröstet, daß die Chemiker Schönheitsmittel fabrizierten.

Ein blamierter Hohenzollern.

Eine Domela-Variante.

Von Franz von Puttkamer.

Autelt da im Frühsommer 1927 in Oberitalien ein Hohenzollernprinz herum, dessen Lebensinhalt nach Hohenzollernart zwischen Langeweile und Zeitvertreib abwechselt. Eine kleine Panne zwingt sein Luxusauto zum Halten vor einem Dorfwirtshaus. Indes „Königliche Hoheit" den Chauffeur arbeiten läßt, begibt er sich zur „Erholung" von der Erholung auf die Veranda des Gasthauses. Ein angenehmer Zufall will es, daß er dort einen guten Bekannten des ältesten italienischen Hochadels antrifft, den Fürsten Colonna, der in Gesellschaft eines anderen Herrn beim Glase Wein sitzt. Auch der Fürst und dessen Begleiter haben gerade hier ihre Autofahrt unterbrochen.

Colonna stellt seinen Begleiter dem Hohenzollernprinzen vor. Bei dem üblichen Namensgemurmel überhört der Hohenzoller die „entsetzliche" Tatsache, daß der Begleiter Colonnas weder Prinz noch Fürst, sondern nur ein ganz titelloses Individuum ist. Ein gepflegtes Aeußere und das kluge und lebhafte Gesicht des Begleiters ließen den übrigens reichlich dämlich aussehenden Hohenzollern auf einen Gelehrten der italienischen Aristokratie schließen.

Man plaudert angeregt zu dritt, trinkt den guten Landwein, indes der Begleiter des Fürsten Colonna die beiden anderen mit seinen Zigaretten versorgt. Schließlich meldet der Chauffeur des Hohenzollernprinzen aus respektvoller Entfernung und in demütiger Haltung, daß die Autoreparatur beendet sei. Der edle Prinz läßt darauf seinen Chauffeur auf dem Führersitz warten, ohne sich in seinem Geplauder stören zu lassen, auch ohne dem Chauffeur zu erlauben, die Dorfschenke zu betreten, um sich ebenfalls eine kleine Erfrischung geben zu lassen.

Ein Stündchen war so vergangen: da bat plötzlich Fürst Colonna seinen Begleiter, das Auto zur Abfahrt fertig zu machen. Sogleich erhob sich dieser, warf den eleganten Ueberrock ab, zog seinen Chauffeur-Arbeitskittel über und machte sich an dem Auto Colonnas zu schaffen.

Seine Königliche Hoheit erblaßte. War dieser Herr etwa ein — — — Chauffeur?! Dieser „Herr", mit dem er soeben noch von Mensch zu Mensch, pardon von Prinz zu Aristokrat geplaudert hatte, ein Arbeiter!! Eine hastige Frage an den Fürsten Colonna brachte die volle Bestätigung der Katastrophe! Jawohl!! Das Furchtbare war Ereignis geworden! Ein Hohenzollernprinz hatte nahezu eine Stunde mit einem — — — Arbeiter geplaudert, an einem Tisch gesessen, zusammen getrunken, sogar seine Zigaretten geraucht und hatte nichts, gar nichts bemerkt...

Erregt sprang der Hohenzollernprinz auf, stellte den Fürsten Colonna zur Rede, da er sich verhöhnt (!!) fühle. Colonna begriff zuerst gar nicht, was der aufgeregte Hohenzollern von ihm wollte, lächelte ein wenig und erklärte schließlich begütigend, daß sein Chauffeur, wie doch der Prinz selber habe bemerken können, ein sehr netter und interessanter Mensch sei.

Aber ein Prinz von Hohenzollern haben andere Vorstellungen von der Menschenwürde eines Arbeiters; er fühlte sich durch die Frechheit (!) des Fürsten Colonna — so schrie er ihn an! — beleidigt, bot ihm Ohrfeigen an und forderte ihn schließlich auf Pistolen.

Der italienische Aristokrat bewahrte seine Ruhe, erhob sich langsam und sagte, indem er dem aufgeregten Hohenzollernprinzen den Rücken zuwandte mit geringschätzigem Lächeln nur zwei Worte:

„Stupido tedesco!" (Blöder Deutscher!)

Ein paar Tage später lehnte es der Fürst ab, sich wegen dieses Zwischenfalls zu duellieren, und ein Ehrengericht, das der Hohenzollernprinz als gründlicher Deutscher nunmehr anrief, wies ihn hohnlachend ab.

Heiliger Domela — die Hohenzollern haben Pech...

Eine vernünftige Anordnung.

Berlin, 6. Januar. Der Amtliche Preußische Pressedienst gibt eine allgemeine Verfügung des Preußischen Justizministers bekannt, in der es heißt, daß es nicht im Sinne des Gesetzes liege, wenn ein Angeklagter bei der nach der Urteilsverkündung erfolgenden Belehrung über das zulässige Rechtsmittel veranlaßt würde, in unmittelbarem Anschluß an die Urteilsverkündung Erklärungen auf den Verzicht auf Rechtsmittel abzugeben. Es müsse der Eindruck, als ob dem Angeklagten zu dem Verzicht zugeredet werden solle, vermieden und der Anschein vorgebeugt werden, daß ein Angeklagter, der sich infolge seiner Verurteilung in starker Gemütserregung befindet, eine übereilte Erklärung abgibt, die er nach ruhiger Ueberlegung bereut.

Woldemaras über seine Absichten.

Keine guten Aussichten für die Verhandlungen mit Polen.

Warschau, 9. Januar. (Eig. Funkbericht.)

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras erklärte einem Vertreter der polnischen Telegraphen-Union, **daß er bereit sei, Verhandlungen über die Wiederaufnahme der postalischen und der Handelsbeziehungen zwischen Polen und Litauen aufzunehmen, sofern davon Wilna nicht berührt wird.** Die Beförderung von Briefen aus Litauen nach Wilna sei gleichbedeutend mit der Anerkennung des Beschlusses der Botschafterkonferenz, der Wilna wegen der nun einmal geschaffenen Tatsachen Polen zuerkenne. Woldemaras behielt sich in seiner Unterredung u. a. vor, im Verlauf der Verhandlungen für die durch den Verlust des Wilna-Gebietes entstandenen materiellen Schäden eine Entschädigung zu verlangen. Alles das aber ändere nichts daran, daß Litauen bereit sei, friedliche Beziehungen zu Polen zu unterhalten. Solange aber Wilna zu Polen gehöre, sei es unmöglich, offizielle diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Er sei jedoch gern bereit, einen polnischen Gesandten in Wilna zu empfangen.

Die halbamtliche polnische Telegraphen-Agentur bezweifelt auf Grund dieser Erklärung, daß die einzuleitenden Verhandlungen zu einem positiven Ergebnis führen werden.

Kabinettsbildung in Riga.

Berlin, 7. Januar. Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist der Auftrag zur Kabinettsbildung in Riga an Herrn Breitsch vom demokratischen Zentrum gegeben worden.

Weiteres Steigen der Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 6. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das Steigen der Arbeitslosigkeit in Frankreich dauert an. Nach dem letzten amtlichen Wochenausweis ist die Zahl der vollunterstützten Arbeitslosen von 12 373 auf 13 221 gewachsen. In Paris konnten in dieser Woche 26 292 Arbeitsgesuche nicht befriedigt werden.

Verhaftung eines kommunistischen Redakteurs in Paris.

Paris, 7. Januar. Wie dem „Temps" berichtet wird, ist heute vormittag in einem Vorort von Paris, ein Redakteur der „Humanité" verhaftet worden, der wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Staates zu drei Monaten Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe verurteilt worden war.

Weitere 400 Millionen Mark Gold für Frankreich.

Paris, 7. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der französische Dampfer „Suffren", der am Sonnabend früh von Newyork abgefahren ist, enthält eine neue Goldsendung von 100 Millionen Dollar für die Bank von Frankreich. Damit findet die Ankündigung, daß der in der vorigen Woche durchgeführte Goldtransport für Rechnung der französischen Notenbank nicht vereinzelt bleiben werde, ihre Bestätigung.

Aus dem Preußischen Landtag.

Berlin, 7. Januar. Für die nächste Vollsitzung des Preußischen Landtages, die am 17. Januar, 13 Uhr, stattfindet, liegt die Tagesordnung jetzt vor. Zur Beratung steht zunächst der Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Breslau. Ferner sollen die Gesetzentwürfe über ärztliche Ehrengerichte und über die Gewährung von Zwischenkrediten bei Rentengutsgründungen in erster Beratung erledigt werden. Weiter stehen auf der Tagesordnung die Ausführungsbestimmungen zum Polizeibeamtengesetz, ein Ausschußantrag über die Ausdehnung der Notstandsaktion für Unwetterschäden in besonderen Härtefällen auf das Gebiet der Schullasten und ein Antrag der Völkischen und der Wirtschaftlichen Vereinigung über die Ausdehnung der Untersuchung des Untersuchungsausschusses in Sachen Grütte-Lehder auf das Verhalten der Gerichte usw. gegenüber Strafanzeigen des Abgeordneten Wulle.

Berufungsverhandlung im Piscatorprozeß

Berlin, 8. Januar. (Eigener Bericht.) Am Sonnabend fand in Berlin vor dem Kammergericht die Berufungsverhandlung in dem Prozeß des Flüchtlings in Doorn gegen den Leiter der Piscator-Bühne statt. Das Urteil wird erst im Laufe dieser Woche gefällt werden.

Wiederaufnahmeantrag im Fall Hölz geplant.

Berlin, 9. Januar. (Eigener Bericht.) Die Verteidiger des im Zuchthaus zu Sonnenburg sitzenden Max Hölz werden noch im Laufe des Januar einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens bei den zuständigen Stellen einreichen. Hölz hat zu einem derartigen Antrag bereits seine Zustimmung gegeben.

Landkreis Breslau/Neumarkt.

Die Unterschlagungen im Postamt Deutsch-Lissa.

Herr Pförtner vor Gericht.

Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, wurde im Juli und August vorigen Jahres die Oeffentlichkeit durch unsere Mitteilungen von — durch die Oberpostdirektion äußerst diskret behandelten — Unterschlagungen des Stahlhelm-Kreisleiters Pförtner unterrichtet. Diese Verfehlungen waren deshalb besonders bemerkenswert, weil Pf. seine amtliche Tätigkeit in auffallender und bei Republikanern sonst nicht gebräuchlicher Weise in den Dienst seiner politisch-putschistischen Organisation stellte. So konnte man auf Anruf der Nummer 240 mit dem Stahlhelm verbunden werden, obwohl weder diese Organisation, noch sonst jemand auf diese Nummer eingetragen waren. Diese „staatserhaltenden" Gespräche wurden also zu Lasten der Deutschen Reichspost geführt.

Am Freitag hatte sich nun Pf. vor dem Breslauer Erweiterten Schöffengericht wegen Amtsunterschlagung in Tateinheit mit Urkundenbeseitigung zu verantworten. Denn um seine Unterschlagungen, die bis in das Jahr 1925 zurückreichen zu verdecken, mußte er Urkunden beseitigen. Pf. behauptet, in Not gehandelt zu haben. Ein großer Handel mit Auslandsbriefmarken, den er betrieb, sei im Jahre 1924 plötzlich ins Stocken geraten. Dadurch habe er viele tausende Mark Verluste gehabt. Um diese Verluste zu decken und nicht in die Gefahr zu geraten, daß der Postverwaltung über seine Schulden Mitteilung gemacht wurde, habe er die Verfehlungen begangen. Durch das Geständnis des Angeklagten erübrigte sich eine umfangreiche Beweisaufnahme. Das Gericht billigte trotz der Höhe der unterschlagenen Summe — 11 000 Mark — ihm mildernde Umstände zu, und verurteilt ihn zu einem Jahr Gefängnis. Ueber eine eventuelle Bewährungsfrist behielt sich das Gericht eine Entscheidung vor. Ob ein Sozialdemokrat wohl auch so glimpflich davon gekommen wäre?

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

Versammlungskalender.

Maltsch. Dienstag, den 10. Januar, 19½ Uhr, im Lokal „Zur Provinz", Partei-Mitgliederversammlung. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Wandern. Mittwoch, den 11. Januar, 19½ Uhr, Generalversammlung bei Michael. Genosse Schiffer wird anwesend sein. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Berichtigung.

Grüneiche. Dienstag, abends 19 Uhr, im Restaurant Radrennbahn, Generalversammlung der Ortsgruppe Grüneiche. Genosse Jittner spricht über „Unser Weg — unser Ziel". Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen ist erforderlich.

Vermischtes.

Tauwetter in Ungarn.

Sonnabend früh hat ein heftiger Sturm eingesetzt, der an mehreren Stellen Schaden angerichtet hat. Es sind Schornsteine eingestürzt, und von den Dächern herunterfallende Ziegeln verletzten mehrere Personen. Seit Donnerstag herrscht in Budapest und ganz Ungarn Tauwetter.

Autounfall eines holländischen Ministers.

Freitag abend ist ein Auto, in dem sich der Minister für öffentliche Arbeiten, van der Vegts, befand, auf der Rotterdamer Chaussee bei Delft in voller Fahrt mit einem Kraftwagen, der auf der Rückseite keine Laterne führte, zusammengestoßen. Das Auto des Ministers wurde vollkommen zertrümmert. Der Minister und sein Chauffeur blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

Die Mörder des Vizekonsuls Cozzio in Odessa verhaftet.

Die Mörder des italienischen Vizekonsuls in Odessa, Cozzio, sind von den Kriminalbehörden und der örtlichen Abteilung der staatlichen politischen Verwaltung entdeckt und verhaftet worden. Ein Teil der Sachen des Ermordeten wurde bei ihnen vorgefunden.

Jungfernfahrt der „Saratoga".

Das Riesenflugzeugmutterschiff „Saratoga", dessen Bau mehr als 40 Millionen Dollar gekostet hat, hat Freitag seine Jungfernreise nach der Westküste angetreten. Um das Schiff, das 888 Fuß lang ist, aus der Werft in den Kanal des Delaware zu ziehen, waren sieben Schlepper erforderlich. Das Schiff, dessen Besatzung einschließlich der Flieger 2000 Mann zählt, wird dem Verband der pazifischen Flotte angegliedert.

Breslauer Produktenbörse vom 7. Januar.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 7. Januar 1928 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) frachtfrei Breslau in vollen Waggonladungen. Tendenz: Getreide: Ruhig. — Mehl: Ruhig. — Sämereien Freundlicher.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	7.	6.	Oelsaaten:	7.	6.
Weiz. 74 kg E.G.*	26,20	26,20	Mittl. Art und Güte letzt. Ernte		
Roggen 71 kg*	26,50	26,50	Winterraps	—,—	33,00
Hafer*	20,80	20,80	Leinsamen	—,—	37,00
Braugerste, gute	27,00	27,00	Senfsamen	—,—	32,00
Braugerste*	25,00	25,00	Hanfsamen	—,—	36,00
Industriegerste einschl. Winterg.*	22,00	22,00	Bittermohn	—,—	68,00

* Mittlere Art und Güte.

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (je 100 kg)

	7.	6.		7.	6.
Weizenmehl	36,75	36,75	Auszugmehl	42,50	42,50
Roggenmehl	37,00	37,00			

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 plus feinste Sorten werden höher bezahlt.

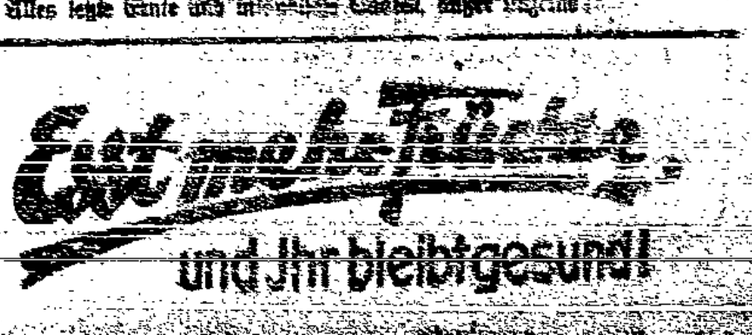
Sämereien, Landware (für 50 kg).

	Durchschnittsware (Landware)	Durchschnittsware (gereinigt)		Durchschnittsware (Landware)	Durchschnittsware (gereinigt)
Rotklee	55,00	65,00	Timothe	16,00	25,00
dto. poln.	—,—	—,—	Tannenklee	—,—	—,—
Weißklee	—,—	—,—	Luzerne, Prov.	—,—	—,—
Schwedenklee	70,00	80,00	Ranghas	—,—	—,—
Gelbklee	—,—	—,—	Seradella	—,—	—,—
Infarnatklee	—,—	—,—			

Saatgutbericht lt. Attest hiesiger landw. Versuchsstation.

Sämereien in bester Sortierung, Ware mit guter Keimfähigkeit und Keimfähigkeit entsprechend höher.

Alles letzte Ernte und inländische Saaten, außer Luzerne.



Aus Schlesien.

Das Striegauer Ferienheim abgebrannt.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß gemeldet wird, ist in dem bei Striegau gelegenen Ferienheim der Sozialistischen Arbeiter-Jugend gestern zwischen 7 und 8 Uhr abends aus unbekannten Ursachen ein Feuer im Dachstuhl ausgebrochen, das sich durch den rasenden Sturm schnell entfachte und nach einem Durchbruch der Decke auf das erste Stockwerk übergriff. Die alarmierte Feuerwehr von Striegau setzte sofort ihre Motorspritze ein, konnte aber gegen die das Land ringsum hell erleuchtenden Flammen wenig ausrichten. Nur das Erdgeschoß wurde — allerdings durch das Wasser der Löschaktion stark in Mitleidenschaft gezogen — vor dem Feuer bewahrt. Die Wohnung des Heimverwalters Genossen Schulz blieb ebenfalls verschont; dagegen brannte die frühere Wohnung des Genossen Ohlig, in der zwei Töchter des Genossen Schulz untergebracht waren, mit den Möbeln vollständig aus. Der Schaden wird auf etwa 50 000 Mk. geschätzt.

Wintergewitter und Schneesturm in Oberschlesien.

In Oberschlesien wüteten Freitag starke Schneestürme, die in der Nacht zeitweilig orkanartigen Charakter annahmen und zu verschiedenen Störungen führten. Besonders schwer wurden die Licht- und Telephonleitungen betroffen, insbesondere die Ueberlandleitungen, die vielfach zerrissen sind. Der Telegraphenverkehr nach Oberschlesien, wie Kattowitz, Königshütte usw., leidet unter diesen Umständen unter erheblichen Verzögerungen. Dasselbe gilt auch vom Straßenbahnverkehr in Ostoberschlesien. In zahlreichen Fällen wurde von den Dächern der Häuser die Schindeln abgedeckt und Fensterscheiben wurden eingedrückt. Auch in den Baumbeständen hat der Sturm großen Schaden angerichtet.

Oels. Ein Reichswehrangehöriger in den Tod gegangen. Donnerstag hat sich in der Kaserne des Reiter-Regiments Nr. 8 der Offizieranwärter S. erschossen. Die Gründe zu dieser Tat sind noch nicht aufgeklärt.

Schweidnitz. Ein schauerliches Unglück ereignete sich auf dem hiesigen Hauptbahnhof. Die Frau des Fabrikschlossers Reiprich aus Königszelt weilte in Schweidnitz zu Besuch, und wollte mit dem Abendzug nach Königszelt zurückkehren. Aus Versehen bestieg sie den Zug, der in der Richtung Charlottenbrunn fährt. Erst als sich der Zug in Bewegung befand, bemerkte sie, ihren Irrtum und sprang ab. Kaum berührte sie mit den Füßen den Boden, da schlug sie mit dem Kopf gegen das Trittbrett des Eisenbahnwagens, sodaß sie einen Schädelbruch erlitt und der Tod auf der Stelle eintrat.

Wüstegiersdorf, Kreis Waldenburg. Kein Vertrauen zum Vertrauensarzt. Das Vertrauensarztsystem der Betriebskrankenkasse der hiesigen Textilfirma Meyer Kauffmann erfreut sich nicht gerade großer Beliebtheit bei den Versicherten. Eigentlich soll doch der Vertrauensarzt nur zu Rate gezogen werden, wenn man einen Kranken für einen Simulanten hält, der es lediglich auf Ruhe und Krankenunterstützung abgesehen hat. Wie jedoch die Filiale des Textilarbeiterverbandes in Wüstegiersdorf mitteilt, werden Arbeiter der Firma Meyer Kauffmann, wenn sie sich krank melden, erst zum Vertrauensarzt geschickt, selbst dann, wenn die Krankheit schon aus ihrem Gesicht spricht und sie den Eindruck wandelnder Leichen erwecken. Jetzt ist hier die 62jährige Spulerin Auguste Kirschstein einem Blutsturz erlegen, der allem Anschein nach die Folge einer Lungenkrankheit war. Nach Aussage der Angehörigen der Verstorbenen wollte diese sich schon vor längerer Zeit in ärztliche Behandlung begeben, lediglich das Vertrauensarztsystem der Firma Meyer Kauffmann hat sie zurückgeschreckt. Solche Fälle sind der beste Beweis, wie notwendig die Beseitigung der Betriebskrankenkassen und ihr Aufgehen in den allgemeinen Ortskrankenkassen ist. Wenn der Arbeiter hohe Beiträge bezahlen soll, dann muß ihm auch das Recht zugestanden werden, bei vorkommenden Krankheitsfällen die Kasse in Anspruch nehmen zu können und nicht, daß er erst einen dornenvollen Weg gehen muß, ehe er als krank anerkannt oder schließlich zum Simulanten gestempelt wird.

Bad Salzbrunn. Der Einbrecher mit dem guten Appetit. Im Januar v. Js. war in eine hiesige Kaffeehalle ein Einbruch verübt worden, aber erst viel später gelang es, den Täter in der Person des Arbeiters Bauch aus Weißstein, Ortsteil Neu-Salzbrunn zu ermitteln. Er hatte sich jetzt vor dem Waldenburgere Schöffengericht zu verantworten. Hier wurde festgestellt, daß es sich der Einbrecher in der fraglichen Nacht in der Kaffeehalle sehr gemütlich gemacht hatte, ehe er mit reicher Beute den Heimweg antrat. Zuerst stillte er seinen Durst mit einigen Flaschen Bier und vertilgte anschließend 15 Marzipanschweinchen und einige Tafeln Schokolade. Die übrigen Waren nahm er dann mit. Das Gericht verurteilte ihn zu 1½ Jahren Gefängnis.

Gottesberg. Zunehmende Auswanderung nach Westfalen. Nachdem durch die Kündigung der Angestellten und Beamten der Viktorgrube mit der Stillegung des genannten Werkes zu rechnen ist, haben einzelne Angestellte, vor allem aber Bergarbeiter, den Staub des niederschlesischen Reviers von den Füßen geschüttelt und sind nach Westfalen ausgewandert, wo sie sofort ein Unterkommen fanden. Weitere Auswanderungen stehen bevor.

Reppersdorf. Fuchs, du hast die Gans gestohlen.. Auf einfache Weise Geld zu bekommen hatte einige Zeitlang ein Steinarbeiterlehrling aus Girlachsdorf verstanden. Er klaute Gänse und machte sie zu Geld. Durch anfängliche Erfolge ermutigt, betrieb er sein Handwerk schließlich am hellen Tage und wurde dabei auf dem Dominium erwischt.

Striegau. Eine Minute vor zwölf. Auf dem Wege von Puschkau nach Lussus verfehlte der Kutscher im dichten Nebel den Weg und landete sein Gespann auf dem zugefrorenen Dorfteich. Im letzten Augenblick entdeckten die Mitfahrer doch die gefährliche Situation, sprangen vom Wagen und kamen gerade auf Land, als die Eisdecke nachgab und Pferd und Wagen einsanken. Man konnte glücklicherweise auch das Pferd noch retten.

Bunzlau. Ein schauerliches Erlebnis hatten am Donnerstag nachmittag zwei Mittelschüler. Bei einem Spaziergang kamen sie in die Nähe des Tatortes, wo der Seminarist Peter im Herbst vorigen Jahres seine Mitschülerin Hanke tötete. Sie unterhielten sich über die Tat und suchten die Stelle, wo sie geschehen. Plötzlich stockte ihr Fuß. Vor ihnen lag mit blutendem Kopf, einen Revolver neben sich, ein etwa 25 Jahre alter Mann. Entsetzen packte sie und eilends liefen sie davon, um Meldung zu machen. Der zuständige Landjäger, der bald zur Stelle war, vermochte zunächst die Personalien des anscheinend freiwillig aus dem Leben geschiedenen nicht festzustellen.

Hirschberg. Schneesturm und Regen. Im Hochgebirge wütete von Freitag nachmittag bis Sonnabend früh ein überaus heftiger Schneesturm, sodaß ein Aufenthalt im Freien völlig unmöglich war. Die wenigen Wanderer, die sich im Gebirge befanden, mußten in den Bauden übernachten. Im Tal regnete es stellenweise heftig, doch verwandelte sich am Sonnabend früh auch hier der Niederschlag in Schnee.

Kattowitz. Kreditaufnahmen für Wohnungsbau. Der Wojewodschaftsrat der Wojewodschaft Schlesien hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem Sejm ein Gesetzprojekt über die Aufnahme einer Anleihe von 100 Millionen Zloty für Wohnungsbauten und andere Investierungszwecke vorzulegen. Die Anleihe soll nach Möglichkeit im Inlande aufgenommen werden. Gleichzeitig wurde der Stadt Lublinitz die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 400 000 Zloty ebenfalls für Wohnungsbauten erteilt. Aus dem Wirtschaftsfonds gelangten in der gleichen Sitzung 11 000 Zloty als Kredite für Wohnungsbauten an private Gesellschaften und Kommunen zur Verteilung.

Der Bezirksvorstand beruft hiermit zu

Sonntag, den 29. Januar 1928, vormittags 10 Uhr,

nach Breslau ins Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, eine

Bezirks-Frauen-Konferenz

ein.

Tagesordnung:

1. Vortrag der Reichstagsabgeordneten Genossin Marie Juchacz-Berlin, Mitglied des Parteivorstandes, über: **„Erwerbsarbeit — Hausfrauenarbeit — ihre Bedeutung für Wirtschaft, Politik und Sozialismus“.**
2. **„Wie werben wir unter den Frauen für die Partei und bei den Wahlen.“** Referentin: Stadtverordnete Genossin Zils-Eckstein.

Der Bezirksvorstand hat sich dem vielfachen Verlangen nach einer besonderen Frauen-Konferenz für den Bezirk nicht verschließen können. Die Wahlen im kommenden Jahre erfordern auch die aktivste Mitarbeit der Genossinnen. Den Vorbereitungen hierzu soll auch diese Konferenz dienen. Jede Ortsgruppe sollte zu derselben wenigstens eine Genossin, größere mehrere delegieren. Mindestens aber ist die Vertretung jedes Kreises erforderlich. Anmeldung der Delegierten muß bestimmt bis 20. Januar 1928 an das Bezirks-Parteisekretariat, Breslau 1, Margaretenstraße 17, Zimmer 37, erfolgen.

Als Gäste zu dieser wichtigen Tagung sind alle Genossinnen aus Stadt und Land eingeladen. **Der Bezirksvorstand.**

Gott der Allmächtige hat nach langem, schwerem Leiden heute nacht meinen innigst geliebten Mann

Professor

Hugo Ulbrich

in die Ewigkeit abgerufen.

In unermeßlichem Schmerz bittet um stilles Beileid

Barbara Ulbrich
geb. Bernard.

Breslau, 5. Januar 1928.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 11. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Breslau—Gräbschen statt.

Beileidsbesuche lehne dankend ab. 1002

Am 6. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser Vater, Großvater und Bruder, der

Eisenbahn-Betriebsassistent i. R.

Paul Krause

im Alter von 71½ Jahren.

Breslau, Gallenau, Reichenbach OL.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 11. Januar, nachm. 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen statt. 20

Am 6. Januar früh 4 Uhr, verschied plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Berta Fischer
geb. Marterne

im Alter von 77½ Jahren. 20

Breslau, Westendstraße 25.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr, von der evangelischen Halle (Barbara) in Cosel aus.

Wir drucken
gut
preiswert
und
schnell
Also so, wie Sie
es brauchen!

Seid stolz,
Volkswacht-
Leser zu sein!

Sagt es allen, daß
Ihr es seid, und
laßt es bei allem
Bei Einkäufen!

Dr. med. Walter Krause
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden
(gerichtlich-medizinische Ambulanz)
Breslau 5, Schweidnitzerstraße 2/4
Fernruf Ohle 7233 Ie—12½ 3—4
Bei allen Krankenkassen zugelassen! 1000

Stadttheater
Montag 20 bis 22,30 Uhr: „Der fliegende Holländer“
Dienstag 20 bis 22 Uhr: 10. Abon.-Vorstell. Serie F „Der Liebestrank“
Mittwoch 20 bis 22 45 Uhr: 10. Abon.-Sonderstell. Serie G „Hoffmanns Erzählungen“

Schauspielhaus.
Operettenbühne. Tel. Stephan 3530.
Täglich 20 Uhr: „Eine Frau mit Herzen“
Sonntag nachm. 15½ Uhr: Zum letzten Male

Lobe-Theater.
Tel.: Ring 6774.
Täglich 20 Uhr: Paul von der Jacht
Komödie von Felix Joachimson.

Thalia-Theater
Tel.: Ring 6765.
Täglich 20 Uhr: Zum letzten Male
Komödie von Bernard Shaw
deutsch von Siegfried Trebitsch

Billiger Mittags- u. Abendtisch
Blücherstraße Nr. 33, I.

Nur noch 5 Tage
Variété-Ausstattungs-Revue
Was Liebe schön sein
Victoria-Theater 8½ Uhr

Nacht-Vorstellg.
Täglich nachts 11 Uhr
Aufklärungs-Sexual-Film
Das erwachende Geschlecht
Entstehung des Menschen
Preise von 50 Pf. und 1.00 Mk. Loge.
Victoria-Theater — Tel. Ring 2257

Die Sache mit Schornsiegel
ist lange nicht so interessant, wie ein
Kampf mit Hubtanen
Heute abgeschlossen
Neue Bezahlung
Neue Fabrik
Neue Hygiene
Unterstützungskasse
Schiedsgerichtsordnung
Tarifvertrag
Tarifvertrag-Text
Finger Brosch
Leitzel Hulla
Schau-Arena

Möbel-Speicher (Breiter Hof)
Zu konnten folgende Möbel zum Verkaufen:
1 Bettstelle Eiche, einschl. mit Federn u. Aufl.-Matr. 75.00
2 Nachttischchen, Eiche, dunkel, mit Spiegelsch. . . 75.00
1 Sofa mit Unterbau . 75.00 Ausziehtisch Eiche 75.00
Vitrine mit Schrank 75.00 Bettstelle 75.00
Kl. Schreibtisch Eiche 75.00 Kleiderschrank . . . 75.00
Nur Brüderstraße 10, an der Passage

Lederne deutsche Damenschuhe
liefert zu
Alfred Schlesinger
Schmiedebrücke 13
Auf Wunsch kostenlose Anfertigung nach Maß

To Kha der weiße Fakir
der sich in Stuttgart unter strengster Kontrolle
5 Tage lebendig begraben ließ
und damit in ganz Europa ungeheures Aufsehen erregte
kommt nach Breslau
um vor seiner Abreise nach Amerika zum letzten Male in Europa das Todesexperiment auszuführen
Diese magnetischen Augen des Fakirs **To Kha**
schließen sich am **9. Januar** zu einem
120stündigen Todesschlaf
in der Jahrhunderthalle in Breslau
Bei der Eingrabung Orgelkonzert
11556

Verein des Breslauer Einzelhandels E. V.
Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr
im großen Saale des Hotels „Vier Jahreszeiten“
Vortrag
des Herrn Oberregierungsrates a. D. u. geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels
Dr. Tiburtius-Berlin:
„Die Finanzpolitik und der Einzelhandel“
Breslauer u. auswärtige Einzelhändler sind als Gäste willkommen!
Der Vorstand.
11555

Reichskurzschrift
Anfängerkurse
beginnen am Mittwoch, den 11. Januar, 20 Uhr in der Schule Taschenstr. 31, 1. Stock, Zimmer 20
Gebühr einschl. Lehrmittel 5 Mk.
Freie Stenographen-Vereinigung
Ortsgruppe des Arbeiter-Stenogr.-Verbandes für das deutsche Sprachgebiet.

Preiswerte Möbel
Schlafzimmer, Eiche, lackiert 475, Büfett, Eiche, modern, 175, Schrank poliert, 68, Nußbaum-Spiegelschrank sowie Erle, jede Breite, 2 Bettgarnituren, poliert mit Pol. und Aufl., 140, Bettstelle von 75—200. Chaiselongues von 25—100. Auflege-Matratzen für 2 Bettstellen 32.—
Bequeme Teilzahlung gestattet.
Albert Nowotny
Weidenstraße 22-24. 4085

Antiquariat Volkswacht
Modernes Antiquariat
Breslau 3, Neue Graupenstraße 5

Arbeitsmarkt
Saubere
Hosennäherin
sucht 19
Hoheisel,
Huberstraße 7, 2. Stg.

Kleine Anzeigen
finden durch kleinste einspaltige Anzeigen von Vereinen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wortpreis 3 Pfennige, mit 4 Pfennige

Klappwagen mit Verdeck, fast neu, verkauft Hermann, Lessingstraße 2. 21

Für den redaktionellen Teil verantwortlich: Paul Löbe, Breslau. — Redaktion: Breslau 1, Graupenstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht“ G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Januar 1928.

Atem holen!

Draußen in der Vorstadt steht eine Schule. Und morgens, in der Pause, müssen die Jungens auf dem Schulhof Freiübungen machen. Der Lehrer macht es vor; sie machen es nach: „Knie beugt! Arme seitwärts strecken ... Streckt! Arme langsam vorwärts kreisen ... krrreiiist ... Tief atmen dabei, Jungens, das ist die Hauptsache! Eins zwei! Eiiins — zweiii. Ordentlich Luft holen, Jungens, tief einatmen. Nur durch den göttlichen Ozon könnt ihr eure Gesundheit bewahren. Eiiins — zweiii. Nicht die Hauptsache vergessen, Jungens, die Lungen vollsaugen. Sie sind das Wichtigste im menschlichen Corpus. Tief einatmen — eiiiins — zweiiii ..."

Um die Schule herum aber stehen große Fabriken mit riesigen Schornsteinen. Und wie Vulkane von Vesuvs speien diese Schlote rabenschwarze, dicke Wolken von Ruß aus. Der Wind drückt die kleinen Flöckchen nach unten.

Unten aber, auf dem Schulhof steht der Lehrer mit den Knaben und kommandiert: „Eiiins, zweiiii ... Mehr einatmen, Jungens, mehr einatmen! Saugt und pumpt die Lungen ordentlich voll. Fühlt ihr denn nicht die herrliche, göttliche Luft?"

Und die Jungen saugen, atmen, pumpen ...

Sozialistische Volkshochschullehrgänge.

Unter den neu angekündigten Volkshochschullehrgängen dürften für unsere Leser die folgenden von ganz besonderem Interesse sein: Die deutsche Arbeiterbewegung von August Bebel bis zur Gegenwart (Studienrat Dr. Cohn). Das geistige Gesicht des modernen Sozialismus (Dr. Lewy). Die sozialistische Staatslehre bei Marx und Lenin (Professor Dr. Marck). Rohstoffgewinnung und Rohstoffverwertung im Lichte der Volkswirtschaftslehre (Dr. v. Grumbkow). Statistische Streifzüge (Dr. Fritz Lewy). Fragen der Erneuerung des deutschen Strafrechts (Dr. v. Grumbkow). Bedeutende Utopien und ihre pädagogischen Ideale (Dr. Heisig). Allgemeine Geschichte der Philosophie (Professor Dr. Marck). Wie betrachte ich Kunstwerke? Eine Anleitung zum Genuß der Werke bildender Kunst, mit Lichtbildern (Kunsthistoriker Stephan). Allgemeine Kunstgeschichte, mit Lichtbildern (Kunsthistoriker Stephan). Vergleichende Kunstgeschichte, mit Lichtbildern (Kunsthistoriker Stephan). Auch sonst sind noch eine Reihe von Lehrgängen recht beachtlich. Wir erwähnen z. B.: Die Wunder der Vererbung in ihren Ursachen und Wirkungen (Apotheker Lewy). Pflege und Erziehung im Säuglings- und Kindesalter (Dr. Pogorschelsky). Kultur und Gesundheit der Haut (Dr. Hahn). Die Medizin im Wandel der Zeiten (Dr. Glogauer) sowie die Lehrgänge in Rechtschreibung, Rechnen und Raumlehre. Die Anmeldungen zu diesen Lehrgängen haben in den nächsten Tagen zwischen 10 bis 15 Uhr oder 17 bis 20 Uhr im Volkshochschulamt, Münzstraße 16, zu erfolgen.

Rote Frontkämpfer und Polizei.

Der Polizeipräsident schreibt uns, daß der von uns wiedergegebene Bericht des Wolffbüros über die Vorkommnisse in der Silvesternacht nicht von der Polizei stammt. Der Polizeipräsident habe diesen Vorkommnissen, da sie sich in der Silvesternacht abspielten, auch keine besondere Bedeutung beigemessen. Es freut uns, dies mitteilen zu können, nur hätten wir gewünscht, daß seine Organe schon den „Konzerten" der „Frontkämpfer" weiter keine Bedeutung beigemessen hätten, ein unerfreulicher Auftritt wäre dann vermieden worden.

Brand eines Trikotagen- und Wollwarenlagers.

Die Feuerwehr wurde heute vormittag nach Gartenstraße 67, Hof, alarmiert, da in dem Lager der Wollwaren- und Trikotagenfirma von J. G. Berger ein beträchtliches Feuer ausgebrochen war. Das Lager befindet sich in einem kleinen Hofgrundstück, das nach links unmittelbar an den Eingang des bekannten Lokals „Zillertal" stößt. Mit Hilfe der Motorspritze gelang es schon nach kurzer Zeit, das Feuer zu ersticken, doch glimmte und schwelte noch vieles, was zu einem großen Berge auf den Hof geschüttet und dort abgelöscht wurde. Der entstandene Schaden, der sich noch nicht ganz übersehen läßt, ist hoch, jedoch durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Feuers ist noch nicht hinreichend geklärt; vermutlich liegt Kurzschluß vor. Der Straßenbahn- und Fuhrwerksverkehr in der Gartenstraße erlitt trotz umfassender polizeilicher Absperrung keine nennenswerte Störung.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß.

Kursus über die „Geschichte der Arbeiterbewegung".

An den Freitagen 13., 20. und 27. Januar, findet abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße Nr. 17, Zimmer 11, ein Kursus über die

„Geschichte der Arbeiterbewegung"

statt. Lehrer: Oberregierungsrat i. W. Albert Rudolph, Wanderlehrer des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit. An jedem Abend findet eine Doppelstunde statt. Hörergebühr 50 Pfennig, für Erwerbslose die Hälfte. Die Hörer können sich anmelden im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße Nr. 17, Zimmer 36, und in der Redaktion der „Volkswacht", Fränkelplatz Nr. 3.

Im Salonwagen von Obernigk nach Breslau.

Der Verein Breslauer Landgerichtsanwälte teilte unter Datum 2. Januar folgendes mit:

An
den Herrn Direktor des Amtsgerichts
Breslau.

Für diejenigen Herren, welche an der Beerdigung des Geheimrats Dr. Isenbiel am 3. Januar, nachmittags 3,30 Uhr, in Obernigk, sich beteiligen wollen, erlaube ich mir ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß die Reichsbahngesellschaft für die Rückfahrt von Obernigk zwei Salonwagen zur Verfügung stellt, welche von Justizbeamten und Rechtsanwälten mit benützt werden dürfen, und zwar anscheinend auf Fahrkarten 3. Klasse.

Namens des Vereins der Breslauer Landgerichtsanwälte
gez. Warmbrunn, als Schriftführer.

Bei der „enormen" Länge der Strecke Obernigk—Breslau, ist der Salonwagen eine Notwendigkeit geworden. Nur bequem und nicht drücken! Salonwagen mit 3. Klasse Fahrkarten sind allerdings ein Kuriosum und verdienen schon deshalb festgehalten zu werden. — Man staune über die Rücksichtnahme der Reichseisenbahngesellschaft schon deshalb, weil vielfach die Passagiere der 4. Klasse auf Riesenstrecken in überfüllten Waggons stehen müssen.

Bei den Wohnungslosen.

Schon einmal berichteten wir über die Eröffnung des neuen Asyls in der Magazinstraße 1/3. Jetzt aber werfen wir einen Blick in die belegten Räume. Im Tagesraum, der täglich von ungefähr 29 Familien mit 110 Köpfen belegt ist, herrscht reges Leben und Treiben. Von früh 7 Uhr an kommen die dort im selben Hause schlafenden Frauen und Kinder und erhalten von der Nachtaufseherin ihr Frühstück. Es besteht aus einem Topf Kaffe und einer Schnitte. Kinder erhalten ¼ Liter Milch und eine Schnitte. Alsdann halten sich die Frauen mit den Kindern im Tagesraum auf. Die Männer kommen eine kurze Zeit später zu ihrer Familie, da sie noch auf der Schuhbrücke nächtigen müssen. Jetzt ist es inzwischen 9 Uhr geworden, und die Frauen gehen in die Küche, um ihre Kinder zu reinigen und die Säuglinge zu baden, mit einem Wort, es ist jetzt große Reinigung. Wenn dieser Akt vorüber ist, kocht jede Familie ihr Mittagessen, die eine mehr, die andere weniger, je nach den Geldverhältnissen. Am Nachmittag kommen die Männer, die noch in Arbeit stehen, zu ihrer Familie und nehmen ihr warmes Essen ein. Sie können noch eine Zeit mit der Familie gemeinsam beisammen sein, bis 7 Uhr abends, dann ertönt der Ruf durch den Saal: „Männer bitte den Raum verlassen!" Jetzt geht es wieder in die Schlafräume, die in bester Ordnung sind. Es ist vielleicht auch angebracht, hier auszusprechen, daß das neue, gut geschaffene Heim nicht immer die genügende Achtung der Benutzer findet. Es gibt viel unzufriedene Menschen dabei. Es ist unserem sozial eingestellten Dezernenten zu verdanken, daß diese Stätte mit vieler Liebe und Mühe verwaltet wird. Besonders zu berichten wäre noch über die am 23. Dezember stattgefundene Weihnachtsfeier, die eingeleitet wurde durch ein Krippenspiel, ausgeführt von den Mädchen der Haushaltungsschule für Kriegerhinterbliebene. Dann ging man zur Feier über, an einer weißgedeckten Tafel, die geschmückt war, nahmen die Insassen teil. Es erhielt jede Familie Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen und Striezel. Als Getränk wurde Kakao verabfolgt, die Kinder der Insassen bekamen, ihrem Wunsch entsprechend, Kleidungsstücke, Schuhe, Kleider, Mäntel usw. Große Zufriedenheit lag jetzt auf allen Gesichtern. An der Feier selbst nahmen teil der Dezernent Stadtrat Frey, Herr Oberinspektor Oelsner, der Fürsorger des Asyls und mehrere Damen und Herren des Wohlfahrtsamtes. Den Schluß dieser schönen Feier bildeten Gedichtvorträge von Kindern der Insassen.

Nochmals der Fall Rosen.

Gegenüber Zeitungsmeldungen, daß gegen die Wirtschafterin Neumann, die schon zweimal unter dem Verdacht des Doppelmordes lange Zeit in Untersuchungshaft war, erneut die Voruntersuchung eröffnet wurde, wird amtlich erklärt, die Staatsanwaltschaft sei der Ansicht, daß die Voruntersuchung bisher überhaupt noch nicht eingestellt worden war. Es sollen sich neuerdings wesentliche Momente ergeben haben, die für die Aufklärung des Mordes von größter Wichtigkeit erscheinen und die die Neumann auch belasten. Da für den versetzten bisherigen Untersuchungsrichter noch kein neuer Richter ernannt wurde, ist damit zu rechnen, daß die Voruntersuchung erst in den nächsten Tagen wieder in das aktive Stadium gelangen wird

Unseres Erachtens sollte man gegen Frau Neumann endlich Anklage erheben, oder sie in Ruhe lassen. Sie infolge Unfähigkeit der mit der Untersuchung betrauten Beamten dauernd von neuem zu behelligen, muß geradezu als ein Unfug bezeichnet werden, den man sich zum Beispiel gegenüber Herrn von Heydebrand nicht herauszunehmen gewagt hätte. Wie lange wird man diesmal wieder „voruntersuchen", bis wieder nichts dabei herauskommt?

An die Eltern und Genossen der inneren Mitte!

Im vergangenen Jahre ist in der Stadtmitte vom Distrikt 34 eine Kindergruppe geschaffen worden. Kinder von 6 bis 9 Jahren bilden die jüngere Gruppe, solche von 9 bis 14 Jahren die ältere Gruppe, die am jeden Dienstag und Freitag in der Mädchenschule der Kirchstraße in der Zeit von 5 bis 7 Uhr beisammen sind. Die Kinder finden dort zum Teil lustige und auch ernste Abende. Wenn Kinder dieser Gruppen bisher noch fern sind, so laden wir sie für die nächsten in Frage kommenden Gruppenabende ein.

Wir ehren die Januarkämpfer.

Die Breslauer Sozialistische Jugend wird am kommenden Sonnabend der gefallenen Helden der deutschen Revolution in einer würdigen Feier gedenken. Das interessante Programm wird außer der Gedenkrede noch Lichtbilder, Film und Orgelspiel enthalten. Die Parteigenossenschaft ist dazu eingeladen.

SPD., Metallarbeiter.

Donnerstag, den 12. Januar, abends pünktlich 6 Uhr, **wichtige Versammlung** im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8. Erscheinen sämtlicher Parteigenossen in der Metallindustrie dringend erforderlich.

Forman gegen Schnupfen Wirkung frappant!

Theater und Musik.

Thaliatheater.

„Zinsen", Komödie von Bernhard Shaw.

Diese Komödie ist ein sozialkritisches Stück. In ihm werden mit schonungsloser Deutlichkeit die Schäden der damaligen Zeit und Gesellschaft in England bloßgelegt und mit ätzender Schärfe gegeißelt. Es wird geschildert, wie gerade der ärmste Teil der Londoner Bevölkerung, der durch die kapitalistische Wirtschaft an sich schon aufs schlimmste ausgebeutet wird, durch die Besitzer der Häuser, in denen er seine armseligen Schlafstellen hat, noch einmal auf das rücksichtsloseste ausgewuchert und ausgepreßt wird. Nicht nur wird ihnen die Miete, die diese Aermsten der Armen nicht aufbringen können, ohne fürchterlich hungern zu müssen, mit brutaler Energie abgejagt, sondern die Hausbesitzer tun auch nicht das Geringste für die Instandhaltung der mit dem billigsten und schundigsten Material gebauten Häuser, so daß sie völlig verfallen und verschmutzen und das Hausen in ihnen geradezu lebensgefährlich wird. Alles nur, um eine möglichst hohe Rente aus diesen Häusern zu ziehen. Ferner wird gezeigt, daß alle diejenigen, die gegen diesen entsetzlichen Mißbrauch der Kapitalmacht und des Wohnungsmonopols ankämpfen, gegen die Macht des Kapitals nicht aufkommen können, weil es auch alle öffentlichen Körperschaften beherrscht, und daß endlich die herrschenden Kreise um ihres Profites willen alles das ruhig dulden, ja unterstützen, obwohl sie das tief Unsittliche, Verbrecherische solcher Ausbeutung genau kennen und deshalb die ausführenden Organe des Kapitals selbst verachten. Als sich dann freilich herausstellt, daß durch die Viertel dieser Kasernen neue Straßen gezogen werden sollen und daß man deshalb große Teile von ihnen enteignen wird, fangen die Besitzer plötzlich an, die Häuser instandzusetzen — um nämlich auf diese Weise eine höhere Entschädigung vom Staat oder der Gemeinde zu erhalten und sich zugleich den Ruhm eines anständigen Hausbesitzers zu erwerben.

* * *

Doch das ist nur die äußere Seite der Angelegenheit. Shaw kommt es aber mehr noch darauf an, das Innere der Menschen aufzuhellen, die die Träger dieses Systems sind. Er schildert einen solchen Hausbesitzer. Es ist ein Emporkömmling, der, selbst der Sohn einer Waschfrau, es durch Energie und Rücksichtslosigkeit zu solchem Reichtum gebracht hat, daß er seiner Tochter nicht nur die feinste Erziehung gewähren konnte, sondern auch mit den „besten" Kreisen der Gesellschaft in enge Beziehungen zu treten vermag. Auf einer Reise lernt er und seine Tochter einen jungen Arzt, den Neffen einer angesehenen Lady, kennen, und dieser verlobt sich mit seiner Tochter. Der Vater ist entzückt; schwieriger ist es, die Zustimmung der Familie des Bräutigams zu erhalten. Sie wird, ebenso wie der Schwiegersohn selbst, über den wahren Beruf des Vaters und die Herkunft von dessen Vermögen getäuscht. Denn diese leben zwar alle von den Zinsen, die der Schwiegervater für sie verdient, aber wenn sie erfahren, daß der, der das Geld für sie auf solche Weise zusammenscharrt, in ihre Familie eintreten will — na, man weiß nicht, was dann geschähe. Als der Bräutigam dann später doch die Herkunft des Geldes seines Schwiegervaters erfährt, will er zwar die Tochter nicht preisgeben, aber er weigert sich, von seinem Schwiegervater Geld zu nehmen. Die Tochter, die die Motive ihres Bräutigams für diese plötzliche Weigerung nicht kennt, auf den gewohnten Luxus aber nicht verzichten will, fühlt sich durch diese Weigerung in ihrem Stolz getroffen, den Vater, den sie liebt, beleidigt, glaubt auch, daß sie das Opfer einer Laune werden soll, daß er sie loswerden will, und hebt deshalb die Verlobung auf. Inzwischen ist aber der Bräutigam schon anderen Sinnes geworden, als ihm sein Schwiegervater vorhält, daß auch seine Rente aus derselben Quelle wie der Reichtum des Vaters stammt. Nun, da er, wollte er konsequent sein und nicht von Geld leben, das aus so trüber Quelle strömt, auch auf seine eigene Rente verzichten und sein Leben ganz auf den Ertrag seiner eigenen Arbeit stellen müßte, läßt er sich durch die Scheinargumente seines Schwiegervaters bereitwillig umstimmen. So kommt es, daß nach einiger Zeit, als der Zorn der Tochter verraucht ist und sie spürt, wie elend sie durch den Verlust des Mannes wird, den sie doch liebt, und sie überdies die wahren Motive seiner anfänglichen Weigerung erfährt, sie sich wieder mit ihm versöhnt, zumal sie, und das ist kennzeichnend, nichts daran findet, daß er die Weigerung nicht mehr aufrecht erhält, obwohl er jetzt die Herkunft des Geldes ebenso wie sie kennt, und daß er sich sogar an dem neuen Geschäft des Vaters beteiligt.

* * *

Worauf es Shaw ankommt, ist, zu zeigen, wie sehr unsere Wirtschaftsweise die Menschen sittlich zermürbt, wie der anständigste Charakter durch den Zwang des Systems, Geld zu machen, andere auszubeuten, wenn man selbst leben will, verdorben wird. Im Grunde sind alle Hauptpersonen keine schlechten Menschen. Sie denken im Grunde alle ganz anständig. Trotzdem handeln sie nicht nur roh und gemein, sondern heucheln auch auf die widerlichste Weise. Da ist zuerst der Hausbesitzer selbst: er ist durchaus nicht völlig gefühllos, seine Tochter liebt er sehr. Er ist selbst tief unglücklich, als er sie elend sieht. Um ihretwillen demütigt sich dieser selbstbewußte Mann und schmeichelt den Menschen, die er im Grunde verachtet. Aber dieser Mann scheut sich nicht, seine Mieter bis aufs Blut auszupressen, er achtet keine Not, auch seine Angestellten drückt er aufs rücksichtsloseste. Aehnlich ist es bei seinem Mieteintreiber: auch er fühlt wohl, wie schmutzig seine Tätigkeit, auch er liebt seine Kinder sehr. Aber gerade deshalb geht er mit äußerster Brutalität gegen die Mieter vor. Denn jetzt wirft ihn sein Arbeitgeber hinaus und seine Familie muß bitterste Not leiden. Ihm sowohl wie dem Hausbesitzer bleibt nichts übrig, so zu handeln. Beiden sitzt die Faust der Konkurrenz im Nacken. Denn auch der reiche Hausbesitzer ist von seinen Geldgebern abhängig. Auch sind sie heute längst abgestumpft. Die Verhältnisse haben beide zu Vampiren gemacht. Sie haben zwar nicht jedes Gefühl für die Armen verloren. Aber sie lassen diese Gefühle keine Macht mehr über sich gewinnen. Nur den Mieteintreiber der selbst arm ist und auch seinerseits ausgesogen wird, überwindet einmal der Ekel vorsich selbst, als die Verzweiflung über die neue Brutalität seines Arbeitgebers ihn aufrüttelt, und er empört sich gegen diesen. Doch das hält nicht lange vor. Zunächst freilich aus Not, dann aber, als er Erfolg hat, weil er auf den erlangten Wohlstand nicht mehr verzichten kann, tut es das gleiche wie sein früherer Arbeitgeber. Aber auch der Hausbesitzer schämt sich. Denn er entläßt jenen nicht nur aus Angst darüber, daß er den Schwiegersohn auffällig machten könnte, und weil er seine Vorschriften nicht befolgte, sondern auch aus Scham. Sein Zorn ist ebenso ein Ausdruck seiner Scham wie die Tatsache, daß er seine Tätigkeit sorgfältig vor seiner Tochter verbirgt. Gerade weil er sich vor sich selbst ekelt, ist er in diesem Falle besonders brutal. Deshalb wirkt diese Rohheit, obwohl er durch sie seine Kreatur aufs neue ins Elend stößt, fast ein wenig sympathisch, zumal er sich durch sie auch selbst schädigt, was er wohl erkennt, und zumal auch seine Liebe zu seiner Tochter und die Angst um ihr Glück ihn über die Empörung seiner Kreatur so wütend werden lassen.

* * *

Diese beiden gegenüber steht das „junge Paar". Obwohl sie selbst (wenigstens zunächst) sich nicht an der widrigen Tätigkeit des Vaters und seines Eintreibers beteiligen, sind sie nicht weniger moralische Opfer des Systems. Auch ihr Charakter ist durch das System, in dem sie aufwuchsen, verdorben. Der Bräutigam, im Grunde ein aufrichtiger, menschlich fühlender Mann, hat, obwohl sein Erbe nicht groß ist, alle Schwächen eines Erben. Auf seine Rente zu verzichten, ist ihm unmöglich. Er ist im Grunde ein Parasit der Gesellschaft. So weigert er sich zwar in der ersten, durchaus echten Aufwallung des Gefühls und moralischen Empörung, das Blutgeld des Schwiegervaters zu nehmen, aber als er hört, daß seine eigene Rente aus derselben Quelle stammt, bricht er moralisch zusammen und läßt sich willig durch Scheinargumente beruhigen. Ein ehrlicher Mensch, der um der Geliebten willen gewisser Opfer fähig ist, bleibt er zwar auch dann, insofern er ihr den wahren Grund seines Verhaltens verschweigt, um sie nicht elend zu machen, und insofern er es ablehnt, dem späteren Geschäft ein moralisches Mäntlichen umzuhängen, — aber er macht es doch mit. Gewiß trägt dazu auch der Wunsch bei, seine Braut, die er wirklich liebt, zu versöhnen, aber im Grunde ist sein Entschluß, nur noch geschäftsmäßig zu denken, doch nur die Folge einer Entnervung durch die Gewohnheit der gesicherten Existenz. Endlich die Tochter: sie ist im Grunde von der kapitalistischen Welt am meisten seelisch und moralisch zerrüttet, eine echte Pflanze des Treibhauses, das man Reichtum und Luxus nennt. Stolz und kraftvoll als Tochter eines Mannes von seltener Energie, aber von einem überhitzten, schon entarteten Temperament. Ihr fehlt jedes Gefühl für die Armen, sie haßt sie, weil sie, die stets im Luxus lebte, sich vor ihnen ekelt. Als sie die Wahrheit erfährt, fühlt sie nur Angst vor der Schande, also vor der Minderung ihres gesellschaftlichen Ansehens, und zürnt lediglich denjenigen, die die Wahrheit aufdeckten. Während ihr jedes Gefühl abgeht dafür, wie ekelhaft, widrig, unsittlich der „Beruf" ihres Vaters ist, ist sie launisch, selbstbewußt, hochmütig. Daß die erste Weigerung ihres Bräutigams aus anständiger Gesinnung floß, merkt sie gar nicht, sie freut sich lediglich darüber, daß er doch nicht mit ihr gespielt hat. Die Zumutung, etwas von ihrem Luxus aufzugeben, beleidigt sie nur. Ihre Zofe quält sie bis aufs Blut, nur um ihre durch die

Der 6. Renntag in der Sport-Arena

war wieder gut, wenn auch nicht wie sonst, besucht. Eingeleitet wurde der Abend mit 8 Vor-, 2 Zwischen- und einem Endlauf um die Wintermeisterschaft von Schlesien, bei dem nach scharfem Endkampf Preuß vor Resiger siegte. Es folgte Nickel, Dietrich, Neugebauer. Ein Punktefahren über 30 Runden für die Nichtplazierten der Vorläufe holte sich Haller mit 12 Punkten vor Elpel und Knöfel mit je 10 und Schattmann (4 Punkte). Dann begann die 100-Kilometerfahrt mit starker internationaler Besatzung und die mit einem zwar knappen aber wohlverdienten Siege der deutschen Mannschaft Kroll—Miethe ihren Abschluß fand. Das ganze Rennen, das fast eine ununterbrochene Kette von Vorstößen und Ueberrundungen war, ist sicher das interessanteste und schönste Rennen der ganzen bisher gefahrenen Rennen gewesen. Etwa 10 Minuten nach Ablauf vom Start setzte schon die erste Jagd ein, die von der Mannschaft Krollmann—Skupinski eingeleitet wurde. Knappe—Frach setzten hinterdrein und trotz aller Anstrengungen der übrigen großen und kleineren Kanonen wäre die Ueberrundung des Feldes gelungen, wenn nicht ein Raddefekt Frachs der Jagd ein Ende entgegengesetzt hätte. ¾ Runden betrug bereits der Vorsprung Tonani, der sich um die Verfolgung der Gegner besonders bemühte, fand nicht die notwendige Unterstützung durch seinen Landsmann Bassi. Nach dieser Jagd, die etwa 10 Minuten dauerte, gab Skupinski auf, wenige Minuten später Martin, so daß Manthey—Krollmann eine neue Mannschaft bilden konnten. Dann ging es in die erste Wertung, bei der Knappe—Frach die Höchstpunktzahl erzielten. Im unmittelbaren Anschluß an die Wertung stieß die Mannschaft Manthey—Krollmann plötzlich vor, Knappe—Frach hinterdrein und es dauerte eine gute Viertelstunde, bis sich das Feld wieder zusammenfand, aber Bragard—Häusler hatten 2, Deruyter—Peyrode, Tonani—Bassi, Rieders—Rütt, Kühl—Wette und Krollmann—Martin je eine Runde eingebüßt. In der ersten Stunde wurden 43.380 Kilometer zurückgelegt. In der zweiten Stunde mangelte es ebenfalls nicht an zahlreichen Vorstößen mit mehr oder minder großen Erfolgen. Vor Beginn der 2. Wertung stürzte Tonani und erlitt Schlüsselbeinbruch. Nach dem 4. Spurt der 2. Wertung ging plötzlich wieder Kroll—Miethe los und es gab wieder eine wilde Jagd, bei der Kroll—Miethe und Letourneur—Brocardo die übrigen Mannschaften überholten. Nach zweistündiger Fahrt waren 86.580 Kilometer zurückgelegt und der Stand folgender: Letourneur—Brocardo und Kroll—Miethe bilden die Spitze. 1 Runde zurück Wambst—Laquehay, Knappe—Frach; die übrigen 2 und Bragard—Häusler 5 Runden zurück. Kurz vor der letzten Wertung wurden die letzteren aus dem Rennen genommen. In dieser Reihenfolge ging es in die Schlußwertung bei der die Entscheidung zwischen Letourneur—Brocardo und Kroll—Miethe lag. Die letzteren siegten mit 24 Punkten, die anderen mit 14 Punkten. Mit 1 Runde zurück, aber mit der höchsten Punktzahl (55) folgten Knappe—Frach, Dewolf—Hellebaut mit 44 und Wambst—Laquehay mit 15 Punkten. Es war ein Renntag, der lebhafte Zustimmung des ganzen Hauses fand.

---

* **Sein dreißigjähriges Ehejubiläum** feiert heute der Maschinenarbeiter Karl Cromberg, Lohestraße 63a, mit seiner Ehefrau Martha. Genosse Cromberg ist ein fleißiger Leser unseres Blattes. Wir wünschen dem Paar viel Glück für die Zukunft.

* **Stenographie-Kursus.** Die Ortsgruppe Breslau des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker beginnt Dienstag, den 10. Januar, abends 7½ Uhr, im Zwinger-Gymnasium einen Kursus in der leicht erlernbaren, in der Praxis bewährten Stenorachygraphie. Dauer 10 Stunden. Kostenbeitrag einschließl. Lehrmaterial nur 3 Mark. Anmeldungen werden im Schulzimmer noch entgegengenommen.

* **Vortrag über Obstbau.** In der Sektion für Gartenbau und Gartenkunst der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und Schlesische Gartenbaugesellschaft zu Breslau spricht Dienstag, den 10. Januar, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshause „Matthiaskunst", Herr Diplom-Gartenbauinspektor Günther über „Der Obstbau der Zukunft". Reisebilder aus Amerika mit Lichtbildern.

* **Verband der Maler.** Alle Betriebsräte, Vertrauensleute und Funktionäre laden wir zum Besuch der Graßmann-Versammlung am Dienstag, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus, großer Saal, ein.

* **Die Vertrauensleute in den Betrieben der Breslauer Metallindustrie** nehmen an der Vertrauensmännersitzung der Metallarbeiter am selben Tage, nachmittags 3 Uhr, teil. Erscheinen ist Pflicht.

* **Durch den orkanartigen Sturm** mit Schneetreiben in der Nacht vom 6. zum 7. und in den Morgenstunden des 7. Januar traten auf der elektrisch betriebenen Strecke Königszelt—Hirschberg Störungen im Personenzugdienst ein, eine Reihe von Personenzügen erlitten dadurch Verspätungen.

* **Die Sprechstunde des Arbeiterwohlfahrts-Ausschusses** findet jeden Dienstag und Donnerstag im Gewerkschaftshause statt.

* **Breslauer Zentrale für Jugendfürsorge.** Dienstag, den 10. Januar, spricht Universitätsprofessor Dr. Carl Bonnhausen über „Sittliche und religiöse Bedeutung der Mischehe" im Schwurgerichtssaal des hiesigen Landgerichts, Eingang Ecke Neue Graupenstraße. Eintritt auch für Nichtmitglieder frei.

* **Ein dreister Musikant.** Am Sonnabend mittag erschien im Hause Friedrich-Karl-Straße ein 28 Jahre alter Arbeiter aus der Schwenckfeldstraße, um zu musizieren. Er benutzte die Gelegenheit, um ein 14jähriges Mädchen aus der Alsenstraße im Hausflur tätlich zu belästigen. Mit Hilfe aufmerksam gemachter Passanten wurde der Mann verfolgt und konnte festgenommen werden, wobei ihm ein Totschläger und eine farbige Brille abgenommen werden konnten.

* **Schlesischer Altertumsverein.** Am heutigen Montag, abends 8 Uhr, spricht im Vortragssaale des Kunstgewerbemuseums, Graupenstraße 14, der Privatdozent an der Universität Köln, Dr. Herbert Kühn, über „Neufunde eiszeitlicher Kunst in Europa und Afrika". Der Vortragende hat sich durch seine Forschungen über die Kunst der Eiszeit einen Namen gemacht, und bietet die Ergebnisse seiner vorjährigen Reise durch Spanien und Afrika, von der er durch Grabungen und Aufnahmen außerordentlich wertvolle Forschungsergebnisse mitgebracht hat. An Hand von einer großen Reihe ausgezeichneter Lichtbilder wird er die nordafrikanischen Felszeichnungen veranschaulichen und ihr Alter näher festlegen. Besonders interessant ist sein Versuch, diese Felszeichnungen mit den ältesten geschichtlichen Denkmälern Aegyptens in Zusammenhang zu bringen, und so zum ersten Male die Kultur der Eiszeit unmittelbar mit geschichtlichen Kulturen zu verknüpfen. — Auch Nichtmitglieder haben freien Zutritt.

* **Die städtische Volksberatungsstelle im Rathause,** Erdgeschoß, Zimmer 7, ist im Dezember von 1973 Personen, und zwar 1082 Männern und 891 Frauen besucht worden. Die Auskünfte betrafen: Arbeiterversicherung in 58 Fällen, Angestelltenversicherung in 8 Fällen, Arbeits- und Dienstvertrag in 68 Fällen, Bürgerliches Recht in 1119 Fällen, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten in 100 Fällen, Strafrecht in 116 Fällen, Privatversicherung in 32 Fällen, Handels- und Gewerbesachen in 20 Fällen und Angelegenheiten verschiedener Art in 452 Fällen. Außerdem sind 78 Schriftsätze angefertigt und 71 fernmündliche Auskünfte gegeben worden. Die kostenlosen Beratungen erfolgen werktäglich in der Zeit von 8 bis 14 Uhr. Im Jahre 1927 sind insgesamt 27 067 mündliche, 918 fernmündliche Auskünfte gegeben und 992 Schriftstücke angefertigt worden.

* **Eines der ältesten Breslauer Kinos verschwunden.** Das „Metropol-Theater" in der Schmiedebrücke, oben an der Universität, das zu den ältesten Lichtspieltheatern Breslaus zählte, mußte seine Pforten schließen, da eine benachbarte Firma für den Laden mehr Miete bot. Das „Metropol-Theater" war infolge seiner günstigen Lage durchaus lebensfähig, nur entsprach die technische und innere Einrichtung nicht den modernen Anforderungen und den heute geltenden gesetzlichen Vorschriften. Der Besitzer hieß Eichler.

* **Der Ringerwettstreit im Zirkus Busch** nahm am Sonnabend und Sonntag unter großer Anteilnahme des Publikums seinen Fortgang. Am Sonnabend betrat erstmalig Kisch-Polen die Manege, um seine Kräfte mit Vogtmann zu messen. Der Pole zeigte sich nicht gerade von der vorteilhaftesten Seite und erregte durch wiederholtes unfaires Zufassen den Unwillen der Zuschauer. Durch Ausheber fiel ihm nach 18 Minuten Kampfzeit der Sieg zu. — Grüneisen und Schulz kämpften darauf um den Sieg. Das Treffen erbrachte aber nach zwei Gängen kein Resultat und wurde als unentschieden abgebrochen. — Gegenüber Meyerhans, der mit Prochaska rang, gelang es diesem, einen Doppelnelson anzusetzen. Meyerhans konnte schon nach 4 Minuten 33 Sekunden von Prochaska auf beide Schultern gelegt werden. — Der Revanchehervorforderungskampf Spevacek gegen Huhtanen, der außer Konkurrenz ausgefochten wurde, endet, wie vorauszusehen, mit einer abermaligen Niederlage Spevaceks. Am Sonntag rangen Brylla-Breslau mit Spevacek ohne Resultat. Der Kampf wurde nach zwei Gängen abgebrochen. Wegen Schlagens zog sich letzterer eine Verwarnung zu. — Grüneisen zwang Bierholz nach zwei Minuten durch erfolgreiche Anwendung einer Mühle zu Boden und legte ihn glatt auf beide Schultern. — Abgebrochen wurde nach zwei Gängen auch das Treffen zwischen Huhtanen und Prochaska. Letzterer erhielt wegen Beinstellens eine Verwarnung. Zum Schluß wurde im zweiten Gange ganz überraschend Ruber von Schulz besiegt.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telefon: Olde 5402

Wo ruft in dieser Woche die Pflicht?

Heute abend in allen Distrikten wichtige

Versammlungen.

Besucht restlos diese Distriktsversammlungen.

Weibliche Parteifunktionäre. Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11, Versammlung. **Kein Distrikt darf fehlen.**

Abteilung Mitglieder (Distrikte 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15.). Freitag, abends 8 Uhr, im Plastenbräu, Friedrich-Wilhelmstraße 32, **außerordentlich wichtige Abteilungsversammlung.** Redner: Parteisekretär Genosse Krumm.

Distrikt 35. Die Funktionäre treffen sich Montag, pünktlich eine Stunde vor Beginn der Distriktsversammlung in der Baracke.

Distrikt 29. Morgen abend Distriktsversammlung bei Thiel, Bahnhofstraße, Ecke Palmstraße.

Distrikt 11. Die Distriktsversammlung muß heute abend ausfallen und findet dafür am nächsten Montag bestimmt statt.

Distrikt 23. Heute abend Distriktsversammlung. Vortrag über das Gesetz Arbeitslosenversicherung. Redner ist anwesend.

Distrikt 23/25. Morgen abend Bastelabend im Lokal, Uferstraße 26.

Jungsozialisten.

Heut abend, 7 Uhr, können im Restaurant des Gewerkschaftshauses die Erwachsenenkarten für unsere Frier abgeholt werden.

Sozialistische Jungordner.

Knüppelmusik. Donnerstag erscheinen alle Spieler in Uniform mit Instrumenten Punkt 19,45 Uhr, in der kleiner Pestalozzi-Turnhalle.

Sozialistische Arbeiterjugend.

Sprechchor im Heiligengeist-Gymnasium. Keiner fehle morgen abend bei der neuen Arbeit. Neuaufnahmen werden entgegengenommen.

Bibliothek. Heute abend sind von 7 Uhr ab alle noch außenstehende Bücher in der Fürstenschule abzugeben.

Heim 1 (Kletschkauschule). Donnerstag kommen wir wegen Verhinderung des Referenten nicht zusammen. Mittwoch gehen wir alle in die Generalversammlung der Ortsgruppe nach dem Zwinger-Gymnasium. Volksbühnenkarten sind bei Karl Horn, Adolfstraße 7, abzuholen für die Theatervorstellung am Mittwoch, den 18. Januar.

Heim 4. Mittwoch, den 11. Januar, Jahresversammlung im Zwinger-Gymnasium. Beginn 7,30 Uhr. Donnerstag findet kein Heimabend statt.

Heim 5 (Andersenschule). Donnerstag beginnt bestimmt unsere Arbeitsgemeinschaft über: „Proletarische Lebensgestaltung". Leiterin: Genossin Toni Simmel. Gäste sind willkommen.

Wochenzettel der Arbeiterkinderfreunde.

Gruppe 1. Montag: Aeltere Gruppe. Basteln. Mittwoch: Jüngere Gruppe, Unterhaltung. Donnerstag: Aeltere Gruppe, Arbeitsgemeinschaft über die Roten Falken. Freitag: Jüngere Gruppe, Basteln. Da wir in diesem Jahre eine genaue Kartothek führen müssen, muß jedes Kind auf einem Zettel geschrieben mitbringen: Vor- und Zuname von Vater oder Mutter, dessen Beruf, Wohnung, Zugehörigkeit bei Partei oder Gewerkschaft, die Zahl der Kinder, die in der Gruppe sind und deren Geburtsdatum. Wir bitten euch, Eltern und Kinder, daß dies so bald wie möglich geschieht.

Gruppe 2. Montag kommen wir im Heim zusammen. Wir haben einen Unterhaltungsnachmittag über Kirche und Religion. Donnerstag haben wir einen Nachmittag über Naturgeschichtliche Erzählungen. Freitag haben wir wieder Bastelstunde. Dazu kommen nur die, die Lust haben zum Basteln.

Gruppe 3. Jüngere Gruppe: Dienstag, 5 Uhr, im Heim. Aeltere Gruppe kommt am Montag um 5 Uhr im Heim zur Gymnastik zusammen.

Gruppe 4. Freitag kommen wir alle zur Mitgliederversammlung zusammen. Jeder bringe die rote Karte mit. Vergeßt nicht euer Versprechen, daß ihr alle wieder vollzählig an unserer Winterfeier da sein wollt.

Gruppe 5. Montag, 5 Uhr, bei Geppert, Musikgruppe. Dienstag von 5—6 Uhr, Bibliotheksbücher tauschen. Mittwoch, von 5—7 Uhr, Aeltere Gruppe: Unsere Gebote. Freitag von 5—7 Uhr, Jüngere Gruppe, Unterhaltung.

Gruppe 6. Montag, 5—7 Uhr, Aeltere Jungfalken. Dienstag, 5—7 Uhr, Jüngere Jungfalken. Mittwoch, 5—7 Uhr, Jüngste Gruppe. Donnerstag, 5 bis 7 Uhr, ältere und jüngere Falken. Freitag, 5—7 Uhr, Jüngste Gruppe. Sonnabend, 5—6 Uhr, Büchertauschen.

Amtlicher Wetterbericht
des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Eine neue Sturmzyklone 3 A hat mit ihrem Zentrum am Sonntag abend das Nordmeer erreicht. Beim Durchgang ihrer Störungsfront ist es in den Sudetenländern zu verbreiteten Niederschlägen und stärkerem Temperaturanstieg gekommen. Im Flachlande und Mittelgebirge herrschen Tauwetter. Da es westlich der britischen Inseln zur Ausbildung weiterer Störungen kommt, so bleibt die Witterung zunächst noch sehr unbeständig und stürmisch. Erst gegen Mitte der Woche ist mit einem Einbruch frischer Polarluftmassen zu rechnen, so daß es auch im Flachlande erneut zu Schneefällen und stärkerem Temperaturrückgang kommen dürfte.

Aussichten für das schlesische Flachland.

Bei frischem, zeitweise stürmischem Westwinde, wechselnde Bewölkung, weitere, zum Teil starke Niederschläge, mild.

Aussichten für das schlesische Mittelgebirge:

Bei stürmischen Westwinden vielfach trübes Wetter mit weiteren stärkeren Niederschlägen, meist Regen, Temperatur nahe Null.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge.

Stürmischer West, neblig-trübe, weitere Schneefälle, leichter Frost.

Fordert in allen Kinos „Die Volkswochenschau"

Erregung überreizten Nerven zu beruhigen. Ihre Liebe zu ihrem Bräutigam ist die Liebe der Katze zur Maus, er ist nur ein Gegenstand zur Befriedigung ihrer Lust, deshalb das hysterische Zanken, als sie sich mit ihm versöhnt. Im Grunde verachtet sie ihn, aber sie bedarf seiner, weil ihre Sinne ihn begehren. Deshalb leidet sie auch als er ihr fehlt. Nur ihren Vater liebt sie wirklich. So handelt sie zwar nicht so schlecht, wie ihr Vater, weil kein Zwang der gesellschaftlichen Verhältnisse sie dazu treibt, aber sie denkt viel schlechter als er, so schlecht, daß selbst den Vater das anwidert und er schließlich in blutigem Hohn und mit beißender Ironie sagt: „Ich sehe, daß ich aus dir eine wirkliche Dame gemacht habe." Denn für eine Dame findet er all das ganz natürlich, auch, daß sein Kind ihre Großmutter Waschfrau verachtet. Während er stets pöbelhaft bleibt, weil er seine Mutter verehrt.

* * *

So wächst sich das Stück zu einem furchtbaren moralischen Hochgericht — nicht über die einzelnen Menschen, denn Shaw weiß zu gut, und betont selbst, daß die Menschen das Produkt der Verhältnisse sind, und ist deshalb kein Moralpauker, sondern ist menschlich und gerecht — aber über die kapitalistische Gesellschaft, die ihre Mitglieder notwendig sittlich zerstört, sie zu bösartigen, mitleidslosen Raubtieren macht und sie zudem noch zur Heuchelei zwingt. Denn das darf man nicht übersehen: Nach den gewöhnlichen gesellschaftlichen Moralbegriffen handeln sie alle durchaus ehrenhaft. Nur vom Standpunkt einer höheren Sittlichkeit aus, ist ihr Fühlen und Denken verderbt. Sehr oft handeln sie deshalb durchaus gutgläubig, wenn sie Gemeinheiten begehen. Oft freilich hören einzelne aus ihnen doch auch, daß es vom höheren Standpunkt aus nicht recht ist. Sie leiden eben wie die ganze Gesellschaft, in der sie leben, eine doppelte Moral. Sie ist das Hauptkennzeichen unserer kapitalistischen Gesellschaft.

* * *

Die Aufführung war nicht eindrucksvoll. Das Zusammenspiel durch die Spielleitung (Kurt Ehrle) ungenügend und gar abgestimmt. Es war in dem ganzen ein Lot wie von einem gereizten Boden, von einer unreifen gewaltsamen Lustigkeit, hinter der eine tragische Tiefe sich kaum noch verbirgt. Dagegen aber grollte deutlich der ferne Donner der sozialen Kämpfe. Von den Darstellern hat die beste Leistung der Hausbesitzer Gustavus Gerhard Ritters. Das war der Mann der brutalen Energie, der über Leichen geht, wenn es nötig sein sollte, der sich aber auch selbst gewaltig in der Gewalt hat, um die Sache heuchelnd in der Hand zu behalten, der ebenso Verbrecherisch wie tatkräftig, der aber auch herzlich und warm zu sein scheint. Abgesehen davon, daß er ein wenig schwer wirkte, war die Gestalt fein herausgearbeitet, und selbst das an sich falsche Dogma wurde durch seine Variation der Tonart der verschiedenen Situationen gewissermaßen gerettet. Therese Thierfelder war in Maske eine charakterische Gestalt. Besonders gut brachte sie die Rohheit, die innere Kälte und die wilde, aber unreife Energie dieses Sprossen eines Geschlechts zum Ausdruck. Der Dr. Trench Walter Kleins war mir ein wenig zu rosig und gediegen, etwas mehr Oberflächlichkeit des Fühlens wäre dem Charakter dieses Schmächlings angemessener gewesen. Eine gute Charakterstudie bot Sigurd Lohde mit seinem Bibbesie. Nur hätte er zuzeit noch verbitterter sein müssen. Und seine Großspurigkeit im letzten Akt hätte noch einen Schuß verhaltener Ironie vertragen. Der widerliche Cola Kne war bei Alfred Habel in guten Händen. Nur hätte er noch etwas fettiger, schleimiger sein dürfen, er war mir ein wenig zu trocken und wirkte deshalb zu humoristisch. Besonders durch den wuchtigen zweiten Akt wurde das Publikum mächtig gepackt.

A. Kr.

Lobe-Theater.

Zum wen der Jeffery,
Komödie von Felix Joachimson.

Das Stück ist ein hübscher, zum großen Teil witziger und nicht ohne Geist gemachter Schwank. Einzelne Szenen sind auch psychologisch richtig und nicht ohne einzelne dichterische Schönheiten. Das gilt besonders von dem 3. Bild und dem Gedicht des Negers Jim.

* * *

Als ganzes kann das Stück aber nicht betrachtet werden. Als Ganzes ist es ein mißratener Torso. Es ist nicht nur in seinem äußeren Gerüste, sondern was viel schwerer wiegt, psychologisch unmöglich und unwahrscheinlich, fraglich. Denn was die vier Jugendlichen da treiben, ist eine einzige große Verzweiflungs- und Sensationslosigkeit. Sie können überhaupt nicht sagen, was sie eigentlich tun. Trotzdem werden sie als anständige, liebe Kerle geschildert und benehmen sich im einzelnen auch als solche.

* * *

Da kommen auf der Reise zu ihrer neuen Wirkungsstätte der junge Mann und [illegible] in eine kleine Dorfkneipe. Dort finden sie ein reizendes, aufgewecktes Schenkmädchen. Sofort sind sie alle vier in es verschossen; sie bestechen es mit sich zu nehmen und es in der Jazz-Kapelle die Pauke schlagen zu lassen. Sie führen das auch durch, obwohl das Mädchen völlig unmusikalisch ist und sie darauf aufmerksam macht. Das Mädchen geht mit, weil sie die frischen und ganz natürlichen Berufen gefallen und sie sich aus der Gesamtheit des Landlebens versetzt, auch sich ihrer selbst sicher ist. Was geschehen muß, tritt ein. Das erste Auftreten [illegible] ist ein [illegible] für die ganze Jugend. Außerdem werden die vier [illegible] auf einander; jeder von ihnen versucht, hinter dem Rücken der anderen mit dem Mädchen anzubandeln, was aber keinem gelingt, weil es ganz alle vier gern hat, aber keinen wirklich liebt, sich auch nicht festlegen will. So führt sie schließlich alle vier erfolgreich an der Nase herum. Nur der Neger Jim, der von den vier der anständigste und anständigste ist, merkt schließlich, daß sie auf dem falschen Wege sind, ihre schöne Jugendzeit zu verlieren. Durch ihn darauf hingewiesen, entschließen sich die vier, Schluß zu machen und das Mädchen wieder in ihr Dorf zurückzubringen. Mitten in der Nacht wird das durchgeführt. Doch lassen sie es einfach sitzen, obwohl sich inzwischen ein Fremder in die verlassene Wirtschaft eingenistet hat. Das ist zuletzt gewiß insofern Notwehr, als es das einzige Mittel ist, um ihre Gemeinschaft zu erhalten. Da sie sich aber selbst in diese Lage gebracht haben, ist es gegenüber dem Mädchen dennoch eine völlig unbegründete Roheit. Was aus dem Mädchen wird, kümmert sie ebensowenig wie den Verfasser. Sie gehen einfach fort und — Schluß ist.

* * *

Aber auch wenn man diese Gewissenlosigkeit und menschliche Rohheit, der zudem noch jeder tiefere Sinn fehlt, einmal als gegebene Tatsache hinnimmt und voraussetzt, wird das Stück nicht besser. Denn dann wird die Sache psychologisch nur noch unmöglicher. Dann sind doch die Vier Kraftnaturen und es ist dann nicht zu verstehen, daß keiner von ihnen zum Ziele kommt, daß sie im einzelnen so rücksichtsvoll sind, ja daß es zwischen ihnen nur zu kleinen Zänkereien kommt. Unter dieser Voraussetzung müßten doch zwischen ihnen schwere Tragödien, Konflikte ausbrechen, unter Umständen sogar mit blutigem Ausgang; es müßte zu Explosionen, zu kräftigem Aufeinanderprallen der Charaktere kommen. Nichts dergleichen ereignet sich jedoch. Es bleibt alles sehr gemütlich und spaßig. Auch der Schluß ist dann psychologisch unmöglich. Zum mindesten müßte dann bei jedem der Vier gewaltige Seelenkämpfe der Einigung vorausgehen. Es bleibt der Eindruck, daß hier vier ziemlich Kümmerlinge plötzlich Gewaltaten im Stil der Condottiere begehen. Setzt man aber voraus, daß es vier brave, anständige Menschen sind, die nur ein wenig verliebt sind, und aus ihrer Verliebtheit sich zu einem übereilten Streich hinreißen lassen, dann ist der Schluß erst recht unverständlich und jener psychologische Widerspruch bleibt auch dann bestehen.

* * *

Kommt noch hinzu, daß überhaupt nicht zu erkennen ist, was mit dem allem eigentlich gesagt werden soll, was der Verfasser eigentlich gestalten wollte. Denn nur zu schildern, wie die innigste Freundes- und Arbeitsgemeinschaft zu zerfallen droht, wenn ein Weib dazwischen gerät, ist doch zu dürftig. Das ist wirklich nicht mehr als ein Schwankmotiv. Tiefer betrachtet, insbesondere auch psychologisch gesehen, hat das Spiel weder einen Anfang noch ein Ende. Und die Mitte ist bar jedes tieferen Sinnes.

* * *

Gespielt wurde recht hübsch. Der Spielleiter Carl Behr hatte für lebendiges und frisches Zusammenspiel gesorgt. Die Ausstattung Harry Wiltons war, zumal im dritten und fünften Bilde, stimmungsvoll und schön. Hans Frank, Otto Ed. Hasse, Josef Zechell und Rudolf Platte waren eine lustige und frische Gesellschaft. Am lebendigsten war Rudolf Platte als Neger Jim, er versuchte mit Erfolg, seine Rolle etwas zu vertiefen. Lili Barnay als Jeffy hätte noch ein wenig mehr Charme haben dürfen. Man verstand nicht so recht, daß sie Vier so um sich [illegible] Jeffy waren. Dagegen brachte sie das Temperament, [illegible] dieses [illegible] Mädchens gut heraus. Alfons Fint war ein ausgezeichneter Tapergreis.

Das Publikum unterhielt sich sehr gut.

A. Kr.

Der Leidensweg der italienischen Gewerkschaften.

Von **Angelica Balabanoff**, Paris.

Die Betrachtung der langen Reihe widerspruchsvoller Leidensstationen der italienischen Gewerkschaftsbewegung ist unentbehrlich, um die hervorstechendsten Seiten des Abenteurertums, das Faschismus heißt, kennen zu lernen.

In der I. Phase (vor der Erringung der Macht) war der Faschismus überradikal. Jede Rücksichtnahme auf die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Staates wurde als „verräterisch" zurückgewiesen. Bei der Gründung der Faschi erklärte Mussolini:

„Wir müssen der Arbeiterklasse entgegenkommen und alle ihre Forderungen erfüllen. Verlangen die Arbeiter den Achtstundentag? Werden morgen die Grubenarbeiter und die Nachtschichten den Sechsstundentag verlangen? Die Kontrolle der Industrie, Wir werden alles erfüllen, weil wir die Arbeiterklasse zur Leitung der Produktion heranziehen wollen. Die ökonomische Demokratie ist unsere Lösung . . ."

In der II. Phase, d. h. sogleich nach dem Sieg des Faschismus, wurde dies Programm der „ökonomischen Demokratie" dadurch in die Praxis umgesetzt, daß man alle Arbeiter und Arbeiterführer, die im Verdacht standen, für die Forderungen der Arbeiterklasse zu kämpfen, als vogelfrei erklärte, sie und ihre Familien, ihr Eigentum und alle Einrichtungen der Arbeiterklasse Strafexpeditionen auslieferte: **Massenterror, Ausweisungen, Prügeleien, Erpressungen, Torturen, Rizinusöl, Mineralöl, Gummiknüppel, Bomben, Hangranaten, Brandstiftungen,** waren die Mittel, mit denen der Faschismus die Arbeiterschaft niederrang.

Da der Faschismus trotz dieser Mittel zwar menschliches Leben, gemeinschaftliches Eigentum, Volks- und Privathäuser, Redaktionen, Genossenschaften, Gewerkschaften, nicht aber das Klassenbewußtsein und den Klassenkampf ausrotten konnten, wurde die III. Phase proklamiert. Die Unbesiegbarkeit des Faschismus sollte dadurch bewiesen werden, daß man behauptete, die Avantgarde des Volkes, die revolutionär eingestellten Massen hätten sich spontan zum Faschismus bekehrt. Ein Opfer dieser „spontanen Bekehrung" schrieb: (das Schreiben wurde in Italien veröffentlicht, als es dort noch im ersten Jahr der faschistischen Herrschaft eine Arbeiterpresse gab).

„Am 13. August 1923 wurde ich abends von den Faschisten in das Lokal des Faschio gebracht und dort bis zum 15. August festgehalten, wobei mir ein Faschist ununterbrochen die Pistole an die Schläfe hielt, während andere mir einen Strick vor die Augen hielten, mit dem sie mich aufzuhängen drohten, oder mir die Hände und Füße zu binden, um mich zu zwingen, der faschistischen Organisation beizutreten. Außerdem drohten 6 Faschisten aus Mezzolare, mich durch Chloroform einzuschläfern. Am 14. August wurde mein Mann in dasselbe Lokal gebracht; man hatte ihn aus dem Bett, wo er krank lag, herausgeholt. In meiner Gegenwart wurde er mit Händen und Füßen an einen Stuhl gebunden und bedroht, in Stücke geschnitten zu werden! So wurden wir gezwungen, der faschistischen Gewerkschaft beizutreten. Tage- und Nächtelang wurde ich von den Faschisten angespien und verhöhnt, schlimmer, als wenn ich eine Dirne gewesen wäre . . ."

Dieses von Albertina Galliani, Landarbeiterin aus Molinella unterschriebene und veröffentlichte Dokument wirft ein ebenso grelles Licht auf die faschistischen Methoden, wie auf die Glaubwürdigkeit der im Ausland verbreiteten Behauptung, „die italienische Arbeiterschaft habe sich zum Faschismus bekehrt."

Und nun treten wir in die IV. Phase ein. Die Parole der „Bekehrung" wurde aufgehoben, die Organisation wurde durch ein Gesetz vom April 1926 zum Zwangszustand erhoben. Alle sich in irgendeiner Weise betätigenden Italiener, seien es Arbeitnehmer eines materiellen oder intellektuellen Berufes, seien es Unternehmer, müssen organisiert sein, und zwar darf es auf einem jeden Gebiete der Produktion und in einer jeden Ortschaft nur je eine Organisation der Arbeitgeber und eine der Arbeitnehmer geben. Nur diese gesetzlich anerkannte „Gewerkschaft" darf Verträge abschließen, Lohnforderungen aufstellen etc.

Um gesetzlich anerkannt zu werden, muß die betreffende Organisation nachweisen können, daß sie nicht nur wirtschaftliche, sondern auch nationale Ziele verfolgt, und daß die „Funktionäre" der betreffenden Organisation Garantien ihrer Befähigung, ihrer Moral und ihrer absolut zuverlässigen nationalen Treue liefern.

Wenn nur 10 Prozent der Arbeiter eines Berufes der Organisation beitreten, so gilt diese als alleinige Vertreterin sämtlicher Arbeiter und wird als einzig erlaubte Organisation gesetzlich anerkannt. Den 90 Prozent der Arbeiter — auch denjenigen, die der Organisation nicht beitreten wollen, oder die man als antinationale Elemente nicht aufnehmen will, werden die Beiträge vom Lohn ohne weiteres abgezogen.

Die Aufforderung zum Streik wird mit Gefängnisstrafe gebüßt!

Die Gefängnisstrafe ist umso strenger, wenn es sich um Betriebe handelt, die „im öffentlichen Dienste" stehen. Anläßlich des „Gewerkschaftsgesetzes" wurde eine Liste von 98 derartigen Betriebsarten veröffentlicht, vom Eisenbahndienst bis zu den Lebensmittelgeschäften . . .

Noch schlimmer, als es das Gesetz erwarten läßt, sieht es in der Praxis mit den zwei gewerkschaftlichen Zwangsorganisationen aus. Durch die jeweils von der Regierung genehmigten Statuten der Organisation wird jede gesetzliche Bestimmung weit gemacht. Die Unternehmer haben das Recht, sich einen Vorsitzenden bezw. ein Exekutivorgan zu wählen; sie fassen Beschlüsse durch Abstimmung. Die Arbeitergewerkschaften dagegen bekommen einen Vorsitzenden von der Regierung zugewiesen. Dieser ernennt (;) die Funktionäre aller lokalen Organisationen und wählt sich einen Ausschuß, der nur aus von ihm ernannten Funktionären besteht. Dies bedeutet also, daß die Arbeitergewerkschaften von der Regierung und nur von ihr geleitet werden.

Dazu kommt noch, daß die Staatsangestellten und die in den Staatsindustrien beschäftigten Arbeiter sich nur zu Unterstützungszwecken organisieren dürfen, und zwar auf besondere Genehmigung der Regierung, wobei ihre Vereine unter die direkte Kontrolle der faschistischen Partei (nicht mehr Regierung) gestellt werden.

Auch die sogenannten freien Berufe unterstehen der Zwangsorganisation. Die von der faschistischen Regierung anerkannte Minderheit hat darüber zu bestimmen, ob die betreffenden Kollegen in die „Gewerkschaft" aufgenommen werden dürfen. Daraus erklärt sich die große Zahl der Arbeitslosen gerade in diesen Berufen. Weder ein Advokat, noch ein Beamter, noch ein Staats- oder Privatlehrer oder Journalist darf seinen Beruf ausüben, wenn er nicht Garantien bietet für seine Treue dem Faschismus gegenüber oder seinen Kollegen oder Konkurrenten nicht genehm ist.

Trotz alledem behauptet der Faschismus, er verödvere die „gewerkschaftliche Freiheit".

Nun kam zur Abwechselung die V. Phase, die „Korporative". Sie besteht darin, daß die Unternehmerorganisationen und die von der Regierung geführten, jeder Selbständigkeit und jeder Tätigkeitsmöglichkeit beraubten Arbeitergewerkschaften zusammentreten, um der Regierung über die Wirtschaftskrise hinwegzuhelfen. Und diese „korporativen" Körperschaften, wo Faschisten mit Faschisten „verhandeln", haben bereits Resolutionen gefaßt: Die Löhne der Staatsarbeiter sind um 25 bis 40 Prozent gekürzt worden, obwohl die Löhne vieler Arbeiterinnen, der Textilarbeiter und der durchschnittliche Lohnüberhaupt 30 Prozent niedriger als vor dem Kriege ist und ständiger Herabsetzung unterliegt.

Die Arbeitslosigkeit erreichte trotzdem in Italien einen noch nie erlebten Stand. Etwa 800 000 Arbeitslose trotz der vervielfachten Auswanderung! Und obwohl ein Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen gezwungen ist, die Arbeitszeit auf 3 bis 4 Tage pro Woche einzuschränken. Die Lebensmittelpreise sind trotz der Versprechungen der Korporativen nicht gesunken und stehen in keinem Verhältnis zum Lohn.

Um zum Schaden den Hohn zu fügen, verordnet der „Hohe faschistische Rat", d. h. das Exekutivorgan der Regierung, daß die Korporativen Kandidatenlisten zum „Parlament" aufstellen dürfen, die aber vom Hohen faschistischen Rat anerkannt bezw. verworfen werden können. Also die Regierung ernennt die Gewerkschaftsfunktionäre; diese ernennen Kandidaten, deren Kandidatur wiederum von der Regierung verworfen oder anerkannt werden soll.

Unter solchen Umständen blieb dem italienischen Gewerkschaftsbund nichts anderes übrig, als seinen Sitz ins Ausland zu verlegen. Der Internationale Gewerkschaftsbund hat im Oktober 1927 die italienische Gewerkschaftszentrale in Paris als einzige Vertretung der italienischen Gewerkschaftsbewegung anerkannt. Damit ist der Beweis erbracht, daß trotz der faschistischen Komödie vom „Gewerkschaftsstaat" und von der „korporativen Phase des faschistischen Staates" unter dem Faschismus gewerkschaftliche Bewegung unmöglich ist!

Kollege Graßmann bei den Betriebsräten!

In der nächsten Vollversammlung am

Dienstag, den 10. Januar um 20 Uhr

im großen Saale des Gewerkschaftshauses

wird Kollege Graßmann vom Vorstande des ADGB., Berlin, einen Vortrag über

„Gewerkschaften und Wirtschaft."

halten.

Die Betriebsräte und Gewerkschaftsvertrauensleute sind gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und des Ausweises ohne Eintrittsgeld teilnahmeberechtigt.

Die Belegschaften seien besorgt, daß ihre Vertrauensmänner an dieser Versammlung teilnehmen, um alsbald Bericht über diesen wichtigen Vortrag zu empfangen.

Der Konflikt in der Schwerindustrie.

Der Reichsarbeitsminister soll entscheiden.

Düsseldorf, 7. Januar. Bei der Ausführung des Schiedsspruches für die nordwestliche Gruppe sind zwischen den Parteien Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden, ob nach den Schreiben des Reichsarbeitsministers vom 12. Dezember 1927 auch die zu den Martin- und Elektrostahlwerken gehörenden kalt einsetzenden Walzenstraßen den allgemeinen Aufschub bis zum 31. Januar dieses Jahres erhalten haben. Eine einstweilige Verfügung des Arbeitsgerichts in Bochum hat dies verneint. Als diese Verfügung aus formalen Gründen aufgehoben werden mußte, haben die Gewerkschaften in einer Reihe von Betrieben die Belegschaften angewiesen, nach Ablauf der im Schiedsspruch vorgesehenen Arbeitszeit die Betriebe zu verlassen. Das Vorgehen der Gewerkschaften veranlaßte die Arbeitgeber, Gegenmaßnahmen ins Auge zu fassen. Zur Beilegung dieses Streits hatte der Schlichter in Dortmund die Parteien zu einer Aussprache geladen, die heute in Düsseldorf stattgefunden hat und an der auch ein Vertreter des preußischen Handelsministers und der Schlichter in Köln teilgenommen haben. Die Parteien sind übereingekommen, die strittige Frage dem Reichsarbeitsminister zur Entscheidung zu unterbreiten. Hierüber wird am Dienstag, den 10. Januar, in Berlin verhandelt werden. Bis zum Entscheid des Reichsarbeitsministers, der in kürzester Frist zu erwarten steht, sollen betriebliche Vereinbarungen getroffen werden. Es ist anzunehmen, daß sich bis dahin die Organisationsleitungen jeder Einwirkung auf die Betriebe enthalten werden.

Kurzarbeit und Arbeiterentlassungen bei Daimler-Benz.

Kurzarbeit will die Firma Daimler-Benz, Mannheim, einführen. Wie die Direktion der Firma mitteilt, soll von der laufenden Woche ab anstatt 48 Stunden nur noch 38 Stunden wöchentlich gearbeitet werden. Außerdem soll noch eine Anzahl Arbeiter entlassen werden. Die Direktion hat dem Betriebsrat gegenüber erklärt, daß sie zu dieser Maßnahme gezwungen sei, weil sie von den Banken keinen weiteren Kredit erhalten könne.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin.

Die rückläufige Bewegung auf dem Arbeitsmarkt hat sich nicht in dem Maße wie in der Vorwoche ausgewirkt. Zahlenmäßig hat die Arbeitslosigkeit um rund 4600 Personen zugenommen, also noch nicht die Hälfte des Zuganges der Vorwoche erreicht. Der Stand der Arbeitslosigkeit beläuft sich gegenwärtig auf 193 073 Personen gegen 192 475 der Vorwoche.

Keine Einigung im Wurmrevier.

Aachen, 7. Januar. Die zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer geführten Verhandlungen über das zum 31. Januar gekündigte Arbeitszeitabkommen für den Aachener Steinkohlenbergbau sind ergebnislos verlaufen.

Lohnbewegung der Danziger Hafenarbeiter.

Danzig, 7. Januar. Die Danziger Hafenarbeiter haben, nachdem das bisherige Lohnabkommen ordnungsgemäß gekündigt war, dem Hafenbetriebsverein neue Forderungen unterbreitet. Da die eingeleiteten Lohnverhandlungen ergebnislos verliefen, wurde durch die Gewerkschaften der Schlichtungsausschuß einberufen. Dieser hat sich gestern in einer mehrstündigen Sitzung mit der Lohnstreitsache beschäftigt, ohne aber zu einer Entscheidung zu kommen. Wie die „Danziger Volksstimme" erfährt, hat der Senat nunmehr auf Antrag des Verkehrsbundes einen neuen Schlichtungsausschuß eingesetzt, der Mitte dieser Woche in dem Lohnstreit der Hafenarbeiter verhandeln wird.

Im Textilbezirk Hamburg-Niederelbe ist es in der Lohnfrage nunmehr vor dem Hamburger Schlichter Stenzel zu einer Vereinbarung gekommen, nachdem der Lohnschiedsspruch nicht für verbindlich erklärt worden war. Die Vereinbarung bringt eine Erhöhung der Lohnsätze des Spruchs um 2 bis 3 Pfennige. Damit ist, da der Schiedsspruch für den Manteltarif für verbindlich erklärt worden ist, der Arbeitskonflikt in den Jutespinnereien des Niederelbegebiets erledigt.

Wirtschaft.

Bilanzkunststücke.

Der Geschäftsbericht der im Siegerland gelegenen Bergbau- und Hütten-A.-G. Friedrichshütte beweist ebenfalls, wie dividendenlose Abschlüsse, mit denen die Industrie nachher im Lande hausieren geht, entstehen. Die Gewinn- und Verlustrechnung gibt einen Reingewinn von 675 Mark an, aus dem man selbstverständlich keine Dividende zahlen kann. Wie liegen die Dinge aber in Wirklichkeit?

Der Rohgewinn betrug im Jahre 1925/26 rund 172 000 Mark. Er steigerte sich im Jahre 1926/27 auf 583 000 Mark. Wir haben Veranlassung anzunehmen, daß das Bruttoergebnis viel höher liegt, denn von den als Rohgewinn angegebenen 583 000 Mark sind bereits Unkosten, Steuern und Zinsen abgezogen. Bei der in der Industrie üblichen Methode, alle möglichen Ausgaben auf dem Unkostenkonto zu kontrahieren, die mit diesem Konto gar nichts zu tun haben, ist wohl bestimmt damit zu rechnen, daß man das gesteigerte Unkostenkonto allzu reichlich zur Bildung stiller Reserven benutzte. Darauf weisen auch die stark erhöhten Abschreibungen hin. Sie betrugen im Jahre 1925/26 rund 172 000 Mark und wurden im Jahre 1926/27 auf 422 000 Mark erhöht. Die Höhe der Abschreibungen steht keineswegs im Verhältnis zum Aktienkapital. Außerdem wurde noch eine Rücklage in Höhe von 160 000 Mark geschaffen, wovon 150 000 Mark für Ergänzungsbauten und 10 000 Mark für gemeinnützige Zwecke bestimmt sind.

Angesichts einer solchen Bilanzierungskunst muß das Siegerländer Werk, an dem vor allem die Thyssen-Gruppe beteiligt ist, zugeben, daß man sehr wohl eine normale Dividende hätte zahlen können. Man hat aber davon abgesehen, angeblich in Rücksicht auf „die mehr als unsicheren Verhältnisse der Eisenindustrie". Unseres Erachtens halten die großen Ruhrkonzerne die Dividende besonders ihrer Siegerländer Betriebe künstlich unter Druck, um neue Subventionen für die Siegerländer Industrie herauszuholen. Anderseits macht es sich auch sehr schön, wenn die Gewaltigen der nordwestlichen Gruppe auf ihren nächsten Industrietagungen aufstehen und die Unrentabilität unter Berufung auf ihre Dividendenlosigkeit behaupten, wie das der Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie Duisburg auf der letzten Industrietagung in Frankfurt a. M. getan hat.

Die „sehr hohen" Löhne der deutschen Arbeiter.

Der „Verein deutscher Eisenhüttenleute" mit dem Sitz in Düsseldorf gibt alljährlich einen Bericht über seine wissenschaftlich-technischen Bemühungen und Erfolge heraus. Dem langen Bericht ist ein kürzerer Auszug beigelegt, welcher der Presse zum Abdruck dienen kann. Aus diesem Auszug verdient folgende Stelle festgehalten zu werden:

„Es ist nicht zu sehr das Streben nach umwälzenden Verfahren in der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens, das den Eisenhüttenmann heute beschäftigt, denn für die Umstellungen, die hierfür notwendig wären, würden geldliche Mittel gehören, die in dem verarmten Deutschland nicht zu beschaffen sind. Die Sorge geht mehr um die Wettbewerbsfähigkeit eines eisenerzarmen Landes mit sehr hohen Löhnen, eine Sorge, die nur durch unablässige Arbeit an der Anpassung der Baustoffe an verschiedenste Zwecke unter gleichzeitiger Verringerung der Kosten durch beste Organisation gebannt werden kann."

Die „sehr hohen Löhne" der deutschen Arbeiter als angeblicher Hemmschuh für Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte sind ein vielbeliebtes Argument der politischen Unternehmervereinigungen in ihrem Kampfe gegen die Arbeiterschaft. Von einem angeblich unpolitischen Fachverein hätte man allerdings eine größere Vorsicht vor der Benutzung dieses Schlagwortes erwarten müssen. Wie steht es denn mit den „höheren Löhnen" gegenüber anderen Ländern? Sie stehen doch nur etwas höher gegenüber den Inflationsländern wie Belgien, Frankreich und Italien oder einigen kulturlosen Oststaaten. Andere umliegende Länder wie Dänemark, Schweden, Holland, Schweiz haben höhere Löhne. Und erst gar die modernsten Industrieländer wie England und Nordamerika mit lebhafter, für Deutschland besonders in Frage kommender Konkurrenz stehen weit über dem Nominal- wie Realeinkommen der deutschen Arbeiter. Einige amtliche Angaben mögen zum Beweis dafür dienen: Eisenarbeiter verschiedener Branchen bekommen einen

Stundenlohn von 1,59—2,16 Mark in Dänemark
Stundenlohn von 1,12—1,14 Mark in Schweden
Stundenlohn von 1,00—1,30 Mark in der Schweiz
Stundenlohn von 1,92—4,00 Mark in Nordamerika

Damit vergleiche man deutsche Metallarbeiterlöhne und man wird staunen darüber, daß die amerikanische Industrie z. B. trotzdem noch billigere Erzeugnisse liefert wie die deutsche. Hohe Löhne sind durchaus kein Hinderungsgrund für Wettbewerb, sondern fördernd für den technischen Fortschritt. Es geht nicht an, immer nur die Inflationsländer ins Feld zu führen und zu vergessen, daß auch die deutschen Industriellen sich nicht gescheut haben, mit erbärmlichen Inflationslöhnen Schmutzkonkurrenz zu treiben.

Oesterreichs Außenhandel.

Die Einfuhr erreichte (im freien Verkehr und Veredlungsverkehr) im Monat Oktober einen Wert von 309,4 Millionen Schilling, die Ausfuhr einen Wert von 202,9 Millionen Schilling; das Bilanzpassivum betrug sonach 106,5 Millionen Schilling. In den ersten zehn Monaten 1927 erreichte die Einfuhr einen Wert von 2510,6 Millionen Schilling gegen 2269,8 Millionen Schilling in der Vergleichszeit des Vorjahres; die Ausfuhr betrug 1652 Millionen Schilling gegen 1403,2 Millionen Schilling. Die Einfuhr ist somit um 10,6 Prozent, die Ausfuhr um 17,7 Prozent gestiegen. Das Bilanzpassivum betrg 858,6 Millionen Schilling gegen 866,6 Millionen Schilling im Vorjahre. — Im November erreichte die Einfuhr einen Wert von 311,1 Millionen Schilling, die Ausfuhr einen Wert von 194,4 Millionen Schilling, das Bilanzpassivum betrug daher 116,6 Millionen Schilling. In den ersten elf Monaten 1927 erreichte die Einfuhr einen Wert von 2821,7 Millionen Schilling gegen 2533,4 Millionen Schilling im Vorjahre, die Ausfuhr betrug 1846,6 Millionen Schilling gegen 1561,1 Millionen Schilling. Das Passivum stellt sich mit 975 Millionen Schilling fast auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre (972 Millionen Schilling).

Riga als russischer Winterhafen.

Nachdem der Leningrader Hafen auch für die Winterschiffahrt geschlossen worden ist, wird in Riga ein verstärkter Transitverkehr von russischer Seite erwartet. Auf Anregung der Rätewirtschaftsvertretung in Riga soll der noch aus der Vorkriegszeit her in Riga bekannte starke Leningrader Hochsee-Eisbrecher „Jermak" für die bevorstehenden Monate nach Riga entsandt werden, um den bisher einzigen lettländischen Hochsee-Eisbrecher „Krischjahn Waldemar" im Meerbusen zwischen Domesnäs und der Reede von Riga tatkräftig zu unterstützen. Die Leitung der Sowiorgflot (Staatliche Handelsflotte der USSR.) hat ihre sämtlichen Schiffe nach Riga überführt und wird ihren Dienst von dort aus betreiben.

Deutsch-italienisches Kohlenabkommen.

Das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat hat ein Abkommen mit der italienischen Regierung getroffen, als dessen wesentlichstes Ergebnis für den Ruhrbergbau eine Steigerung der Kohlenausfuhr nach Italien um 1 Million Tonnen für das Jahr 1928 erwartet werden kann. Das Abkommen hat die Genehmigung der deutschen Regierung gefunden und tritt am 1. Februar 1928 in Kraft.

Aus aller Welt.

Ein Bodenseedampfer in Seenot.

Durch eine schwere Havarie geriet der Bodenseedampfer „König Karl", der mit 60 Berliner Ferienreisenden an Bord mitten auf dem See infolge des föhnartigen Sturms einen Maschinenschaden erlitt, in Seenot. Der Dampfer gab durch Schüsse Notsignale ab. Der Versuch eines Trajektkahns, das Schiff nach Friedrichshafen abzuschleppen, mißlang, da kurz vor dem Ziel das Schleppseil riß. Ein zweiter Rettungsversuch des Hilfsdampfers „Württemberg" schlug gleichfalls fehl, da die Befestigungshaken des Schleppseils brachen, so daß „König Karl" zum dritten Male auf den See hinausgetrieben wurde, bis ihn der rasende Sturm vor der Hafeneinfahrt gegen die Eismassen drückte. Der Passagier bemächtigte sich eine wachsende Angst. Erst gegen Abend gelang es der Besatzung, das Schiff in den Hafen zu bringen.

Stürme in ganz Oesterreich.

Durch den Sonnabend Nach. in Wien herrschenden Sturmwind wurden zahlreiche Schäden, teilweise auch Ueberschwemmungen verursacht. Mehrere Personen kamen durch herabstürzende Gegenstände oder durch Ausgleiten auf den noch mit Glatteis bedeckten Straßen zu Schaden.

Sonnabend früh ist in Graz Tauwetter mit Föhnsturm bei Sonnenschein und vier Grad Wärme eingetreten. Der in der Umgebung der Stadt, auf den Feldern und Bergen 20 Zentimeter hoch liegende Schnee beginnt rasch zu schmelzen. Wenn das Föhnwetter anhält, ist mit Hochwasser zu rechnen. In Obersteiermark herrschen Schneestürme.

Sonnabend Nacht wütete in Salzburg ein heftiger orkanartiger Sturm, der bedeutenden Schaden an den Baulichkeiten verursachte. Die Telephonverbindung nach Innsbruck wurde unterbrochen.

Orkan in Budapest.

Sonnabend früh setzte in Budapest ein orkanartiger Sturm ein, der mit unverminderter Stärke bis in die Abendstunden andauerte. In Budapest hatte der Wind eine Stundengeschwindigkeit von etwa siebzig Kilometern erreicht. Zahlreiche Personen wurden zu Boden geschleudert, andere erlitten durch weggerissene Firmenschilder schwere Verletzungen. Die Rettungsstelle mußte in siebzig Fällen erste Hilfe erteilen. Infolge des Sturmes wurden mehrere Zimmer- und Kaminbrände verursacht.

Auch in Berlin große Sturmschäden.

Große Sturmschäden sind in der Nacht zum Sonnabend auch in Berlin zu verzeichnen gewesen. Der mit einer Geschwindigkeit von 15 Metern in der Sekunde über die Stadt fegende Wirbelwind hat zahlreiche Schilder und Dachziegel von den Häusern gerissen und auch sonst erheblichen Schaden angerichtet. Im Berliner Tiergarten wurden starke Aeste von den Bäumen gerissen, im Grunewald und in den Forsten der Umgegend Berlins sind zahlreiche Bäume entwurzelt worden. Auf der Havel bei Spandau rissen sich viele Boote los.

Die Katastrophe in der Landsberger Allee.

An der Unglücksstelle in der Landsberger Allee in Berlin fand Sonnabend vormittag eine Lokalbesichtigung statt, an der Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Kriminalpolizei, des Kaiser-Wilhelm-Instituts, sowie der Baupolizei, der Gaswerke und der Feuerwehr teilnahmen. Wie verlautet, neigten die Sachverständigen vorbehaltlich des endgültigen Gutachtens, das von einer Untersuchung der noch nicht zugänglichen untersten Räume des zerstörten Hauses abhängt, zur Meinung, daß eine Gasexplosion erfolgt sei. Von den bisher noch vermißten drei Personen haben sich zwei gemeldet, während der dritte Vermißte der 21 Jahre alte Jaecke, heute mittag tot geborgen wurde. Die Zahl der Todesopfer beläuft sich also auf insgesamt 17, von den Verletzten liegen noch fünf im Krankenhaus Friedrichshain.

Ein Reichswehrsoldat überfahren und getötet.

Der Oberreiter Paul Herbert vom Reiterregiment Nr. 4 in Potsdam wurde in der Nacht zum Freitag auf der Glienicker Chaussee schwer verletzt aufgefunden. Herbert, der sich mit seinem Fahrrad auf dem Wege zur Kaserne in Potsdam befand, ist wahrscheinlich bei dem starken Verkehr auf der Chaussee überfahren und dann hilflos liegen gelassen worden. Er ist heute vormittag im Potsdamer Krankenhaus gestorben. Ueber den Hergang des Unfalles sind polizeiliche Ermittelungen im Gange.

Grausiger Lustmord.

In der Nacht zum Sonnabend wurde in der Göbler-Straße in Altona ein Lustmord auf das Kontrollmädchen Marie Hermine Lock verübt. Die Polizei fand die Ermordete völlig unbekleidet tot im Bette auf. Die Leiche zeigt am Halse deutliche Würgemale, die erkennen lassen, daß das Mädchen mit den Händen erdrosselt worden ist. Die Mitbewohner hatten gehört, daß die Ermordete mit einem Manne heimgekehrt war. Als sie kurz nach 4 Uhr morgens würgende Laute im Zimmer des Mädchens hörten, antwortete ihnen auf Fragen eine Männerstimme mit „Ja". Im nächsten Augenblick sprang ein Mann über den halbdunklen Korridor und verschwand durch die Wohnungstür. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Großer Wasserrohrbruch in Berlin.

Am Sonnabend Nachmittag kam es in Berlin im Tiergartenviertel wieder einmal zu einem Wasserrohrbruch. Die Wasser überfluteten sofort den Fahrdamm, fielen auch in den Tiergarten hinein und überschwemmten große Teile des Parks. Große Teile Berlins blieben stundenlang ohne Wasser. Erst in den späten Abendstunden konnte die Wasserversorgung wieder aufgenommen werden.

Der große Staatspreis der Akademie der Künste.

Ernst Fritsch — Preisträger für Malerei

Ann Mebes — Preisträgerin für Bildhauerei

Der reisende König.

Aman-Ullah-Chan, König von Afghanistan, befindet sich gegenwärtig mit seiner Frau auf einer Europareise. Der Herrscher des von mehr oder weniger wilden Bergstämmen bewohnten asiatischen Landes hat sich äußerlich, wie unser Bild zeigt, zu einem modernen Gesellschaftslöwen entwickelt. Seine muselmanischen Freunde in Aegypten, die er zuerst besuchte, haben ihm sehr verübelt, daß er den mohamedanischen Fez abgelegt und sich dafür einen Zylinder zugelegt hat. Der modernisierende König ist 35 Jahre alt und folgte seinem ermordeten Vater 1919 in der Regierung.

Brandstiftung.

Am Hochmeisterplatz in der Nähe des Bahnhofs Halensee in Berlin brach am Sonnabend auf dem Boden eines Eckhauses ein Feuer aus, das rasch um sich griff, aber noch rechtzeitig entdeckt wurde. Die Feuerwehr konnte die Flamme im Keime ersticken. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß Brandstiftung vorliegt. Das Feuer ist in einer Bodenkammer an zwei verschiedenen Stellen angelegt worden. Die Kriminalpolizei hat sofort an Ort und Stelle eine Untersuchung eingeleitet.

Juwelier Solna stellt sich.

Der Juwelier Moritz Solna, der aus seinem Geschäft in der Friedrichstraße in Berlin unter Mitnahme von Juwelen und Goldwaren im Werte von über 100 000 Mark geflüchtet war, hat sich am Sonnabend dem Untersuchungsrichter gestellt. Er hatte einen Teil der Wertsachen bei sich, die er dem Richter übergab. Der Zurückgekehrte gibt an, daß er sich dauernd in Berlin aufgehalten habe. Solna hat nach seinen Angaben versucht, die Juwelen in England günstiger zu verkaufen. Vom Kontrollgericht wird augenblicklich geprüft, ob überhaupt noch eine Ueberschuldung Solnas besteht. Der Untersuchungsrichter hat inzwischen den Haftbefehl gegen ihn aufgehoben.

Aufklärung eines großen Banderolenschwindels.

Im August 1926 gelang es einigen raffinierten Schwindlern, das Berliner Hauptzollamt Nord um Steuerbanderolen von etwa 30 000 Mark Wert zu schädigen. Jetzt ist es gelungen, den Schwindel aufzuklären, weil einer der Betrüger, der von seinen Komplizen selbst betrogen worden ist, die Sache verraten hat. Damals wurden für eine bekannte Zigarettenfabrik durch einen Mann, der Bestellbuch und Bestellzettel der Firma vorlegte, für 30 000 Mark Banderolen abgehalt und der Betrag vorläufig gestundet. Bald darauf erschien der richtige Bote, um ebenfalls für die gleiche Summe Steuerzeichen zu holen. Als Hauptäter kommt in Frage der Fabrikant Benno Band, der sich schon mehrfacher Fälschungen schuldig gemacht hat. Er befindet sich zurzeit in Haft. Sein Komplize, der Fabrikant Erich Kürtner, konnte vor seiner Verhaftung ins Ausland fliehen. Schließlich ist ein Zollbeamter in die Sache verwickelt.

Raubüberfälle.

Am Sonnabend vormittag wurde im Hause Kaiserdamm 14 in Berlin von einem jungen Burschen ein Raubüberfall auf ein kleines Zigarrengeschäft verübt. Dem Räuber fielen 60 Mark und einige Zigaretten in die Hände. Er konnte jedoch auf der Flucht ergriffen werden. Als Motiv zu seiner Tat gibt er wirtschaftliche Not an. — Einen ähnlichen Überfall versuchte bei Berlin ein Radfahrer auf eine 80jährige Frau zu verüben, die er in der Nähe eines kleinen Wäldchens nach dem Weg fragte. Plötzlich packte der Unbold die Frau am Halse, warf sie nieder und versuchte sie zu vergewaltigen. Die Ueberfallene konnte sich aber durch Zuschlagen des Täters erwehren. Der Verbrecher konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Aus dem Straßenbahnwagen gestürzt

ist in Berlin der 45jährige Straßenbahnschaffner Arthur Krebs aus der Hohenschönhauser Straße. Er wurde in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße in schwerverletztem Zustande auf den Gleisen gefunden. Der Verunglückte ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Selbstmord.

Freitag vormittag wurde in Glienden bei Werder a. d. Havel die 21jährige Dora Rennendorf erhängt aufgefunden. Das junge Mädchen hatte sich früh aus dem Hause begeben, um, wie sie ihren Geschwistern, bei denen sie wohnte, mitteilte, nach den Obstbäumen zu sehen. Als sie nach längerer Zeit nicht zurückkam, suchten die Geschwister nach und fanden sie an einer Pestschnur erhängt vor.

Güterzugzusammenstoßung bei Magdeburg.

Am 7. Januar, kurz nach Mitternacht, gerieten auf Bahnhof Dingelstedt 11 aus leere und ein beladener Güterwagen, die ordnungsmäßig verladet waren, durch den orkanartigen Sturm in Bewegung. Sie gelangten auf die freie Strecke und rollten in den Bahnhof Nienhagen hinein. Der entgleisten 10 Wagen, wobei sie schwer beschädigt wurden. Das durchgehende Hauptgleis Oschersleben—Halberstadt wurde im Bahnhof Nienhagen auf etwa 7 Stunden gesperrt. Der Betrieb wurde eingleisig aufrechterhalten. Die Züge erlitten nur geringe Verspätungen. Personen sind nicht verletzt worden.

Aufklärung des Marburger Lustmordes.

Unter dem Verdacht der Ermordung der Frau Anna Müller, die Freitag in der Nähe der Landesheilanstalt tot aufgefunden wurde, ist ein Insasse der Marburger Landesheilanstalt namens Alois Zens festgenommen worden. Die Staatsanwaltschaft hat folgende Feststellungen gemacht: Die Leiche wies bei der gestrigen Besichtigung grauenerregende Verletzungen an Hals, Unterleib und Schädel auf. In der Nähe des Tatortes wurde eine Gartenschere aus dem Bestande der Landesheilanstalt aufgefunden. Der Patient Zens, der kurz vor der Tat mit dieser Gartenschere eine Hecke beschnitten hatte, wurde später dabei beobachtet, wie er sich an einem Teich die Hände wusch. Der Anzug des Zens wies zahlreiche Blutflecken auf. Zens, der die Tat leugnet, galt als ein harmloser Patient und hat bisher niemals verbrecherische Anlagen gezeigt.

Von der Frau erstochen.

In Cannstatt geriet der 33 Jahre alte Wirt Karl Mayer am Donnerstag abend mit seiner 33 Jahre alten Ehefrau in Streit und wurde dabei von seiner Frau mit einem Schlächtermesser zweimal in den Unterleib gestochen. Er starb tags darauf im Krankenhause.

Verkehrsunfall.

Freitag mittag ereignete sich in Kiel ein Zusammenstoß zwischen einem Geschäftskraftwagen und einem Zug, der den Straßenübergang an der Lübecker Chaussee passierte. Der Schrankenwärter hatte versäumt, die Schranke niederzulassen. Im Augenblick, als der Zug die Chaussee kreuzte, wollte ein Geschäftskraftwagen die Gleise überfahren. Der Geistesgegenwart des Führers ist es zu verdanken, daß der Kraftwagen nur am Vorderteil beschädigt wurde, Menschenleben aber nicht zu beklagen sind.

Grubenunglück.

Auf dem Oberkirchener Bergwerk bei Bückeburg wurden Sonnabend nacht die Bergleute Karl Adelmann und Heinrich Gotischalk durch herabstürzendes Gestein verschüttet. Karl Adelmann — es handelt sich um den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten — war sofort tot, während Gotischalk noch lebend geborgen wurde.

Obduktion von drei Todesopfern aus der Landsberger Allee.

Im Laufe des Sonnabend wurden drei Todesopfer des Explosionsunglücks in der Landsberger Allee gerichtlich obduziert. Es wurden zahlreiche Knochenverletzungen festgestellt, die auf den Druck der nachstürzenden Mauertrümmer zurückzuführen sind. Ein Gutachten über die eigentliche Todesursache wird erst nach Abschluß der chemischen und mikroskopischen Untersuchung abgegeben werden können.

Kapitalverbrechen.

Im Dorfe Oberpframmern bei Ebersberg in Bayern wurde ein 61jähriger Landmann mit seinen beiden erwachsenen Söhnen festgenommen und nach München gebracht. Die Verhafteten werden dringend verdächtigt, am 12. Juni 1919 im Hohenkirchener Forst den Wirtschaftspächter Johann Reiter aus München auf der Jagd ermordet und beraubt zu haben.

Ausgehobene Kokainhöhle.

In der Nacht zum Sonnabend wurde in einer Wohnung in der Jahnstraße in Düsseldorf von der Kriminalpolizei eine Kokainhöhle ausgehoben. Eine größere Anzahl von Personen, darunter Angehörige der „besseren Stände" aus Düsseldorf, die den Rauschgiften gehuldigt hatten, wurden in der Wohnung angetroffen. Das Rauschgift soll ein bekannter Düsseldorfer Facharzt mit Hilfe falscher Rezepte besorgt haben.

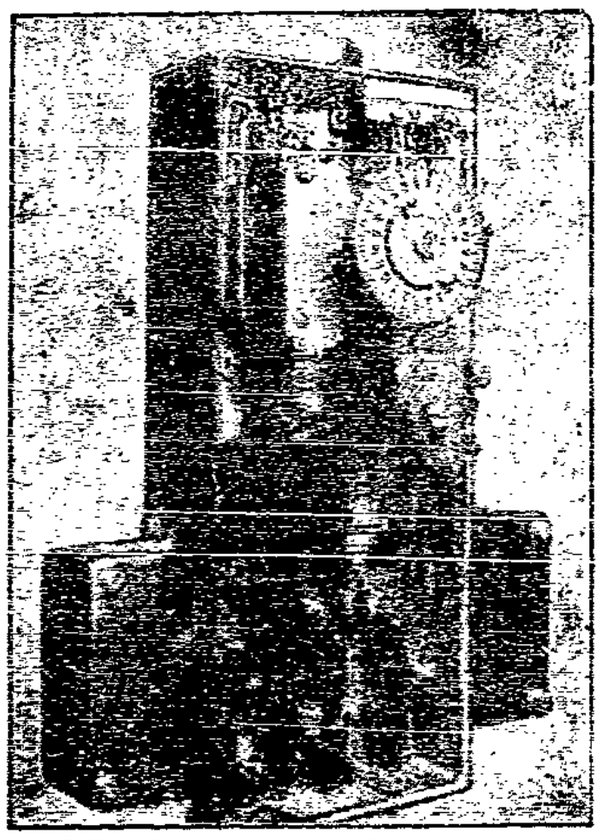
Vom Starkstrom getötet.

In der Filztuchfabrik von Christfried Petzoldt in Lengenfeldt (Vogtland) kam der 30 Jahre alte ledige Monteur Hans Schmitt bei der Arbeit der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet. Er hielt zurzeit des Unglücks einen Schraubenschlüssel in der Hand. Beim Fallen kam dieser mit dem Fahrstuhl in Berührung, der infolgedessen unter Starkstrom gesetzt wurde. Der verheiratete Fahrstuhlleiter Kurt Heine aus Weißensand wurde so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schwere Bluttat.

In dem Dorfe Groß-Laasch bei Ludwigslust in Mecklenburg ereignete sich Sonnabend früh eine schwere Bluttat. Der 40jährige Maler Gehrke, der von einem Maskenball heimkehrte und angetrunken war, geriet mit seinem im Bett liegenden 70jährigen Schwiegervater, dem Ackerbürger Heinrich Klockow, in Streit, in dessen Verlauf er diesem mit einem harten Gegenstand den Schädel einschlug. Klockow ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen. Der Täter wurde verhaftet.

Die Sonne „kontrolliert" die Straßenbeleuchtung.



Eine Kontrolluhr, die automatisch auf die verschiedene Stärke der Sonnenstrahlen reagiert.

Mit einem Kostenaufwand von über 1 Million Dollar ist in Oak-Park in Illinois jetzt eine astronomische Uhr angeschafft worden, die mit der Straßenbeleuchtung in Verbindung steht, dergestalt, daß je nach Maßgabe des Erlöschens des Tageslichtes die elektrische Beleuchtung selbständig in Kraft tritt und bei einsetzender Helligkeit wieder erlischt. Auf diese Weise ist in der Stadt auch an dunklen Wintertagen und nachts immer gleichmäßiges ausgeglichenes Licht.

Aus aller Welt.

Die furchtbare Explosionskatastrophe

in der Landsberger Allee in Berlin hat nach den letzten Feststellungen dreizehn Todesopfer gefordert; es wird aber angenommen, daß sich unter den Trümmern noch drei oder vier Leichen befinden. Als Ursache des Unglücks wird jetzt allgemein eine Leuchtgasexplosion angenommen. Die ursprüngliche Vermutung, daß eine Entzündung der im Keller des Gebäudes lagernden Ammoniakvorräte die Explosion herbeiführte, hat nach den eingehenden Untersuchungen der Sachverständigen nur noch wenig für sich, zumal die Ammoniakmaschine vollkommen unbeschädigt geblieben und auch das Ammoniak selbst nicht explodiert ist. Auch die angerichteten Verwüstungen zeigen das typische Bild einer Leuchtgas-Explosion.

Heute wird gemeldet:

Die Zahl der bei der Explosionskatastrophe geborgenen Toten ist in der allgemeinen Verwirrung am Freitag zu hoch angegeben worden. Ueberlebende Hausbewohner identifizierten in mehreren Fällen Tote. Später stellte sich heraus, daß die Angaben nicht richtig waren und infolgedessen verschiedene Doppelmeldungen erfolgten. Vorerst beträgt die Zahl der Opfer 16. Es wird aber angenommen, daß sich noch vier oder fünf Hausbewohner tot unter den letzten Trümmern befinden, so daß die Zahl zwanzig wahrscheinlich überschritten wird.

Die Aufräumungsarbeiten konnten leider auch am Freitag infolge des über Berlin niedergehenden starken Regens nicht zu Ende geführt werden. Es ist jedoch bestimmt damit zu rechnen, daß die Trümmer heute restlos weggeräumt werden und damit die Zahl der Opfer endgültig festgestellt werden kann.

Wasserrohrbruch in Berlin.

In Berlin-Charlottenburg ereignete sich am Freitag abend ein Hauptwasserrohrbruch. An der Bruchstelle schoß sofort eine große Fontäne in die Höhe, so daß die Spandauer Straße und Teile des Friedrich-Karl-Platzes bald derart überflutet waren, daß der gesamte Verkehr umgeleitet werden mußte. Halb Berlin war infolge des Bruches stundenlang ohne Wasser. Eine andere Folge war, daß unter anderem auch die im Staatlichen Schauspielhaus vorgesehene Vorstellung „Der Kaufmann von Venedig" ausfallen mußte. Die Feuerwehr hatte nämlich gemäß ihrer Bestimmungen der Intendantur mitgeteilt, daß der Wasserdruck in den im Gebäude zur Verfügung stehenden Leitungen so gering sei, daß die Theaterfeuerwehr im Notfalle nicht in Erscheinung treten könne.

Schmeling Europameister.

Der Europameister im Halbschwergewicht, Max Schmeling, kämpfte am Freitag abend im Berliner Sportpalast vor vollbesetztem Hause gegen den italienischen Meister Bonaglia. Der von der Boxwelt mit großer Spannung erwartete Kampf nahm einen unerwartet schnellen Ausgang. Schon in den ersten zwei Minuten der ersten Runde schlug Schmeling seinen Gegner knockout durch einen kurzen rechten Haken. Damit behält Schmeling seinen Titel als Europameister.

Fünf Personen durch eine einstürzende Mauer erschlagen.

In Settat (Marokko) ereignete sich nachts dadurch ein schweres Unglück, daß eine Mauer auf ein Zelt stürzte, in dem sich eine aus sieben Personen bestehende Eingeborenenfamilie befand. Die Mutter und vier Kinder wurden auf der Stelle getötet, der Vater und ein weiteres Kind wurden schwer verletzt.

27 Personen an Fischvergiftung gestorben

sind nach der Teilnahme an dem Hochzeitsmahl eines Missionars in Taiku auf Korea. 17 weitere Personen liegen in hoffnungslosem Zustande darnieder, während 162 Leute leicht erkrankt sind.

Orkanverheerungen in Köln.

Das Unwetter, das Freitag in Köln gewütet hat, hat an zahlreichen Stellen der Stadt schweren Schaden angerichtet, so daß die Feuerwehr wiederholt eingreifen mußte. Zahlreiche Reklameschilder, Fensterscheiben und dergleichen wurden zertrümmert. Durch die Heftigkeit des Orkans wurde eine Mauer vom Garten des erzbischöflichen Palais niedergerissen. An einer anderen Stelle wurde ein 20 Meter hoher Schornstein niedergelegt, der das Dach des Fabrikgebäudes durchschlagen hat. In der Johannisstraße wurden 40 Meter hohe Leitergerüste wie Streichhölzer fortgeweht. Es wird von der Feuerwehr als ein ungewöhnlich glücklicher Zufall bezeichnet, daß in allen Fällen Personen nicht zu Schaden gekomen sind.

Sturmschäden in England.

Der Sturm, der Freitag über fast ganz England und Irland fegte, war einer der heftigsten, der in den letzten Jahren herrschte. Am schlimmsten wütete er in Nordost-England, wo der Wind zeitweilig eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 85 Meilen in der Stunde hatte. Sechs Menschen kamen ums Leben, hunderte wurden verletzt und großer Sachschaden angerichtet. Viele Straßen wurden durch umstürzende Bäume versperrt, die an einer Stelle auf Kraftwagen und Omnibusse fielen. Auch Züge wurden aufgehalten. In Nottingham wurden eine Anzahl Dächer vom Winde hinweggefegt. Innerhalb der Stadt mußten über 20 Personen in den Hospitälern wegen Verletzungen behandelt werden. Ein Gerüst in Belfast, auf dem acht Männer arbeiteten, wurde umgestürzt. Die Arbeiter fielen 40 Fuß tief und wurden alle verletzt. Drei von ihnen erlitten Beinbrüche.

Sturmschäden auch in München.

Nachdem am Dreikönigstage bereits gegen Mittag leichtes Schneetreiben begonnen hatte, setzte am späten Nachmittag ein heftiger Sturm ein, der in München verschiedentlich an den Hausdächern und in den Gartenanlagen Schaden anrichtete. Eine 30 Zentimeter starke Fichte wurde geknickt und quer über die Straße geworfen, ein großes Auslagefenster wurde eingedrückt, Dachschutzgitter, die wegen Spenglerarbeiten angebracht waren, abgerissen und auf die Straße geworfen. An einem anderen Hause wurde ein Blechdach zum großen Teil abgedeckt. Die Feuerwehr behob in allen Fällen die Schäden und beseitigte die Gefahr. Personen scheinen nicht zu Schaden gekommen zu sein.

Große Themse-Ueberschwemmungen.

Sonnabend, in der ersten Morgenstunde, trat die Themse bei Westminster über die Ufer, sodaß dort der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Beim Parlament erreichte das Wasser den Fuß des Big Ben, des bekannten Parlamentsturmes mit der Parlamentsuhr. Am schlimmsten war die Ueberschwemmung bei der Charing-Croß und der Waterloobrücke. Am ganzen Ufer standen „gestrandete" und verlassene Straßenbahnwagen. Die Unterführung bei der Westminsterbrücke stand vier Fuß unter Wasser. Miniaturwasserfälle entstanden bei dem „Nadel der Kleopatra" genannten Obelisken. Ein Uebungsschiff in der Nähe von Blackfriars schwamm in Straßenhöhe. Auch außerhalb Londons stehen tiefer liegende Teile des Themseufers unter Wasser.

Ein Riesenfeuer bei Marktredwitz.

In Groschlattengrün bei Marktredwitz wurden drei landwirtschaftliche Anwesen mit allen Nebengebäuden durch ein Großfeuer eingeäschert. Vier Feuerwehren arbeiteten an der Bekämpfung des Brandes. Die Entstehung des Feuers führt man auf Kurzschluß zurück. Die Geschädigten sind versichert, doch ist der entstandene Schaden immerhin noch bedeutend.

Das zugefrorene Wattenmeer.

Donnerstag spät abends ist die Eisdecke im Wattenmeer infolge Tauwetters aufgerissen. Falls der Witterungsumschlag anhält, besteht Aussicht, daß die seit über einer Woche unterbrochene Schiffsverbindung mit Amrum bald wieder hergestellt werden kann. Vor Wittdüren haben sich große Eismassen aufgetürmt, so daß die Verbindung auch durch Eisbrecher bisher nicht möglich war.

Tragischer Tod eines Arztes bei Ausübung seines Berufes.

Der praktische Arzt Dr. Max Cohn in Berlin, der Donnerstag mittag zu einer an Kohlenoxydgasvergiftung erkrankten Frau gerufen wurde, die besinnungslos in ihrer Wohnung lag, brach, während er sich mit der Verunglückten beschäftigte, plötzlich zusammen. Ein zweiter Arzt, der die Frau nach der nächsten Rettungsstelle transportieren ließ, konnte bei Dr. Cohn nur noch den Tod infolge Herzschlages — vielleicht auch nach Einwirkung der Kohlenoxydgase — feststellen. Seine Leiche wurde dem Schauhause übergeben.

Der Ueberfall bei Kempinsky.

Die Schießerei im Weinrestaurant Kempinsky am Kurfürstendamm in Berlin stellt sich nach den Ermittelungen der Polizei als die Tat eines schweren Pathologen dar. Der Revolverheld wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Anstalt zugeführt werden.

Mißglückter Raubüberfall auf einen Berliner Kassenboten.

Ein 17jähriger Kassenbote wurde Freitag mittag in Berlin, als er von einer Zweigstelle der Darmstädter Bank einen Betrag von 5300 Mark abgeholt hatte, im Hausflur überfallen. Der Bote, dem der Räuber Pfeffer in die Augen gestreut hatte, setzte sich zur Wehr und der Räuber mußte ohne Beute flüchten. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei blieben bisher ohne Erfolg.

Einen neuartigen Trick

wendet ein Autodieb an, der gegenwärtig in Berlin sein Unwesen treibt. Es handelt sich um einen achtzehn- bis zwanzigjährigen Mann, der sich am Mittwoch an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche von einem Droschkenchauffeur nach Charlottenburg fahren ließ, und am Ziele angekommen, den Chauffeur veranlaßte, ein Paket zu einer Familie im vierten Stock eines Hauses zu bringen. Während der Chauffeur den Auftrag ausrichtete, machte sich sein Fahrgast mit dem Wagen aus dem Staube. Das Auto wurde einige Stunden später vor einem anderen Lokal mit entleertem Benzintank vorgefunden. Dort hatte der Dieb inzwischen ein zweites fremdes Auto bestiegen, das später völlig leer gefahren, am Bahnhof Charlottenburg angetroffen wurde. Von hier aus ist der raffinierte Gauner dann mit einem dritten Auto davongefahren.

Nach drei Jahren ermittelt.

In dem Dorfe Jaasde (Kreis Kolberg) waren im Laufe der letzten drei Jahre fünf große Scheunen, zwei Wohnhäuser und zwei Viehställe abgebrannt. Die Brandstifter waren nicht zu ermitteln. Es stellt sich jetzt heraus, daß ein seit längerer Zeit in Jaasde arbeitender Knecht Beamter der Landeskriminalpolizei Köslin ist. Der Erfolg seiner Tätigkeit war, daß der Landwirt Teßmer, seine drei Söhne und ein Reichswehrsoldat unter dem Verdach der Brandstiftung in Haft genommen wurden.

Schwerer Betriebsunfall.

In Oberlind bei Koburg explodierte in der Maschinenfabrik der Georg Dorsch A.-G. ein Behälter mit flüssiger Gußmasse. Durch das umherspritzende Eisen wurden fünf Arbeiter schwer verletzt, von denen einer seinen Verletzungen erlag. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden.

Eine deutsche Fliegerin verunglückt.

Frau von Schönberger-Kranefeld, eine der wenigen deutschen Fliegerinnen, ist am Freitag lebensgefährlich abgestürzt.

Vollkommen zertrümmert

wurde in der Nacht zum Freitag ein Reichswehr-Personenkraftwagen der Nachrichten-Abteilung I Königsberg, der bei Heiligenbeil gegen einen Baum fuhr. Ein Reichswehrsoldat war sofort tot; ein anderer erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Zwei weitere Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden.

Schreckenstat einer Mutter.

Freitag früh hing in Cöthen bei Dessau die Ehefrau Elfriede Jahn ihre drei Kinder an einer Zuckerschnur auf. Nachbarn bemerkten die Tat und schnitten die Kinder ab, die wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. Der Mann der Täterin verbüßt in der Strafanstalt Coswig eine Strafe, sodaß die Frau aus wirtschaftlichen Sorgen zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben wurde.

Ermordet aufgefunden.

Donnerstag vormittag wurde bei Maubach in der Nähe von Herzogenrath bei Aachen ein Mann aus Kerkrade (Holland) ermordet aufgefunden. Die vorläufigen Ermittelungen deuten auf einen Racheakt hin.

Verurteilung eines internationalen Taschendiebes.

Am 8. Dezember wurde in Düsseldorf der aus Rußland stammende internationale Taschendieb Magdinoff festgenommen. Magdinoff, der sieben Sprachen geläufig spricht, war 1906 Leutnant im russischen Heer, bestahl in Kiew einen Kameraden und führte seitdem ein abenteuerliches Diebesleben. Das Schöffengericht verurteilte nunmehr Magdinoff zu einem Jahre Zuchthaus. Seine Familie fand im Obdachlosenasyl Unterkunft.

Schwere Explosion in einer französischen pyrotechnischen Fabrik.

Bei Avignon ereignete sich Freitag nachmittag in einem Atelier einer Fabrik für Feuerwerkskörper in Montaux eine starke Explosion. Ein Arbeiter wurde getötet, mehrere andere erlitten Verletzungen. Von den Schwerverletzten sind zwei unmittelbar nach ihrer Ueberführung in das Krankenhaus gestorben.

Europarundflug zweier deutsch-amerikanischer Flieger.

Freitag sind die deutsch-amerikanischen Piloten Willibald, Albert Seypelt und Georges Kern bei schlechtem Wetter auf ihrem Europarundflug auf dem Flugfelde in Aspern gelandet. Der Zweck ihres Fluges ist, die Möglichkeit zu zeigen, auch im Winter mit einem Leichtmotorflugzeug die schwierigsten Flugstrecken zu bewältigen. Seypelt, ein gebürtiger Berliner, der im Kriege deutscher Flieger an der Westfront war, und sich dann in den Vereinigten Staaten niedergelassen hat, und Kern, der wohl Newyorker ist, dessen Eltern aber aus Tübingen stammen, haben von Württemberg Deutschland, Belgien, Frankreich und Italien durchflogen, um dann die Bezwingung der Alpen zu vollbringen. Es ist das erste Mal, daß ein Leichtflugzeug den Flug durch die berüchtigte Fella-Schlucht bei einem Bora-Sturm von 90 bis 100 Kilometer-Stundengeschwindigkeit gewagt und vollbracht hat. Von Wien wollen die beiden Flieger nach Stuttgart zurückfliegen.

Gasvergiftungen.

Donnerstag nachmittag wurden in einer Apotheke im Bezirk Währing in Wien der Provisor Eugen Paiker infolge von Gasvergiftung tot und ein Laborant in bewußtlosem Zustand aufgefunden. In der über der Apotheke gelegenen Wohnung lagen eine Postbeamtenwitwe und ein Rechtsanwalt bewußtlos. Das Unglück soll auf die Schadhaftigkeit der Gasleitung zurückzuführen sein. Die drei am Leben gebliebenen Personen wurden ins Krankenhaus gebracht.

Der Schiffsverkehr nach Ameland und Schiermonnikoog wieder aufgenommen.

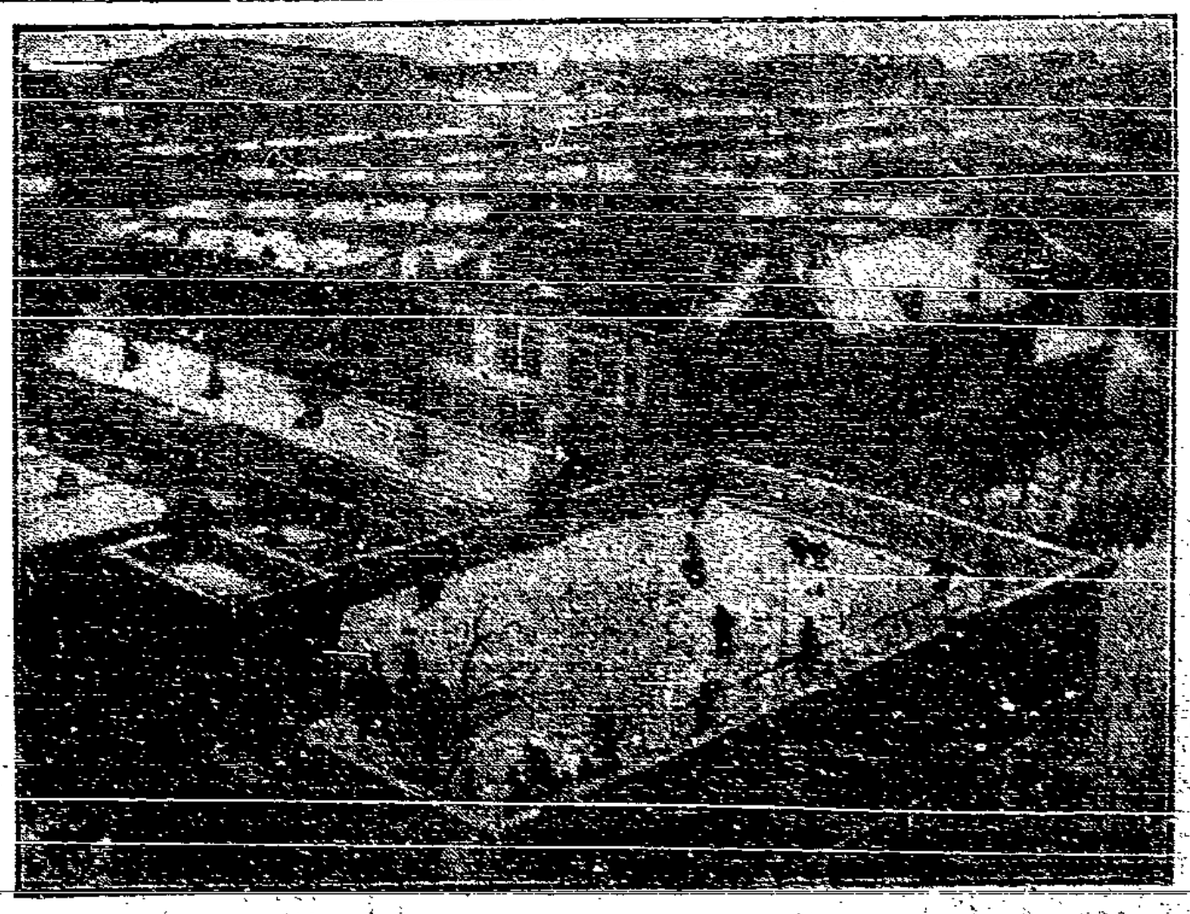
Der regelmäßige Schiffsverkehr mit den bisher durch die Vereisung des Wattenmeeres vom Festland abgeschlossenen Nordseeinseln Ameland und Schiermonnikoog konnte Donnerstag wieder aufgenommen werden.

Zwei Todesopfer einer Ammoniakexplosion.

Auf dem Dampfer „Buurn" der Königlich Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft ist Donnerstag nachmittag beim Verladen von Gefrierfleisch in den Kühlräumen eine Ammoniakexplosion entstanden. Von den ausströmenden Ammoniakgasen wurden der Schiffskoch und ein Hafenarbeiter getötet. Ein zweiter Hafenarbeiter konnte im letzten Augenblick gerettet werden. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß eine zu den Gefrierräumen führende Treppe plötzlich umfiel und die Gasleitung beschädigte.

Ein Missionshaus in Futschau niedergebrannt.

Die Kirchenmissionsgesellschaft in London erhielt ein Telegramm aus China, des Inhalts, daß eines der wichtigsten Gebäude des Trinity College in Futschau niedergebrannt ist.



Eisbahn auf dem Dache.

Die Eisbahn hoch über den Häusermeer.

Eine Utrechter Fabrik hat auf dem Dache ihres Hauses eine Eisbahn angelegt, auf der die Angestellten in den Freistunden Wintersport ausüben können.

Der Rundfunk

Kritik des Breslauer Senders

Das neue Jahr wurde von der Schlesischen Funkstunde mit einem sehr glücklichen Ereignis eingeleitet. Endlich nach fast dreijährigen Verhandlungen kam die erste Uebertragung aus dem Breslauer Stadttheater. Damit scheint der Bann gebrochen, und sowohl die Funkhörer wie die Oper werden hoffentlich noch recht viele Vorteile davon haben. Eine eingehende Kritik der „Meistersinger"-Aufführung gehört nicht hierher. Festgestellt soll nur werden, daß dem Hörer am Radio-Apparat die Aufführung einwandfrei gut erschien und er große Lust bekam, solche Darbietungen noch öfters zu hören und vielleicht auch sogar einmal selbst ins Stadttheater zu gehen. Technisch war die Uebertragung außerordentlich gut gelungen; es wurde die richtige Balance zwischen Sänger und Orchester erreicht, was bei den bisherigen Fernübertragungen fast nie der Fall war. Man freute sich über den großen Unterschied zu einer zurückliegenden Uebertragung der gleichen Oper aus dem Charlottenburger Opernhaus, bei der damals die Füllstimmen die themenführenden Instrumente verdeckten und die Sänger auf große Partien überhaupt nicht zu hören waren. Solche Mißstände sind glücklicherweise durch eine gute Anordnung der Mikrophone in unserem Stadttheater vermieden worden.

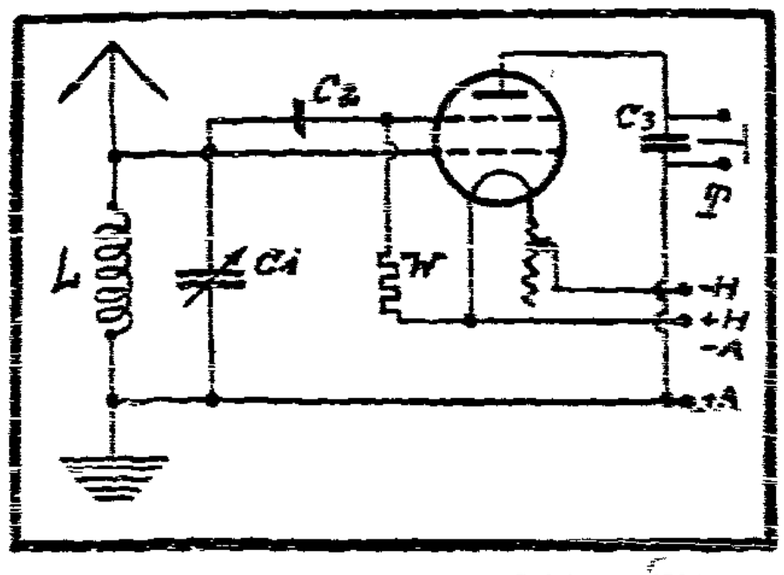
Die Woche brachte auf dramatischem Gebiet noch ein zweites Experiment, die Uraufführung eines für das Mikrophon geschriebenen Schwanks von Carl Behr. Die hörspieltechnische Idee, die diesem Schwank zugrunde lag, war nicht schlecht. Der Rundfunkhörer sollte die Illusion bekommen, eine Anzahl von Telefongesprächen durch einen Zufall abzuhören. Aber was in diesen Telefongesprächen „um zwei Bund Schlüssel" geredet wurde, war auf die Dauer doch eine harte Zumutung, und wenn diese Gespräche wirklich durch einen Zufall in die Leitung der Hörer gekommen wären, dann hätte wohl mancher von ihnen nach nicht allzulanger Zeit abgehängt und sich bitter beim Fräulein vom Amt beschwert. Das Sendespiel soll nicht da anfangen, wo schlechtestes Schwanktheater aufhört, zu ihm gehört doch etwas mehr als ein gelungener technischer Einfall und ein einigermaßen klappender Dialog. Gewiß sind die Rundfunkhörer oft sehr, sehr bescheiden und lassen sich in ihrer Wehrlosigkeit vieles bieten, wogegen sie im Theater oder im Vortragssaal energisch protestieren würden.

Das gilt für alle Sender, und man kann nicht behaupten, daß das ein Verdienst des Rundfunks ist. Gewiß lockt und reizt unsere dramatischen Autoren das Theater mit seiner sinnlichen Fülle noch immer viel mehr als die unsinnliche, etwas konstruktive Atmosphäre des Rundfunks. Aber wenn man dem sehr bewährten und verdienstvollen Berliner Regisseur Karl Heinz Martin glauben darf — und es besteht wirklich kein Anlaß ihm nicht zu glauben — dann gibt es doch Dichter von Rang, die mit einigem Eifer sich bemühen, endlich einmal auch ein gutes Hörspiel zu schreiben, und dann gibt es Rundfunkfachleute, die solche Dichter (Martin erwähnt Rudolf Leonhard und Franz Csokor) mit wirklich guten Dichtungen nicht zu Wort kommen lassen wollen. Seit Jahren geht durch die Rundfunkwelt der Schrei nach dem wirklichen Sendespiel dichter. Es gibt moderne Köpfe genug, die für den Rundfunk einige konstruktive Gedanken haben, es fehlt aber in fast allen Fällen, in denen sie zur Wirksamkeit kommen, die Kraft und Fülle, die das gedanklich gefaßte nun auch wirklich stark werden läßt. Der schlesische Sender hat manche Verdienste um Neuerungen im Rundfunk. Wollen seine Leiter nicht jetzt einmal den Salon der Zurückgewiesenen betreten und damit beweisen, daß sie mehr Achtung vor ihren Hörern haben, als gewisse Berliner Herren? Als Leute, die sich bemühen, in den Zentralstellen des Rundfunks die deutschen Sender mit albernen Zensur- und Geschmacksvorschriften auf das einheitliche Niveau geistiger Mittellosigkeit und deutschnationaler Farblosigkeit herabzudrücken, soweit diese nicht schon in solchen Niederungen lustlos daherreden?

Wd.

Ein einfacher Fernempfänger.

Die in der Abbildung schematisch wiedergegebene Schaltung zeichnet sich durch große Einfachheit und Wirksamkeit aus. Ihr Hauptvorteil besteht darin, daß man durch die Verwendung einer Doppelgitterröhre mit einer geringen Anodenspannung auskommt. Es genügen 10 bis 20 Volt. Diese Spannung kann man mit drei bis fünf normalen Taschenlampenbatterien erzeugen. Wenn man die Telefunkenröhre RE 074 d verwendet, kann man die Heizung ebenfalls durch eine kleine Taschenlampenbatterie von 2 Volt bewerkstelligen. Das Geheimnis der kleinen Anodenspannung liegt darin, daß bei der Doppelgitterröhre die sogenannte „Raumgitterschaltung" zur Anwendung gelangt, bei der in unserer Schaltung das der Anode zunächst liegende Gitter über den Blockkondensator C 2 (Kapazität 250 Zentimeter) und den Drehkondensator C 1 (Kapazität 500 Zentimeter) mit dem positiven Pol der Anodenbatterie verbunden ist. Der Silitwiderstand W, das Kennzeichen der Audionschaltung, besitzt eine Größe von 3 Megohm.



Der Bau des einfachen Gerätes muß sehr sauberlich durchgeführt werden. Vor allem muß auf [illegible] Wert gelegt werden. Zur Verbesserung des Empfangens, bis hin zur Erhöhung der Lautstärke, empfiehlt es sich, an die Stelle des Telefons T einen Niederfrequenzverstärker anzuschließen. Zum Empfangsversuch sind dabei mindestens zwei Stöpselpaare nötig. Zum Bau des Gerätes werden außer dem Kasten, den notwendigen Drähten zum Anschluß der Batterien, der Antenne und Erde folgende Einzelteile gebraucht:

1 Sockel (für Hochfrequenzverstärker dürften 75 Windungen genügen).
1 Drehkondensator (C 1) mit 500 Zentimeter Kapazität.
1 Blockkondensator (C 2) mit 250 Zentimeter Kapazität.
1 Blockkondensator (C 3) mit 2000 Zentimeter Kapazität.
1 Doppelgitterröhre RE 074 d.
1 reibungsfreier Röhrenlehrer.
1 Heizungsakku von mindestens 8 Std. mit Heizschaltung.
1 Silitwiderstand von 3 Megohm.
3 bis 5 Taschenlampenbatterien von je 4 Volt als Anodenbatterie.
1 Taschenlampenbatterie von 2 Volt als Heizbatterie.

Die Schaltung arbeitet mit faszinierender Wirkung. Daher muß der Bastler [illegible] Kosten des Schaltungsaufbaues haben. Will man den Empfang [illegible], so muß man einen [illegible] Verstärker empfehlen. Es ist eine gute Investition, aber eine kostspielige Investition. Experimente, wie Garage usw., [illegible]

Arbeiter-Radio-Bund, Ortsgruppe Breslau

Freitag, den 13. Januar, um 19.30 Uhr
im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses

General-Versammlung

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
3. Wahl des Technischen Ausschusses.
4. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung wird pünktliches Erscheinen erwartet.

2022 I. A.: Schmidt.

25 Jahre drahtlos über den Atlantik.

Am 17. Dezember wurde die erste drahtlose Nachricht über den Atlantischen Ozean getragen. Die Marconi-Gesellschaft und Marconi selbst hatten einen neuen Triumph zu verzeichnen. Die Mitteilungen, die über dieses Ereignis in die Oeffentlichkeit gelangten, lösten zwar nicht solche Begeisterung aus wie in unseren Tagen die ersten gelungenen Ozeanflüge, aber die Menschheit begriff jedoch, daß jetzt wieder etwas Neues geschaffen worden war, das alle bisher vollbrachten Leistungen des Nachrichtenverkehrs in den Schatten stellen mußte.

Marconi, dem diese Leistung gelungen war, berichtet selbst, wie ihm bereits im Jahre 1900 die Idee gekommen sei, drahtlose Zeichen von England nach Amerika zu senden. Man darf nicht vergessen, daß man damals über das Wesen der drahtlosen Wellen noch weniger unterrichtet war als heute. Vor allem glaubte man, daß die Krümmung der Erdoberfläche sich bei der Uebertragung drahtloser Wellen auf so große Entfernung störend bemerkbar machen könnte. Der Vergleich mit den Lichtwellen lag ja in der Tat sehr nahe, und da Lichtwellen geradlinig den Raum durcheilen, so schlossen viele Forscher, daß es ihre Verwandten, die elektromagnetischen Wellen, ebenfalls tun würden.

Zunächst fehlten alle Einrichtungen zur Durchführung des Versuches, drahtlos über 3000 Kilometer zu senden. Mit großer Energie ging Marconi daran, in Poldhu an der Küste von Cornwall, unweit von Mullion, eine Groß-Funkstation, die erste der Welt, zu errichten. Man begann im August 1900 mit dem Bau von 20 Masten, von denen jeder 60 Meter hoch war. An ihnen wurde die Antenne verspannt. Bereits im August war der Bau so weit vorgeschritten, daß mit dem Einbau der Funkgeräte selbst begonnen werden konnte. Im Januar 1901 begannen die Versuche. Der Empfang der Zeichen in einer Entfernung von neun Kilometern zeigte, daß die Station richtig arbeitete. Dann wurden die Versuche, an denen sich der bekannte Forscher Fleming hervorragend beteiligte, [illegible] erneuert. Aber im August fegte ein Sturm über das Land, der die Antennenanlage gerade in dem Augenblick zerstörte, als Marconi im Begriffe war, die Zeichen der Station auf dem Atlantik selbst und dann in Amerika festzustellen. Eine neue Antennenanlage mußte geschaffen werden. Ihre Masten ragten nur noch 50 Meter auf. Mitte September konnte man bereits wieder die Zeichen von Poldhu in Crosthaven in Süd-Irland vernehmen. Nun galt es, die Reichweite der Station festzustellen. Marconi hatte mit dem Leiter der Groß-Sendestelle verabredet, daß er ihm vom Dienstag, dem 10. Dezember 1901, ab in regelmäßigen Zwischenräumen in der Zeit von 3 bis 6 Uhr nachmittags (nach ostamerikanischer Zeit 11½ bis 2½ Uhr) den Buchstaben „s" in Morseschrift (...) senden sollte.

Am 26. November schiffte sich Marconi mit seinen Mitarbeitern Kemp und Paget auf der „Sardinia" zur Fahrt nach Amerika ein. Am Freitag, dem 6. Dezember, war die kleine Gesellschaft in St. Jones auf Neufundland. Die dortigen Behörden sagten zur Durchführung der Versuche jede Unterstützung zu. Auf dem 100 Meter über dem Meere liegenden Signalhügel wurde in einer Militärkaserne die Empfangsanlage eingebaut. Zur Hochführung der Antenne hatte man zwei kleine Fesselballons und einige Papierdrachen mitgenommen. Der erste Fesselballon riß sich los und trat eine unerwartete Weltreise an. Am Montag, dem 9. Dezember, drei Tage nach der Ankunft in St. Jones, waren die Versuche aufgenommen worden. Am Donnerstag, dem 12. Dezember, vernahm Marconi im Telephon eines Empfängers das verabredete dreimalige schwache Ticken aus Poldhu. Er glaubte an eine Sinnestäuschung. Sein Mitarbeiter Kemp aber vernahm die ersten Zeichen. Nun wußten sie, daß das Wagnis gelungen war: 3000 Kilometer weit hatten sie ein drahtloses Zeichen aufgefangen. Dann hörte das Ticken auf. Der Drachen hatte an Höhe verloren und dadurch war die Wirksamkeit der Antenne vermindert. Aber um 1.30 Uhr und um 2.30 Uhr war das Ticken wieder zu hören. Jedes Zeichen wurde gewissenhaft registriert. 25 mal hatte man es vernommen. Am Freitag war Poldhu wieder zu vernehmen.

Dann machte man der Presse Mitteilung. Und prompt meldete sich die Konkurrenz, die Anglo-Amerikanische Telegraphen-Gesellschaft, die ihr Kabelmonopol bereits bedroht sah. Sie erwirkte einen Gerichtsbeschluß, der Marconi verbot, Empfangsanlagen in Amerika zu errichten. Marconi hatte seine Möglichkeit mehr, andere Verdächtigungen von der Tatsache, daß der Atlantik drahtlos zu überbrücken war, zu überzeugen. Zahlreiche Zweifler traten auf. Am 26. Januar 1902 fuhr Marconi nach England zurück. Aber bereits am 22. Februar ging er an Bord eines Dampfers, um wieder nach Amerika zu reisen. Dort sollte er an der Siasconset Bay bei Cape Breton eine Großstation errichten, die mit Poldhu den Nachrichtenverkehr aufnehmen sollte. Auf der Fahrt fand er mit Poldhu in tägiger drahtloser Verbindung. Er ließ die Zeichen auf einen Morseapparat wirken. Die Schiffsleitung hatte kein Gelegenheit, ab von dem Eintreffen der Nachrichten zu überzeugen. Mit gutem Gewissen konnte er diese Tatsache bekräftigen. In 3000 Kilometern Entfernung von Poldhu wurden noch drahtlose Nachrichten einwandfrei aufgenommen. Einzelne Zeichen kamen noch auf 3200 Kilometer Entfernung an. Der Sohn der amerikanischen Funkstelle wurde so gefördert, daß die erste [illegible] drahtlose Nachricht bereits am 17. Dezember 1902 über den Ozean hinüber einwandfrei [illegible] konnte. Aber schon am 14. Juli 1902 hatte Marconi auf dem italienischen Kreuzer „Carlo Alberto" in einer Entfernung von [illegible] Kilometern von der Sendestation einwandfreie Nachrichten aufgenommen. Das war das Ergebnis der [illegible]. Somit ist die Ueberwindung von Raum und Zeit durch die Strahlung unserer Sender etwas [illegible] geworden. Die deutsche Großstation Nauen schickte als erste ihre Stimme um die ganze Erde. Der Ausbau der [illegible] Technik werden lassen. Aber vor 25 Jahren ist die erste Meile ein fast unlösbares Geheimnis war, ist nun Tatsache der Gegenwart geworden.

Willy Mohns.

Hörspielpreisausschreiben der Reichsrundfunkgesellschaft.

Im Januar d. J. hat die Reichs-Rundfunkgesellschaft ein Preisausschreiben erlassen, das den Zweck hatte, weitere Kreise von Schriftstellern auf die Bedeutung besonderer Rundfunkspiele [illegible] zu machen und der Gebiete des Hörspiels zu fördern.

Obwohl innerhalb 1200 Arbeiten eingereicht waren, hat sich das Preisgericht nicht entschließen können, einer der eingereichten Arbeiten einen Preis zuzuerkennen. Es hat das Hörspiel „Sturm über dem Pacific" von Dr. Oscar Nüring-Berlin der Reichs-Rundfunkgesellschaft zum Ankauf empfohlen. Die Reichs-Rundfunkgesellschaft wird das bezeichnete Hörspiel [illegible] und behält sich vor, auf Grund des [illegible] zu der Bedingungen des Preisausschreibens noch weitere Werke zu erwerben. Der [illegible] Preisrichter wird die Reichs-Rundfunkgesellschaft auf Vorschlag des Preisrichters in naher Zeit der „Schillerstiftung" und dem „Bühnenbund für deutsche Musikpflege" [illegible]

Das Programm der Woche

Rundfunk-Programm: Breslau (322,6). Gleiwitz (250).

Sonntag, 8. Januar. 11: Kath. Morgenfeier. Chor der Kreuzkirche. Oberkaplan Härtel. ● 12: Kammermusik. Haydn: Streichquartett B-dur. — Dvorak: Streichquartett F-dur. ● 14: Rätselfunk. ● 14.10: Oberförster Hilich: Feinde des schlesischen Waldes. ● 14.40: Anregungen für Schachspieler. ● 15.20: Friedrich Reinicke erzählt von „Kai in der Kiste", eine ganz unglaubliche Geschichte. ● 16: Gleiwitz: Oberschles. Dichter. A. Scholtis: „Nachruf", Novelle ● 16.45: Gleiwitz: Mandolinen-Orchester. Mandolinen-Verein Beuthen O.-S. 1922. ● 18: Traugott Conrad: Gereimtes und Ungereimtes. ● 18.30: Gleiwitz: Dr. v. Bertalanffy: Das Lebensproblem. ● 19.05: Junge Erzähler. Hermann Roßmann liest aus eigenen Werken. ● 20: Frankfurt a. M.: Orgel-Konzert. Bach: Drei Orgel-Choralvorspiele. — Bruckner: Zwei Graduale f. gemischten Chor. — Muffat: Passacaglia f. Orgel in g-moll. — Pachelbel: Toccata f. Orgel in F-dur. — Hindemith: Konzert für Orgel und Kammerorchester. (Dem Frankfurter Sender gewidmet.) — Händel: Orgelkonzert b-moll. Orgel: Kapellm. Reinh. Merten. Der Frankfurter a capella-Chor. Funkorch. ● 21.15: Heitere Trinklieder. Exil Schubert Bakj. Blasier: Lacrimae Christi. — Binder: Wenn ich einmal der Herrgott wär. — Reißiger: Der schlesische Zecher und der Teufel. — Goldmann: Jetzt gibt's Stimmung. — Nicolai: Trinklied des Falstaff aus „Die lustigen Weiber von Windsor". — Schnabel: Hinunter. — Fischer: Im tiefen Keller. — Essler: Weinlied aus „Der lustige Ehemann". Anschl.: Abendberichte. ● 22.30: Tanzmusik.

Montag, 9. Januar. 16: Eva Steinfeld: „Weihnachts- und Neujahrsbräuche in verschiedenen Ländern". ● 16.30: Funkkapelle. Violine Dr. A. Laterstein. Bratsche: B. Janz. ● 18: Gleiwitz: G. Schneider: „Die Entwicklung der sozialen Schutzgesetzgebung in Deutschland." ● 18.30: O. Bermann: Streifzüge durch das Reich der Erfindungen und Entdeckungen. ● 19.05: Dr. Boehlich: Das Erlebnis der Dichtung. ● 19.45: E. Landsberg: Blick in die Zeit. ● 20.10: Wilhelm Busch (zum 20. Todestage). Gedenkworte. — Der Maler aus „Maler Klecksel". — Der Dichter aus „Balduin Bählamm der verhinderte Dichter". — Aus der „Frommen Helene". — Aus „Julchen". — Aus „Der Haarbeutel". — Aus „Eduards Traum". — Aus „Jugunterlegt", „Schein und Sein", „Kritik des Herzens". — „Das Lied von der roten Nase." Rez. G. Hermann. ● 21: Moderne Klaviermusik. Melichar: Menuett. Wiener Walzer. — Gruenberg: Jazzbreviier. — Tscherepnine: Canzona. — Rathaus: Sonate c-moll. — Tiessen: Drei Klavierstücke. — Prokofieff: Marsch a. „L'amour des trois oranges". (Ellen Epstein.) — Anschl.: Abendberichte und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Dienstag, 10. Januar. 15.45: Kitty Seiffert erzählt das Märchen „Das kluge Gretel" von Leue Witte. ● 16.30: Funkkapelle. ● 18: Chefred. B. Skrobotz. ● 19: Prof. Dr. Landsberger: Die deutsche Malerei bis zu Dürer. ● 19.30: Lippmann: Berichte über Kunst und Literatur. ● 20.10: Arnold Zweig liest aus seinem Roman: Der Streit um den Sergeanten Grischa." ● 20.50: Gleiwitz: Liederstunde. Albert Gärtner (Tenor). Liszt: Es muß ein Wunderbares sein. O komm im Traum. — Kreisler: Ein altes Lied. — Weingartner: Liebesfeier. — Gracner: Madrigal. — Strauß: Du meines Herzens Krönelein. Ich trage meine Minne. — Wolf: Fußreise. Der Musikant. Der Rattenfänger. Am Flügel: F. Kauf. ● 21.30: Theodor Loos spricht. Anschl. Abendberichte und Mitt. des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mittwoch, 11. Januar. 15.45: Aus Büchern der Zeit. ● 16.30: Opern-Nachmittag der Funkkapelle. ● 18: Dr. E. Leundörfer: Was ist Politik? ● 19: Ing. M. Bühler: Wissen Sie, wie Zucker gemacht wird?" Eini. Worte: Dipl.-Ing. Walter Landsberg. ● 19.40: Dr. Waldemar v. Grumbkow: Frhr. v. Stein, Erfindungen und Entdeckungen. ● 19.05: Dr. Boehlich: Das Erlebnis der Dichtung. ● 19.45: E. Landsberg: Blick in die Zeit. ● 20.10: Wilhelm Busch (zum 20. Todestage). Gedenkworte. — Der Maler aus „Maler Klecksel". — Der Dichter aus „Balduin Bählamm der verhinderte Dichter". — Aus der „Frommen Helene". — Aus „Julchen". — Aus „Der Haarbeutel". — Aus „Eduards Traum". — Aus „Jugunterlegt", „Schein und Sein", „Kritik des Herzens". — „Das Lied von der roten Nase." Rez. G. Hermann. ● 21: Moderne Klaviermusik. Melichar: Menuett. Wiener Walzer. — Gruenberg: Jazzbreviier. — Tscherepnine: Canzona. — Rathaus: Sonate c-moll. — Tiessen: Drei Klavierstücke. — Prokofieff: Marsch a. „L'amour des trois oranges". (Ellen Epstein.) — Anschl.: Abendberichte und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Donnerstag, 12. Januar. 16.30: Funkkapelle. Gerhard Arlt (Bariton). ● 18: Obertaner Jürgen-Dieter Leopold: Das Wintertraining des Leichtathleten. — Gerhard Kunze: Wie baue ich mir ein Kaleidoskop? ● 18.45: Einführung in die Redeschrift. ● 19.15: Englische Lektüre. ● 19.35: Ewald Fröhlich: Wintersportfahrten in Schlesien. ● 20: „Philharmonie" in Berlin: Konzert. Leitung: Prof. Klimoff. Tschaikowsky: Legende. Nachtigall — Trümmer eines Turms. Auf dem Schiffe. Hinter der Wolke den Zellen erblickt. Von Land zu Land. — Paltschenko: Aus der Mondscheinsonate. — Jakowlew: Frühling. (Russischer Staatschor, ehemaliger Kaiserlicher Chor. Anschl.: Abendberichte und Funktechn. Briefkasten. ● 22.30: Tanzmusik der Funkkapelle.

Freitag, 13. Januar. 16.30: Konzert der Funkkapelle. ● 18: Christa Nickel-Leisenthin: Die schles. Sappho. ● 18.50: Gleiwitz: Heitere Stunde. Möller: Was der Lehrer erzählte. — Rehbein: Die verlorene Nase. — Ernst: Eruption. — Loder: Das verrückte Auto. ● 19.20: O. Wierlich: Karl Legien als Führer der [illegible] Gewerkschaften. ● 20: Tarnio-Saal Hindenberg O.-S.: Aufführung des Oberschl. Landestheaters: „Königskinder" Märchenoper in drei Aufzügen von E. Roimer. Musik von Humperdinck. Schauplatz im 1. und 3. Akt: Vor der Hexenhütte im Hellawald; im 2. Akt: Vor dem Stadtanger von Hellabrunn. Anschl.: Abendberichte und 10 Minuten Esperanto.

Sonnabend, 14. Januar. 15.45: Stunde mit Büchern. ● 16.15: W. Schimmel-Hellmann: Die Filme der Woche. ● 16.30: Funkorch. ● 18: Dr. R. Raim: Von Menschen und Dingen im Morgenland. ● 19: Chefred. Kranold: Arbeiterdichter der Gegenwart. ● 19.30: Englisch für Fortgeschr. ● 20.10: Heiterer Abend mit E. Ecksberg. Funkorch. Gader: Nordische Seemannsfahrt. — Warum wir lachen und singen. — W. Busch: Vom wahrhaft guten Menschen. Ich flog ins Nachbarhaus. — Urban: Im Herem. — Steffenheim: Der letzte Wille. Wenn man spät nach Hause kommt. — Schmitz: Im Sanatorium. — Reimann: Jahrmarkt. — Geller: Venezianische Nächte. — Themes: Der rote Hahn. — Schmitz: Das verliebene Buch. Der Sonntag. — Bauer: Ballet-Intermezzo. ● 21.10: Konzert. Leit.: W. Gaugitz. Mitw.: Charlotte Scherbening (Alt). Orchester der Mittleren Post- und Telegraphenbeamten. Anschl.: Abendberichte. ● 22.30: Gleiwitz: Tanzmusik der Jazzbandkapelle Hänide.

ULTRA-RÖHREN sichern den besten Empfang dieses Programms.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Generalvertretung für Schlesien: 1065?
Georges v. Tscharwujskoff, Breslau, Weidenstraße 29.
Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Radiohändler.
ULTRA

6½ Millionen Hörer in den Vereinigten Staaten. Die Zahl der Funkempfangsanlagen in den Vereinigten Staaten beträgt nach den letzten amtlichen Feststellungen insgesamt 6 333 950. Die Staaten mit der größten Bevölkerung haben auch die meisten Empfangsanlagen: so zum Beispiel Newyork 655 850, Pennsylvanie 593 160, Illinois 468 000, Kalifornien 422 100, Ohio 363 350, Texas 277 550, Michigan 271 700, Massachusetts 238 200.

Das Buch!
Nehmen Sie uns aus den Augen Kreuzstich Kunststickerei und bei Ihnen keinen Freund in Ihnen
Buchhandlung, Neue Graupenstraße 4

Nr. 2 — Unterhaltung — 1928

Heinrich Zille.

Zu seinem 70. Geburtstag am 10. Januar.

Von Dr. Walther Hötting.

Wenn am 10. Januar in der bescheidenen Wohnung des Künstlers die Abgesandten der Akademie erscheinen, wenn die offiziellen Vertreter der Behörden ihre Glückwünsche darbringen werden, dann wird Meister Zille wohl ein wenig gerührt, aber auch bedrückt und verlegen sein, denn noch immer kann er nicht begreifen, daß er heute als Mitglied der Akademie eine offizielle Persönlichkeit ist. Wohl und behaglich wird sich das Geburtstagskind erst dann fühlen, wenn seine getreuen Modelle ihn aufsuchen werden, jene dunklen Gestalten aus dem Norden und Osten von Berlin, die mit Stolz von ihrem „Pinselheinrich" sprechen. „Mein Milieu" nannte Zille eine Sammlung seiner Zeichnungen, und eine treffendere Bezeichnung hätte er kaum finden können. Die dunklen Höfe haushoher Mietskasernen, verwahrloste Kinder, schlampige Frauen, lichtscheue Verbrechertypen, das sind die Motive, die er in seinen Zeichnungen immer wieder verwendet. Nur allzu genau kennt er dieses Milieu, ist doch Zille in den ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsen. Lange Jahre hindurch saß sein Vater im Schuldgefängnis, bis ein Gesetz die mittelalterliche Einrichtung der Wechselhaft beseitigte. Zilles Mutter verfertigte in mühseliger Arbeit Tintenwischer, die ihr Sohn nach der Schule in kleinen Schreibwarenläden absetzen mußte. Durch unermüdliche Arbeit gelang es der tapferen Frau, ihre Familie über Wasser zu halten, den Taler aber, den der Zeichenunterricht ihres Sohnes monatlich kostete, mußte dieser sich selbst verdienen, und eine seiner Einnahmequellen war der Verkauf von Theaterzetteln am Wallner-Theater. In dieser Umgebung, in den Straßen des Berliner Ostens, war an Modellen für den jungen Zeichner kein Mangel, und sein ganzes Leben lang hat er diese Angehörigen des „Fünften Standes" immer und immer wieder gezeichnet. Mit 14 Jahren kam er zu einem Lithographen in die Lehre, und wenn ihm diese Arbeit auch nicht sehr zusagte, so entschädigten ihn die Abendstunden in der Kunstschule für die nüchterne Tagesbeschäftigung. Aber auch noch in seiner Gehilfenzeit blieb seine Freizeit karg bemessen. Wie sein Lehrer, der alte Professor Hosemann, ihm riet, ging er auf die Straße und zeichnete die ihm altvertrauten, kahlen Gassen, die grauen Höfe und die Gestalten, die sich auf ihnen bewegten. Ganz besonders gern aber zeichnete er die schmutzigen und zerlumpten Kinder, die in Scharen die öden Straßen bevölkern, und recht drastisch, aber treffend, äußerte sich eine Arbeiterfrau, deren Kinder der Meister oft in seinen Zeichnungen wiedergegeben hatte: „Für Zille können sie garnicht dreckig genug sein."

Nach Beendigung seiner Militärzeit ging der junge Zeichner zum graphischen Gewerbe über, jede freie Stunde aber verwandte er nach wie vor für seine künstlerische Ausbildung. In seiner übergroßen Bescheidenheit wäre ihm nie der Gedanke gekommen, mit seinen Werken an die Oeffentlichkeit zu treten, und ganze Berge von Skizzen und Entwürfen häuften sich auf. Endlich, im Jahre 1901, konnten ihn seine Freunde, darunter Max Liebermann, dazu bewegen, seine Zeichnungen in der ersten Schwarz-Weiß-Ausstellung der Sezession dem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Mit einem Schlag stand der bisher unbekannte Zeichner im Mittelpunkt der Oeffentlichkeit. Viele fühlten sich zuerst durch die realistische Darstellung abgestoßen, andere stimmten dem neuen Manne begeistert zu, und die Kunstverständigen spalteten sich in zwei Lager — für oder gegen Zille. — Erst nach und nach lernte man ihn verstehen. Vergeblich drang man in ihn einmal andere Motive zu suchen, nie hat er etwas anderes gezeichnet als Kaschemmen, Elendshöfe, verkommene Großstadtgestalten und zerlumpte, verwahrloste Kinder. Aber mit welcher Liebe hat er all diese Gestalten porträtiert, so daß er sogar die Verkommensten uns menschlich näher zu bringen vermochte. Nachdem sich nun die Oeffentlichkeit mit Zilles Werken beschäftigt hatte, begannen auch die Zeitschriften ihn als Mitarbeiter heranzuziehen. Aber erst im Jahre 1907 war er finanziell so weit, daß er seinen Beruf aufgeben und sich ganz seiner Kunst widmen konnte. Zuerst im „Simplizissimus", dann in der „Jugend" und zuletzt in den „Lustigen Blättern" tauchten seine Zeichnungen auf, und bald hatte sich das Publikum so an die Zilleschen Illustrationen gewöhnt, daß es beim Aufschlagen der Hefte zuerst nach dem „Zille" suchte. Immer populärer ist der Künstler seitdem geworden, einige seiner Radierungen hängen im Kupferstichkabinett, eine Anzahl seiner Zeichnungen und Skizzen befinden sich in der Nationalgalerie, und seit dem Jahre 1924 ist Zille sogar Professor und Mitglied der Akademie. Weit davon entfernt sein schlichtes und liebenswürdiges Wesen zu verändern, legt er auf den Titel und Würde wenig wert und nennt sich selbst „den ollen Zille". Noch heute zeichnet er — wenn seine Gicht ihn nicht gerade belästigt — fleißig, und oft ahnen seine Modelle garnicht, daß sie im Bilde festgehalten werden, denn ein kleines Blättchen, das er in der Innenseite seiner Hand verborgen hält, ist sein ganzes Skizzenbuch.

Ernsthafte Kritiker haben es Zille stets ein wenig verdacht, daß er die meisten seiner Zeichnungen in Witzblättern veröffentlichte. Sie übersahen aber dabei, daß er mit seinen Werken nicht die erschütternde soziale Anklage wie Käthe Kollwitz erheben wollte, sondern, daß sein warm mitfühlendes Herz es trotzdem verstand, selbst diese Elendsbilder mit versöhnlichem Humor zu betrachten. Bezeichnend für Zilles Denkart ist die Antwort, die er Liebermann gab, als dieser ihm riet, in Oel zu malen: „Meine Bilder kaufen kleine Leute," sagte Zille, „und das ist mir mehr wert, als wenn ab und zu ein reicher Sammler ein großes Oelgemälde von mir kaufen würde." Das Wesen dieses reinen und gütigen Menschen, bei dem wirklich ein goldenes Herz in rauher Schale wohnt, hat am treffendsten sein alter Freund Liebermann erkannt, als er eines Tages über Zille äußerte: „Das große Mitleid regt sich in ihm, und er beeilt sich darüber zu lachen, um nicht gezwungen zu sein, darüber zu weinen."

Hermann Grimm.

Zu seinem 100. Geburtstag am 6. Januar.

Von Dr. Heinrich Taschner.

Dem Lebenswerk Hermann Grimms, der der Sohn des Sprachforschers Wilhelm und der Neffe des berühmten Begründers der deutschen Germanistik, Jakob Grimm, ist, droht schon ein Vierteljahrhundert nach dem Tode des Schöpfers das Schicksal, im Grabgewölbe der Literaturgeschichte feierlich beigesetzt zu werden. Schon in den letzten Lebensjahren sah sich dieser Nachfahre Goethes von der Zeit, die über ihn hinwegschritt, überholt und als Rückwirkung gegen die Ueberschätzung, die ihm auf der Höhe seines Lebens in so reichem Maße zuteil geworden war, in den Schatten gedrängt. Der Gegenwart aber fehlt es im Wirbel der hastenden, schnellebigen Zeit an Ruhe und Objektivität, der Lebensarbeit dieses Propheten Goethes gerecht zu werden, der, wie der Meister selbst, die menschliche Ideenwelt als einen Teil der Allnatur aufgefaßt und in dieser Allnatur einen ewigen Entwicklungsprozeß erkannt hatte. Denno übrigt Grimms großes und vielseitiges Werk eine Fülle zeitlos wertvoller Gedanken und eröffnet Ausblicke in die Welt des Schönen, die dieser Hohepriester der klassischen, griechischen und italienischen Kunst uns mit plastischer Klarheit vor Augen und Seele gestellt hat.

Hermann Grimm ist der Typus des literarischen Grandseigneur von untadeliger Formensicherheit und Weltgewandtheit, nicht nur im Sinne der Familientradition und als Erhalter des geistiger Familienguts, nein, auch in der ausgesprochenen persönlichen Darstellungsweise prägt sich in jedem Wort, in jeder kleinen Randbemerkung das feinnervige Kunstgefühl eines Aestheten aus, dem alles Kleine und Triviale wesensfremd blieb. Der weitspannende, großzügige Gedankeninhalt seiner Werke kleidet sich in einen Stil, der von einer beispiellosen Kraft und Plastik, als vollkommenster Ausdruck der sprachlichen Kochkultur eines Virtuosen der Subjektivität, zu erkennen ist. Grimms stilistische Kultur, die im Geist der klassischen deutschen Dichter hochgezüchtet und von dem Vorbild der englischen und amerikanischen Essayisten befruchtet ist, stellt eine Macht dar, die jeden in ihren Bann zwingt, der seinen Büchern näher tritt. Buffons berühmtes Wort: „le style c'est l'homme même" trifft deshalb auch auf keinen so zu, wie auf diesen formgewandten Repräsentanten der Geistigkeit, der mit dem tiefen Wissen und der Belesenheit des Gelehrten das Auge des Malers und die fesselnde Diktion des geistvollen Plauderers zu reizvoller Einheit verbindet. Grimm hatte das Glück, aus einem Hause zu stammen, in dem die Sprache ungeheuer gepflegt wurde. Wie das Sprachgefühl, brachte er auch die romantische Welt- und Kunstanschauung vom Vaterhause mit, die durch den Lebensbund mit der Tochter Achims und Bettinas von Arnim noch an Tiefe und Wurzelfestigkeit gewann.

Vier Jahre vor Goethes Tode, am 6. Januar 1828, erblickte Hermann Grimm zu Kassel das Licht der Welt. Nachdem er in Bonn und Berlin die Rechte studiert hatte, wandte er sich mehr philosophischen und historischen Studien zu. Im Jahre 1873 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Professor der Kunstgeschichte an der Universität Berlin, der er bis zu seinem am 16. Juni 1901 erfolgten Tode angehört hat. Als Schriftsteller trat er, von einigen belanglosen Dramen abgesehen, mit einem Band Novellen hervor, einem liebenswürdigen Buch, dessen eingestreute Gedichte im Wohllaut ihrer Verse bezeugen, welch starkes Talent auch für die Lyrik und vor allem für die Ballade dem erfolgreichen Erzähler eigen war. Diesen feinsinnigen, zart abgetönten Novellen folgte zehn Jahre später der groß angelegte Roman „Unüberwindliche Mächte", der eine Reihe geistvoller, lebendig geschauter Bilder aus dem Leben der Aristokratie und der amerikanischen Neukultur entrollt. Aber nicht in den Novellen und dem Roman, die das schöpferische Werk des Dichters darstellen, beruhen Größe und Bedeutung Hermann Grimms. Das Kraftvolle, Leuchtende seiner Leistung liegt jenseits seiner dichterischen Arbeit und gründet sich auf seine in acht Bänden gesammelten Essays, die an ästhetischem Reiz Vorbilder der Gattung bleiben, ebenso wie die kunstkritischen Werke, die in der Methodik der Forschung, der Kunst des Einfühlens und Nachfühlens in die zeitliche Umwelt und der geistigen Durchleuchtung und Belebung des Stoffes ohne Vorgänger sind und zum besten gehören, was die neuere deutsche Literatur auf diesem Gebiet hervorgebracht hat. Das gilt vor allem für das „Leben Michelangelos", das Werk über Raphael und das aus Grimms Universitätsvorlesungen hervorgegangenem Buch über Goethe. Es sind Lehrbücher ästhetischer Kultur, in denen noch kein Blatt verblaßt oder verwelkt erscheint. Diese ästhetische Kultur hat Grimm sein ganzes Leben in seinen Schriften und Vorlesungen gegen die hereinbrechende Flut des Materialismus mit beharrlichem Trotz und zäher Ausdauer verteidigt. Er fühlte sich als Treuhänder des geistigen Schatze, Goethes, den er unversehrt in die neue Zeit kultivierter Geistigkeit, an die er mit unerschütterlichem Optimismus glaubte, hinüberretten wollte. Dieses unermüdliche Bemühen, Goethe wieder „in den Dienst unserer Zeit zu stellen", hat überhaupt erst den Boden geschaffen, auf dem die neue Goethephilologie ihre fruchtbringende Arbeit mit Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen konnte.

Der Dienstmann.

Von Alfred Polgar.

Mein Dienstmann ist alt und bucklig. Er trägt große Röhrenstiefel, einen dicken, grauen Schal und Wollhandschuhe, die durch eine um den Nacken gelegte Schnur miteinander verbunden sind. Sozusagen kommunizierende Handschuhe. Er hat eine rote, aufgequollene Nase und einen schwarzen Schnurrbart, dessen struppige Bürste die Oberlippe ganz verdeckt. In seinen wässrigen, runden Augen spiegelt sich unbedingte Treuherzigkeit.

Sein Standplatz ist an der Straßenecke vor der Apotheke. An den drei andern, durch die Straßenkreuzung gebildeten Ecken stehen auch Dienstmänner. Ein glattrasierter, ein langer, ein rotblonder Durchschnittsdienstmann. Die drei sind miteinander gut Freund, meinen Buckligen mögen sie nicht. Er hat ihnen kaum etwas Böses getan, aber er ist billig. Er drückt die Preise. Nicht um den Kollegen schädigende Konkurrenz zu machen, sondern aus kaufmännischem Zartgefühl. Niemals wird er auf die Frage: „Was bekommen Sie?" anders antworten als: „Was der Herr meinen!"

Mein Dienstmann ist ein Muster an Takt. Kürzlich holte er mir die Uhr aus dem Versatzamt. Ich wartete beim Friseur. Er kam mit der Uhr und sagte laut: „Som, da ist sie." Der Uhrmacher meint, jetzt wird sie schon richtig gehen." Ich fragte: „Was haben Sie dafür gezahlt?" Er, vor Verlegenheit und so leise wie möglich: „61 Schilling." Der Friseur empörte sich. „Na, so was! Jetzt kost eine Uhr reparieren so viel wie früher a neue; Gauner, miserablige." Der Dienstmann stimmte lebhaft zu, und die beiden sangen ein Klagelied auf die schlechten Zeiten. „Was bekommen Sie?" . . . „Was der Herr meinen."

Er hatte ein hölzernes, schwarz und hohl gesessenes Bänkchen. Das stand tagsüber vor der Apotheke, nachts genoß es Gastfreundschaft in ihr. Es ereignete sich, daß dieses Bankdepot meines Dienstmannes abhanden kam. (Ich hatte gleich den Glattrasierten im Verdacht!) Der Apotheker schenkte meinem Freund als Ersatz einen alten Holzschemel aus der Küche. Der Dienstmann benutzte ihn zwei Tage lang, dann stellte er das Geschenk dem Spender zurück. Warum? Auf der Bank war oft neben dem Dienstmann der närrische Bettler gesessen, die Hände um den Griff seines Knotenstocks und den grauen Vollbart auf die Hände gelegt. Verstehen Sie? Der Schemel hatte nur für einen Platz. Vor der Sentimentalität, selbst zu stehen und den Bettler sitzen zu lassen, scheute der geschmackvolle Dienstmann zurück. Das Umgekehrte wiederum vertrug sein gutes Herz nicht. Also schaffte er den Schemel ab. Der Held eines Hamsunschen Romans hätte nicht feiner handeln können.

Eines Tages anno diaboli 1918 war mein Dienstmann fort. Die Zeit verging, er kam nicht wieder. Ich dachte: Gewiß ist er tot. Er war ja schon sehr elend, der alte Bucklige. Oft, wenn er unter einer Paar-Kilo-Last keuchte, sagte er: „Ich taug' garnichts mehr." Wie alt mag er gewesen sein? So zwischen vierzig und hundert. Die Patina der Mühsal und Entbehrung auf solchem Antlitz macht eine Altersbestimmung schwer. Gewiß hat ihm der Herr, der die Spatzen nährt und die Lilien kleidet und dafür sorgt, daß die Dienstmänner nicht in den Himmel wachsen, gesagt: „Vierhundertneunundzwanziger, glaubst du nicht, daß es an der Zeit wäre, deinen Standplatz mit einem Liegeplatz zu vertauschen?" Und der Dienstmann 429 hat natürlich geantwortet: „Wie der Herr meinen."

Aber er war nicht zu den himmlischen Heerscharen eingerückt, sondern zur k. k. Infanterie, was freilich auf dasselbe hinauskam.

Eines Tages stand plötzlich, wie sein abhanden gekommenes, schwarz und hohl gesessenes Bänkchen vor der Apotheke. Und darauf saß, breit, der Glattrasierte. Und neben ihm an der Wand lehnte der Bettler mit dem Knotenstock. Und durfte sich nicht niedersetzen!

So ist das Leben. (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem soeben erschienenen Buche „Ich bin Zeuge" von Alfred Polgar entnommen.)

Eine Liebesgeschichte.

Von Felix Rohmer.

Als wir bei unserer Wanderung durch den Zoologischen Garten schließlich an den Käfig kamen, der den Orang Utan barg, sah ich, daß mein Gast Harry Ullmo — der Teufel mag wissen, wie dieser waschechte Engländer zu seinem welschen Familiennamen

Schein und Sein.

(Zum 20. Todestage von Wilhelm Busch am 9. Januar.)

Der Titel „Schein und Sein", den Wilhelm Busch über sein letztes nachgelassenes Gedichtbuch gesetzt hat, könnte über all seinem Schaffen und über seinem gesamten Verhalten zu der Zeit stehen, in der er wirkte. 1832 geboren, also in jenen entscheidenden Jahren, in denen sich Deutschland aus einem Agrar- in ein Industrieland zu wandeln begann, erlebte er den ganzen märchenhaften Aufstieg des deutschen Volkes mit, sah es reich und mächtig in der Welt werden, aber auch froh des Scheins und des äußeren, wesenlosen Glanzes. Die Neureichen der eben erst emporwachsenden Großstädte sonnten sich in ihrem jungen Luxus. Den rasch an Zahl zunehmenden Vertretern der gelehrten Berufe stiegen ihr Schulwissen und ihr Einfluß im öffentlichen Leben allzu sehr zu Kopfe. Beamte, Militärs und Diplomaten übernahmen sich auf Schritt und Tritt im Selbstgefühl ihrer Stellung. Die Fassade des deutschen Wesens wurde, indes die Arbeiter werkten und große Geistesmenschen im stillen schufen, um 1850 üppig, anspruchsvoll und laut.

Leere Kulturbetriebsamkeit protziger Bourgeois machte sich breit, wohin man auch sah. Kein Wunder, daß echte Tiefe und echter Seelenreichtum darauf mit Negierung und stolzer Abkehr reagierten. Die Formen, in denen das geschah, waren verschieden, doch im Wesen kam es immer wieder auf einen Vorstoß vom Schein zum Sein heraus. Konrad Ferdinand Meyer erbaute sich aus Worten, edelgeformt und schwer wie kostbare Geschmeide, seine Welt großer Leidenschaften und gewaltiger geschichtlicher Menschen. Wilhelm Raabe suchte, schnörkelhaft und fein, das Weinerliche der deutschen Seele im Abseitigen und unwiderruflich Abklingenden. Wilhelm Busch aber überwand das Unorganische, Gärend-Wirre als genialer Karikaturist, indem er es auf die einfachsten Elemente der Linie, des Wortes und des Rhythmus zurückführte. Wo die vom Tages ohne nur heißen Bestrebungen durch leere Technik blendeten, gab er einige nur eben andeutende Striche. Aber wie waren diese Striche gekonnt! Da sitzt jede, auch die verrenkteste Bewegung anatomisch richtig und exakt. Das abenteuerlichste Geschehen und die hanebüchenste Banalität drücken sich zeichnerisch gleich einfach und eindeutig aus. Jede Menschen- und Tierspezies, jeder Seelen- und Gedankenvorgang finden ihre überraschend treue und überraschend elementare Illustration. Selbst das sinnlich gar nicht mehr Wahrnehmbare, das „Erstarren" vor Schreck beispielsweise oder das „Zuhören" bei einer erstaunlichen Virtuosenleistung am Klavier, wird mit souveräner Ueberlegenheit ins Faßbar-Bildhafte übersetzt. Es ist nur die zeichnerische Gegenseite zu Buschs ebenso „primitiver" und ebenso überlegen gekonnter Verskunst. Auch diese scheinbar so schmissigen und ungeschickten Zweizeiler

„Für Manchen hat ein Mädchen Reiz,
Doch bleibt die Liebe seinerseits",

oder

„Das Gute — dieser Satz steht fest —
Ist stets das Böse, das man läßt",

reduzieren die Buntheit der Erscheinungswelt, den Trotz des angenehmen moralischen Selbstbetrugs, Pathos und Zynismus, Bosheit und Liebenswürdigkeit auf die wenigen, ewig gleich bleibenden Grundlinien menschlichen Seins und Handelns.

So sind alle Bildergeschichten des Meisters zusammen ein „Gesamtkunstwerk" ganz eigener Art, denn ihr ganzer künstlerischer Apparat und jedes Detail der Form- und Versgebung treten in den Dienst der alles beherrschenden Idee, daß die Welt ganz anders, viel elementarer und primitiver ist, als sie sich von außen anschaut. Jedes Bilderbuch verstärkt, für sich selbst betrachtet, diesen Eindruck noch durch seinen besonderen Inhalt, am deutlichsten die von heiterscharfem Kampfgeist gegen den Klerikalismus erfüllten politischen Meisterstücken „Der heilige Antonius von Padua" (1884 entstanden, 1870 veröffentlicht), „Die fromme Helene" (1872) und „Pater Filucius" (1875). Gewiß zahlt der „Filucius", wenn er den „Internazi" als treuesten Bundesgenossen des Jesuiten verhöhnt, einen deutlichen Tribut an Buschs allzu subjektive, übrigens nicht zeitlebens aufrechterhaltene Auffassung, aber trotzdem: wie befreiend fällt der falsche, täuschende Schein ab von Lüge und Blendwerk! Wie köstlich abkühlend stellt der „Antonius" dem Wunderglauben der bayrischen Frommen das zweifelhafte Urbild solch eines „Heiligen" gegenüber! Wie ernüchternd wahr mischen sich in der Betschwester Helene Bosheit und Heuchelei, heimliche Sünde, Lüsternheit und Gier! Wie elegant nimmt Busch im „Filucius" dem Zenitum die Maske vom frommen Antlitz!

Die gleiche Durchlüftung des politischen Treibens besorgt „Der Geburtstag" (1875), wenn er als letzte Marotte liebedienerischer Monarchenverehrung Geschäft, Geschäft und nochmals das Geschäft nachweist. Dafür nimmt „Herr und Frau Knopp" (1876) die Spießerehe in ihren verschiedensten Formen und manche unechte Familiengemütlichkeit unter die Lupe. „Max und Moritz" (1865) sagt in seltsamster Verzerrung manches sehr Wahre zur „Kritik des Herzens" aus, und „Fips, der Affe" (1879) und „Plisch und Plum" (1881) konfrontieren in gar nicht schmeichelhafter Weise Mensch und Tier. Der „Einsiedler von Wiedensahl", der sich seit seinen vierziger Jahren lächelnd, doch entschieden vom Treiben der Welt zurückgezogen hatte, sah eben allerorts den „Schein" als den letzten, wahrhaft bekämpfenswerten Feind an. Seine beiden halb philosophischen Prosadichtungen „Eduards Traum" (1891) und „Der Schmetterling" (1895) sind eine einzige bilderreiche, schmerzlich humorvolle Galerie von Scheinexistenzen und Lebenslügen, und noch im letzten Gedicht, das Busch 1907 geschrieben hat, heißt es mit wünschenswertester Deutlichkeit:

„Nur eins erschien mir oftmals recht verdrießlich:
Besah ich was genau, so fand ich schließlich,
Daß hinter jedem Dinge hoch versteckt
Im Dunkel erst das wahre Leben steckt."

Dr. Alfred Kleinberg.

gekommen ist — plötzlich zitterte. Sein Gesicht wurde grau und er schien zu frieren, obgleich pralle Julisonne auf unsern Rücken brannte.

Ich zog Harry rasch nach dem Erfrischungsraum; er trank ein Glas Bier und wurde wieder so kühl und ruhig, wie ich ihn bisher stets gesehen hatte.

„Sie entschuldigen", sagte er, ohne den Versuch zu machen, sich wieder zu erheben und den Rundgang fortzusetzen. „Mir war etwas schwach geworden, ich leide, scheint's — er lächelte verlegen — an irgendwelchen Zwangsvorstellungen. Ich kann keinen Orang Utan sehen, nicht einmal im Käfig, ohne zu zittern."

Ich verhielt mich ruhig und abwartend. Ich kannte Harry gut genug, um zu wissen, daß er nach kurzer Zeit erzählen würde, wenn er überhaupt Lust hatte, zu sprechen. Wenn nicht, dann hatte es ohnehin keinen Zweck, ihn ausfragen zu wollen; er würde schweigsamer bleiben als irgend ein Trappisten-Mönch.

„Ja", begann er wirklich, als ich das zweite Glas Bier bestellt hatte, und blies mit einer Sachkenntnis, die einem eingeborenen Münchener Ehre gemacht hätte, den Schaum vom Glase, „diese Bestien sind stark wie drei Männer. Oder noch stärker — wer kann das beurteilen? Aber so lange sie jung sind, nicht älter als zwei Jahre, sind sie possierlich, sie sind auch treu und klug, sehr klug. Beängstigend klug, möchte ich sagen.

Da gab es, als ich noch in Borneo war, im Sintangschen Distrikt einen gewissen Frank Roper, der irgend einen offenbar recht gutbezahlten Posten — ich weiß heute nicht mehr, was er war — bei der Niederländischen Kolonialregierung bekleidete. Er war so eine Art Außenbeamter, wie ihr Deutschen sagen würdet, hatte viel mit den Eingeborenen zu tun und lebte in einem nett eingerichteten Bungalow ganz allein mit seiner jungen Frau June und seiner Dienerschaft.

Diesem Roper war es auf einer seiner Jagdexpeditionen geglückt, einen ganz jungen Orang Utan, kaum zwei Monate alt, einzufangen. Das Tier, weil es noch gar so klein war, gewöhnte sich rasch an seine veränderte Umgebung, wurde richtig zahm und anhänglich, und es gab für seinen Besitzer kein größeres Vergnügen, als seinen Besuchern — er sah freilich nicht viel Gäste in seinem Haus, es war zu unbequem zu erreichen — die Kunststücke dieses putzigen Tieres vorzuführen.

Zu denen die gelegentlich rauskamen zu Roper, gehörten auch mein Freund Fred Hasting und meine Wenigkeit. Und ich gestehe gern, daß wir bei Roper viele amüsante Stunden verlebt haben.

Ropers Frau June — ja, sagte ich Ihnen schon, daß sie sehr, sehr schön war? Uns beiden jedenfalls schien es so; vielleicht lag es daran, daß sie die einzige weiße Frau in der ganzen Umgebung war — Roper lebte auf einem ziemlich vorgeschobenen Posten. Aber Junes Mann war wohl nicht ganz unserer Meinung; es ist ja immer so: was uns begehrenswert erscheint, läßt den glücklichen Besitzenden meist ziemlich kalt. Und es war offenes Geheimnis, daß er alle acht oder vierzehn Tage in die Stadt fuhr, wo ein niederländisches Regiment stand, und sich dort mit einer der Offiziersdamen — einige Indiskrete nannten sogar ihren Namen — die Zeit auf andere Art vertrieb.

Das wußte auch June, sicher. Aber sei es, daß sie schon einmal das Ergebnislose ihrer Bemühungen, Frank an seine sittlichen Pflichten zu erinnern, eingesehen hatte, sei es, daß sie selbst in ihrer dreijährigen Ehe des Mannes gründlich überdrüssig war — jedenfalls ließ sie ihn seelenruhig fahren, trotzdem seine regelmäßigen Ausflüge mit einer gewissen Art parfümierter Briefchen in einem offenbar ursächlichen Zusammenhange standen.

Nun aber Fred — er betete June an, verfluchte Roper als Teufel und Wüstling und Dummkopf, war aber eigentlich heilfroh, daß ihm auf diese Art Gelegenheit gegeben wurde, ab und an mit June allein zu sein. An solchen Tagen kam er allmählich immer später, endlich blieb er die ganze Nacht weg. Es gehörte nicht viel dazu, sich auszumalen, was die Glocke geschlagen habe, und da ich Freds ganzes Vertrauen besaß, so war ich schließlich über seine Beziehungen zur schönen June Roper durchaus im Bilde.

June hatte aber — und das war eigentlich merkwürdig — eine entsetzliche Angst vor ihrem Gatten, von dem sie behauptete, er sei grauenhaft eifersüchtig. Fred glaubte nicht recht an diese Eifersucht und lachte sie aus, doch June beschwor ihn hoch und heilig, er solle, falls sie durch irgendeinen unglücklichen Zufall von Frank überrascht würden, sich ihm auf keinen Fall stellen, sondern zu fliehen versuchen. Denn die Leidtragende sei sie, June, und schließlich wisse man nicht, zu welcher Dummheit sich Frank in seiner Wut hinreißen lasse.

Fred versprach, wenn auch widerstrebend, alles was sie wollte um dieser Stunde der Liebe willen. Wenn er zu ihr herauskam, dann sperrten sie zur Nacht den Orang Utan, der mittlerweile ein ganz ansehnlicher Bursche geworden war und immer im ganzen Hause herumzutollen pflegte, draußen auf der Veranda ein. Die Dienerschaft war verschwiegen und wohl auch gleichgültig, schlief jedem in einem Nebenhause. Aber der Affe. „Ich fürchte mich vor ihm, vor seinen Augen," pflegte June zu sagen. „Sieht er nicht aus, als verstünde er alles, was vorgeht? Ich werde rot, wenn ich ihn ansehe, und schäme mich."

Fred, sonst durchaus nicht überempfindlich, mußte ihr recht geben. Auch ihm begann das Tier unheimlich zu werden, er wußte selbst nicht, warum. Aber, wenn sie ihn abends auf die Veranda gebracht und die Tür nach dem Garten verriegelt hatten, dann sahen sie plötzlich, beim Teetrinken, das Gesicht, dieses bizarre, grotesken, scheußliche Gesicht der Bestie am Fenster kleben und sie aufmerksam beobachten. Die Augen des Tieres glitzerten zornig und boshaft.

„Ich könnte das Biest vergiften," schrie Fred dann, während er den Vorhang zuzog, und June fröstelte.

Zuweilen hörten sie polternde Geräusche. Fred fuhr auf, gereizt von seinem Lager empor. Dann war es an June, ihn zu beruhigen. „Es ist nur der Affe," meinte sie lächelnd, denn sie fürchtete das Tier nicht, wenn sie es nicht sah.

Aber einmal, als Roger seiner Frau eröffnet hatte, er würde erst in zwei Tagen zurückkommen, erwachte June in der ersten Nacht von einem besonderen Geräusch. Sie lauschte einige Sekunden angstvoll — kein Zweifel, es waren Menschenschritte, die sich von dem hinterseitig belegenen Hof näherten. Sie weckte Fred. „Um Gotteswillen, mein Mann!" flüsterte sie. „Rasch, flieh über die Veranda in den Garten — er kommt von dorne."

Fred war im Augenblick in seinen Kleidern — Roper mußte schwer betrunken sein, man hörte ihn im Vorflur über die kleinste Unebenheit stolpern und fluchen. Ehe aber Roper die Tür zum Schlafzimmer geöffnet hatte, war Fred auf der anderen Seite heraus, hatte den Riegel der Veranda auf, war mit einem Sprung im Garten und verschwand im dunklen Gebüsch.

Was dann geschah, hatte ich mir nachträglich an Hand dessen, was ich sah und hörte, einigermaßen zusammenreimen können. June versteckte sich in ihren Kissen und stellte sich schlafend, aber Roper, dem irgend etwas die Laune verdorben haben mußte, achtete nicht auf sie. Ihn interessierte lediglich das geöffnete Fenster; irgend etwas mußte da nicht in der Ordnung sein. Er leuchtete seine Stiefel vom Mond, spähte in die vom Mond nur schwach erhellte Dunkelheit hinaus.

Junes Herz schlug bis zum Halse. Sie zitterte für ihren Geliebten. Aber ein Wort von ihr hätte alles verraten und eine Katastrophe unausweichlich gemacht.

In diesem Augenblick hörten beide einen entsetzlichen Schrei — so gellend, furchtbar, nervenerschütternd, daß Roper das Gewehr entglitt und polternd zu Boden fiel. „Um Gottes willen, was ist das?" kamsmelte er hilflos, mit ganz verwandelten Augen und aschgrau im Gesicht. Er war plötzlich vollkommen nüchtern.

June schüttelte sich wie in Krämpfen und lag in ihre Kissen, während Tränen hervorquollen ihr Gesicht überflutete. Da merkte Frank Roper durch einen offen. „Komm mit," sagte er im heiseren Befehlston, aber mit belegter Stimme, denn auch ihn hat der Schrei noch in den Gliedern. Als sie nicht gleich folgte, packte er sie am Arm, riß sie aus dem Bett, stieß sie zur Veranda hinaus und vor sich her, während er gleichzeitig mit der elektrischen Taschenlampe den Weg ableuchtete.

Da, auf den Stufen, dicht an der Wand, lag Fred. Neben ihm das Messer, Fred noch Ring auf. Denn das war nicht [illegible]

malmt von dem Affen, der auf ihm saß, die Zähne in die Gurgel Freds geschlagen und mit den Pfoten in dem blutenden Fleisch wühlend.

Als der Orang Utan Frank kommen sah, löste er sich langsam von seinem Opfer und näherte sich seinem Herrn. Die Augen des Tieres waren rot vom Blut unterlaufen, zwischen seinen Pfoten klebte ein großes Büschel von Freds blonden Haaren.

June brach ohnmächtig zusammen, als sie dieses sah, und auch Frank vermochte kaum, sich aufrechtzuhalten. Wohl durchblickte er jetzt den ganzen Zusammenhang, denn er verstand sich auf die Seele der Tiere. Aber er war furchtbar gerächt. Und da er in die Lichter des Tieres blickte, sah er alles: Ergebenheit und Treue, aber auch Mordlust und Eifersucht und Grausamkeit. Deshalb, als der Affe ihm gerade mit einer fast zärtlichen Bewegung den Arm entgegenstreckte, mit derselben Pfote nach ihm tastete, an der das Haarbüschel klebte, riß er seinen Revolver heraus und knallte ihn nieder, daß er stürzte wie ein Baum.

Am andern Tage holte ich die Leiche Freds und begrub sie im Walde. Und seit ich diesen Leichnam gesehen habe, wird mir heiß und kalt, wenn ich in die Nähe eines solchen Affen komme, auch wenn er im Käfig steckt ..."

Ziele und Möglichkeiten der Entwicklung des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Vom Arbeiter-Sängerbund wird uns geschrieben:

Als erstes Ziel hat sich der Deutsche Arbeiter-Sängerbund die Erfassung aller Arbeitersänger gestellt. Eines der wirksamsten Agitationsmittel zur Erreichung dieses Zieles ist die gesangliche Leistung. Nicht nur mit Worten, sondern vornehmlich durch des Liedes Zaubermacht sollen unsere Vereine auch jene an sich heranziehen, die heut noch abseits stehen, oder im bürgerlichen Fahrwasser segeln. Betonen müssen wir allerdings, daß nur dann das Lied diese Wirkung haben kann, wenn es vollendet vorgetragen wird. Singt gut und ihr werdet noch bei vielen Sangesfreunden in der Arbeiterschaft die Lust zum Mitsingen erregen und die Mitgliederzahlen eurer Vereine verdoppeln! Und wollt ihr die noch in bürgerlichen Vereinen sich befindenden Arbeitersänger zu euch herüberziehen, dann singt nicht nur gut sondern singt besser als diese Vereine, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Aber nicht nur deshalb sollen die Vereine auf gute gesangliche Leistungen bedacht sein. Ein weit höheres Ziel muß erreicht werden. Die Arbeitergesangvereine sollen der Arbeiterschaft wahre Kunst bieten und schon deshalb sind nur die allerbesten Leistungen gerade gut genug.

Gleichzeitig vergessen sei nicht des Arbeitersängers gesanglich-politische Aufgabe, die darin besteht, den im politischen Kampf stehenden Proletarier immer von neuem zu begeistern. Die Arbeitersänger sollen singend kämpfen für Freiheit und Recht.

Neben dem anfeuernden Kampflied sollen die Arbeitersänger das heimatliche, gemütswarme Volkslied pflegen und vor dem wirklichen Kunstlied nicht zurückschrecken.

Kampflied, Volkslied, Kunstlied, auf diesen drei Gebieten nur das Beste zu leisten, ist daher das gesangliche Ziel, welchem jeder Verein nachstreben muß.

Um dieses gesangliche Ziel zu erreichen, bedarf der Arbeiter-Sängerbund der Führung der Schulung durch den Chormeister. Und hier sieht die Sache nun leider oft sehr trübe aus.

Erinnert euch der Worte August Bebels: „Seht Euch Eure Führer an!"

Man kann nicht verlangen, daß an der Spitze jedes Vereins (den großen jedoch bestimmt), eine musikalische Ausbildungs-Kapazität stehen muß. Man soll aber dahin streben, daß solche Kapazitäten sich bereit finden, von ihrem Wissen und Können denen etwas abzugeben, die es nötig haben.

Es ist daher eine wichtige Aufgabe des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, um die Leistungsfähigkeit der Vereine zu fördern, der Dirigentenfrage erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch die staatlichen Dirigentenkurse wird bereits auf sorgfältige Heranbildung hingewirkt. Es muß jedoch noch mehr geschehen, um die große Masse der Provinzorte zu berücksichtigen. Chorführerschulen sind vielleicht gut und nützlich, Chormeisterschulen wären aber entschieden nötiger und nützlicher. Eine weitere Möglichkeit der Entwicklung liegt in dem Zusammenschluß kleiner örtlicher Vereine und die Unterstützung der Jugendchöre durch alle Arbeitsgenossen.

Wo irgend möglich müssen größere Vereine zur Bildung von Jugendchören schreiten die wir Alten als Nachwuchs schon heut auf unsere Ziele vorbereiten sollen. Zum Schluß dürfen wir nicht verfehlen, dafür zu sorgen, daß die leider in der politischen Arbeiterbewegung immer noch vorhandenen Spaltungen nicht in die Arbeiter-Gesangvereine hineingetragen werden. Gerade der Arbeitersänger muß sich berufen fühlen mitzuarbeiten an der restlosen Wiedervereinigung, der Wiederverschmelzung aller Arbeiter. Sein Kampflied ist nicht das einer Gruppe, sondern aller Proletarier. Die Kunst, die er ausübt, ist in ihrer Verbreitung, ihrer Verständlichkeit, an keine Grenzen gebunden. Musik ist international wie nichts anderes. Sie beherrscht den ganzen Erdkreis. Und da wollte man als Jünger solcher Kunst sich von seinen Brüdern und Schwestern trennen? Mit ihnen hadern? Genügt nicht allein der herrliche Liedergruß, den die Sänger ihr eigen nennen, um jeden Streit zu bannen? Sie singen (in Mozarts Weihe des Gesanges) „Vereine alle Menschen und versöhnet, was sie trennt". Sie singen (in „Freundschaft und Liebe") „Nur wo der Eintracht heilige Geister walten, stärkt sich der Wille!" Nochmals sei es gesagt: Die Arbeitersänger haben die Aufgabe, Frieden zu schaffen, zu vereinen, zu versöhnen, was sie trennt. Kunst sollen sie treiben, Kulturwerte sollen sie schaffen.

In dieser Zeit kann der Arbeiter Erholung und Erbauung recht gut gebrauchen, er kann beides finden durch den Gesangverein. Arbeiter euch deshalb diese Gelegenheit, stärkt sie, baut sie aus! Erhaltet euch einen Geist, das doch der Wegbereiter zu einer von allen Nöten freien, reinen und schönen, freien und großen Menschheitsideale sein soll.

J. L—r.

Ein Kleinparadies des Volkswissens.

Das Marx-Engels-Institut in Moskau. — [illegible] Bibliothek. — Eine reichhaltige [illegible] Bibliothek. — 15 000 Photographien [illegible] Archivmaterials.

Im Palais des Großfürsten Sergei Alexandrowitsch in Moskau, der einst [illegible] Bruder des zaristischen Nachfolgers, der im Jahre 1905 einem Bombenattentat zum Opfer gefallen ist, befindet sich heute das berühmte Marx-Engels-Institut, eine Hochburg der kommunistischen Ideologie. Das Institut verfügt über eine einzig dastehende Sammlung sozialistischer und philosophischer Werke. Das Innere der besten eingerichteten Räume bietet das gemütliche Bild einer Volksbibliothek; doch ragen von den Wänden die Bilder der roten Revolutionäre. Das Institut verfolgt den Zweck, die Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus genau zu erforschen. Es ist ihm gelungen, sämtliche Schriften von Marx und Engels einschließlich der Publikationen der frühen Sozialisten, die zufällig in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, zusammenzubringen. Natürlich findet man daneben auch ein erläuterndes Material zur Entwicklungsgeschichte der Ersten Internationale. Die eigentliche Bibliothek teilt sich in zwei Hauptabteilungen; eine historische und eine ideologische.

Von Marx und Engels besitzt die Bibliothek ungefähr 15 000 Werke in allen möglichen Sprachen. Kritische Arbeiten über Marx und Engels [illegible] 14 000 Werke. Philosophische Werke erreichen die Zahl von [illegible], während Ökonomie und Sozialismus mit je 12 000 Werken vertreten sind. Daneben verfügt die [illegible] über [illegible] 5 000 Werke. Aber Deutschland haben sich 9 000 Bücher, während die Bibliothek über Frankreich 17 500 und über England 12 500 Werke zählt. Außerdem besitzt das Institut eine Sammlung von 2[illegible] 000 verschiedenen Zeitschriften. In mancher Beziehung ist die Bibliothek wirklich einzigartig. Eine Sammlung von Kantliteratur umfaßt 700 Arbeiten, Fichte ist mit 800 Werken vertreten. Plato kann man in seltenen Auflagen in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache lesen. Descartes Meditationen, Spinozas Opera und Pascals Pensées sind in Originalausgaben vertreten. Kants Kritik der reinen Vernunft findet man außerdem in der zweiten Auflage als bibliographische Seltenheit ersten Ranges. Auch die moderne Philosophie ist nicht vergessen. Einzigartig ist z. B. die Spengler-Sammlung, die alles enthält, was jemals für und gegen Spengler in Büchern und periodischen Ausgaben geschrieben worden ist. Das Archiv des Instituts besitzt wertvolle Manuskripte von Babeuf, Saint-Simon, Proudhon, Louis Blanc, Feuerbach, und Lassalle. Die Schwierigkeiten, das Archivmaterial zu beschaffen, sollen außerordentlich groß gewesen sein. Es stammt zum größten Teil aus dem Archiv der Deutschen Sozialdemokratischen Partei in Berlin. Die Mitarbeiter des Moskauer Instituts mußten sich in den meisten Fällen mit Erlaubnis des Berliner Archivs photographische Kopien verschaffen, eine Riesenarbeit, die mehrere Jahre in Anspruch genommen hat. Die Sammlung ist dann durch umfassendes Material aus dem historischen Archiv der Stadt Köln und aus der New Yorker öffentlichen Bibliothek ergänzt worden. Die Zahl der photographischen Kopien des Instituts beläuft sich zurzeit auf 55 000. An der Spitze des Marx-Engels-Instituts, das vom Staat reichlich subventioniert wird, steht der ehemalige Handelsminister der ersten bolschewistischen Regierung, Dimitri Rjasanoff, der den Ruf hat, der beste Kenner der sozialistischen Literatur in ganz Rußland zu sein. Von frühmorgens bis spätabends sitzt der weißbärtige Gelehrte im Archiv, wo er die neuen Arbeiten des Instituts vorbereite. Im Institut werden auch Lehrkräfte für die Volksschulen ausgebildet.

Schlangen.

Mancher Besucher eines Zoologischen Gartens hat Gelegenheit, ein Kaninchen zu bedauern, das sich zitternd vor dem Basiliskenblick einer Schlange in die Ecke drückt. Da — eine unvorsichtige Bewegung des zitternden Opfers, ein blitzartiges Vorschnellen des Reptils — um das Tierchen ist's geschehen. Riesenschlangen wieder verschlingen Rehe und Wildschweine. Doch das ist sattsam bekannt.

* * *

Ganz anderes sah ich in den äquatorialen Gegenden Brasiliens. Ein Flußufer, bedeckt mit hohen, scharfen Gräsern und niederem Bambusdickicht. Doch was ist das? Ein Jammern — nein, das Weinen eines kleinen Kindes. Ist es möglich, daß eine gewissenlose Mutter ihren Säugling allein am Ufer liegen ließ?

Ich laufe ans Wasser, suchend gleitet mein Blick der Stelle zu, von der das Weinen ertönt. Im hohen Grase ist nichts zu sehen. Mit dem Stocke drücke ich es auseinander und gehe näher.

Jetzt bin ich in nächster Nähe, da verstummt das Weinen. Das kann kein Kind sein! Lauschend bleibe ich stehen, durch keine Bewegung meine Anwesenheit verratend. Da — fast zu meinen Füßen, neuerlich das eindringliche Kinderweinen.

Leise zerteile ich das Gebüsch und mein Erstaunen wächst. Neben den Wurzeln des Strauches ist eine kleine, mit Unkraut verwachsene Grube. Zwischen den Blättern glotzen mir zwei angstverzerrte, weitaufgerissene Augen eines großen Wasserfrosches entgegen. Jetzt öffnet sich das Maul und aus seiner Kehle ertönen die weinenden Klagelaute.

Was hat das Tier? Ich schiebe vorsichtig die Blätter beiseite. Und wieder sehe ich zwei Augen, aber diese funkeln mir bösblickend entgegen. Eine Wasserschlange. Von rückwärts hat sie den arglosen Frosch erfaßt, im weitausgedehnten Rachen steckt das Tier bereits bis zur Hälfte drinnen. Und Millimeter für Millimeter schiebt sich der Kopf der Schlange am Leibe des gequälten Frosches hinauf. In höchster Todesangst stößt er sein Klagegeschrei aus.

Ein Schlag mit dem Stocke, die Schlange läßt ihre Mahlzeit fahren und verschwindet in einem Loche und das Fröschlein sucht in humpelnden Sprüngen das Weite.

* * *

Ein altes, halbverfallenes Gebäude im grellen Licht der Tropensonne. Behende huschen die grauen, zirka 20 Zentimeter langen Mauereidechsen zwischen dem Geröll herum. Wie aus Stein gemeißelt stehen sie plötzlich still und nur ein zeitweises Wippen des Köpfchens verrät, daß Leben in dem starren Körper steckt. Von erhöhten Aussichtspunkten suchen die Augen nach Beute.

Wehe dem armen Käfer oder Würmlein, die da friedlich im Grase herumkrabbeln. Die scharfen Augen der Eidechse erspähen jede Bewegung. Blitzschnell stürzt sie von ihrem Beobachtungsposten herab und schon verschwindet das Opfer in ihrem hungrigen Maule. Wieder liegt sie lauernd und kopfwippend still.

Doch auch dieser zierliche Räuber und Wegelagerer fällt einem Stärkeren zum Opfer. Hinter einem Grasbüschel lauert die kleine, hellgrüne, giftige Cobra verde. Ein harmloses Käferchen kommt herangekrochen. Die Eidechse stürzt sich auf ihr Opfer — aber wie ein Blitz schießt die Schlange hervor, in ihrem Rachen verschwindet der Kopf der Eidechse.

Verzweifelt strampeln die Beinchen, windet sich der Körper, die Schlange läßt ihren Raub nicht mehr los. Der Schlund dehnt sich, immer tiefer wird die Eidechse hineingewürgt. Nur die Hinterbeine und der Schwanz sehen noch heraus. Aber noch ist Leben in dem Tiere, immer noch bewegen sich die Beine, schlägt der Schweif.

Da — ein Aufzucken der Schlange, ihr Körper bäumt sich in wilden Wellen auf — streckt sich und liegt still. Was ist geschehen?

Ihre Gier sollte ihr Verhängnis werden. Mit den haarscharfen und nadelspitzen Krallen der Vorderbeine hat das schon halb verschlungene Opfer die Bauchwände des Würgers aufgeschlitzt, auch ihm den Tod bringend.

Starr liegt die Schlange da. Aus ihren aufgerissenen Seiten stehen die Beinchen der Eidechse heraus, aus ihrem Maule hängen Hinterbeine und Schwanz. —

* * *

Ich raste im Schatten eines Mangobaumes. leise rauscht der Wind im Zuckerrohr. Hier und dort knabbert eine gefräßige Ratte an den süßen Stengeln. Und wie das Zuckerrohr die Ratten, so locken die Ratten wieder Schlangen heran.

Es raschelt etwas zwischen den trockenen Blättern des Zuckerrohres. Langsam und vorsichtig schiebt sich eine, fast zwei Meter lange, giftige Cobra coral heran. Hell leuchten die scharf abgegrenzten, schwarz-weiß-roten Farbringe ihres Körpers. Ihr böses Auge späht nach einer fetten Ratte, in ihrer Freßgier sieht sie den Feind nicht.

Ihr bösester Feind gehört ihrer eigenen Gattung an, ist selbst eine Schlange. Es ist die fast um ein Drittel größere, nicht giftige, am Rücken zimmerbraune, am Bauche schmutziggelbe Papcoma.

Irgendwo in einer Furche oder hinter einem Wurzelstock beobachtet sie die sich heranwindende Giftschlange. Nun ist sie ihr nahe. Ein sprungartiges Hervorschnellen — mit einem Biß ihrer scharfen Zähne zermalmt sie der sich wild aufbäumenden Giftschlange des Genick.

Ein Winden, ein Zucken, endlich liegt das Opfer still. Nun beginnt die Papoma ihr grausiges Mahl. Langsam verschwindet der Körper ihrer Gegnerin in ihrem Rachen. Befriedigt überläßt sich der aufgequollene Körper der langsamen Verdauung.

Wenn auch die Papoma eine große Verehrerin von Mäusen und Ratten ist, der Eingeborene wird sie nie aus der Nähe seiner Hütte vertreiben. Sie ist der beste Wächter und Schutz seiner Behausung gegen Giftschlangen.

Fritz Kassen.

Arbeiter-Sportbewegung

Arbeitersportbewegung 1928.

Breslau, den 9. Januar 1928.

Mit frischer Kraft und neuen Hoffnungen geht die Arbeitersportbewegung in das Jahr 1928 hinein. Die Erfolge des vergangenen Jahres werden der Arbeit im neuen Jahre ihren Antrieb geben. Die Bedeutung des Sports ist auch von der Arbeiterschaft längst erkannt worden. Dem Arbeiter ist der Sport keine modische Tagesfrage; für ihn bedeutet die sportliche Betätigung in erster Linie Dienst an seiner eigenen Gesundheit, die ihm mit das wichtigste Rüstzeug für seinen Lebenskampf ist. Dem Arbeitersportler ist der Sport zugleich ein Mittel im Kampf um die Befreiung seiner Klasse selbst. Noch drohen der Volksgesundheit schwere Schädigungen durch schlechte Arbeits- und Wohnungsverhältnisse; immer noch gilt es, gegen übermäßigen Alkohol- und Nikotingenuß zu kämpfen. Gegen diese Krebsschäden am Volkskörper sind Sport und Wandern mit die besten Gegenmittel. Im höheren Sinne stellt jedoch die Arbeitersportbewegung einen Ausdruck der Lebensbejahung und der Lebensfreude dar.

Eine Welt trennt den Arbeitersport vom bürgerlichen Sport, dem im Grunde doch die allgemeine, verbindende Idee fehlt. Die in den bürgerlichen Vereinen als höchster Zweck angesehene „Rekordsucht" hat in der Arbeitersportbewegung keinen Platz. Zahlreiche Beispiele der letzten Zeit haben deutlich gezeigt, daß in vielen bürgerlichen Sportlagern von einem Amateursporttum keine Rede mehr sein kann. Geschäftsmachinationen spielen im bürgerlichen Sportlager oft eine üble Rolle.

Die Arbeitersportbewegung dagegen hat sich das verantwortungsvolle Ziel gesetzt, den arbeitenden Menschen zugleich auf ein höheres Ziel zu lenken. Arbeitersportbewegung und Kampf um den Sozialismus müssen eins sein, und der Arbeitersportler muß in Spiel und Sport zugleich für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse wirken. Für ihn bedeutet die sportliche Betätigung keine Ablenkung von der Politik und keine Abkehr von aller geistigen Tätigkeit, wie hier und da befürchtet worden ist. Sportliche Betätigung dient ihm vielmehr in erster Linie dazu, seinen Körper für seinen Lebenskampf gesund zu erhalten. So bleibt die Hebung der Volksgesundheit immer das erste Ziel der Arbeitersportbewegung. In diesem Kampfe bedarf sie der Unterstützung von Partei und Gewerkschaften.

Der Arbeitersport ist bereits zu einem Machtfaktor im Dienste der Volksgesundheit geworden. „Ein gesunder Geist im gesunden Körper" — dieses Wort gilt ganz besonders für die Arbeitersportbewegung. Dieser gesunde Geist der Arbeitersportler liegt aber in der sportlichen Betätigung keinen Selbstzweck, ihn leitet vielmehr die Erkenntnis, daß er auch in Sport und Spiel einem höheren Ziele dient: der Befreiung des Proletariats. Soll die Arbeitersportbewegung aber ihren großen Aufgaben gerecht werden, so muß eine verstärkte Agitation einsetzen, um einen erhöhten Zustrom der sporttreibenden Arbeiter in die Arbeitersportvereine herbeizuführen. Im gemeinsamen Wirken mit Partei und Gewerkschaften wird so das Wirken der Arbeitersportbewegung eine wertvolle Aufbauarbeit am Werke des Sozialismus leisten.

2. Bundesfest der Arbeitersportler und -Turner in Nürnberg 1929.

Die Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sind Proletarier. Besitzlose. Sie sind aber umso begeisterte Sozialisten, umso zuverlässigere Kämpfer für Menschenglück, Körperschönheit und Volksgesundheit. Selbstlose Hingabe an ihren Arbeiter-Turn- und Sportbund, an den Mitverfechter dieser edlen Ziele, gilt ihnen als Selbstverständlichkeit. Feste ihrer Organisationen sind ihnen Tage höchstgesteigerter Freude.

Das 2. Bundesfest 1929 in Nürnberg soll ein besonderes glanzvolles Ereignis für den Arbeitersport werden und sich zu einem wuchtigen Bekenntnis zum Sozialismus auswirken. Ist es da verwunderlich, wenn Vereine aus den entferntesten Gegenden der Republik melden, daß alle Vereinsgenossen die Tage von Nürnberg miterleben wollen? Daß sie sich aus ihrem Bundesfest neue Kraft zum Weiterkämpfen schöpfen wollen? Die Größe der Begeisterung und der Unternehmungslust steht aber bei den Arbeitersportlern stets im umgekehrten Verhältnis zur Höhe des verfügbaren Geldes. Diesen Umstand kennt niemand besser, als der Bundesvorstand. Er hat deshalb, und um allen Mitgliedern des Bundes einen Besuch des Festes in Nürnberg zu ermöglichen, Sparkarten und Spermarken herausgegeben, die sämtlichen Bundesvereinen unentgeltlich geliefert werden.

Die allseitige Begeisterung für das Bundesfest 1929 läßt erwarten, daß diese bewährte Einrichtung auch diesmal wieder weitestgehend in Anspruch genommen wird.

Vorbereitungspläne zum 2. Arbeiter-Olympia 1931 in Wien.

Nach einem auf dem Kongreß der belgischen Arbeiterturner angenommenen Antrag des Untersekretärs für das französische Sprachgebiet der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale, Genossen Denlieger, Fleron, wird 1930 in Lüttich ein Bundesfest der belgischen Arbeiterturner und -Sportler durchgeführt werden, das der sportlichen Vorbereitung für das 2. Arbeiter-Olympia dienen soll. Das Bundesfest soll zeitlich mit der 1930 in Lüttich stattfindenden großen Internationalen Ausstellung für Industrie und Kunst zusammenfallen. — Auch der Niederländische Arbeitersportbund hat für 1930 als Olympiavorbereitung eine Landesveranstaltung vorgesehen.

Eine Bundesschul-Sporthalle.

Der bisherige Betrieb in den beiden Uebungshallen der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erfordert das Vorhandensein einer besonderen Sporthalle. Ihr Bau soll mit dem des Bundesschulsportplatzes verbunden werden. Worin liegt nun der Bau der Sporthalle begründet? Da ist zunächst der Betrieb der Bundesschulklassen, insbesondere die Klassen der Leichtathleten, Fußballer und Turnspieler. Der praktische Uebungsbetrieb verlangt, daß bei den Leichtathleten gesprungen, gelaufen und geworfen wird. Die Fußballer und Turnspieler müssen Balltechnik üben im Stoßen, Fangen und Werfen. Eingeworfene Fensterscheiben und kaputte Lampen sind Zeugen der Arbeit in den Hallen. Das brachte mit sich, daß der Uebungsbetrieb umgestellt werden mußte. Das liegt aber nicht im Interesse der technischen Entwicklung der Lehrklassen, die doch Lehrarbeit für das Bundesgebiet verrichten müssen. Dann sind die laufenden Lehrgänge. Es wurden Kurse bei täglichem Regenwetter durchgeführt. Der Arbeitsplan mußte dauernd geändert werden, zum Schaden für die Teilnehmer. Aus dem Angeführten ergibt sich die Notwendigkeit einer besonderen Spiel- und Sporthalle zur Genüge. Als Ausmaß der Halle ist eine lichte Hallengröße von 25×25 Meter vorgesehen, dazu Umkleide-, Geräte- und Brauseräume, um einen ordnungsgemäßen Betrieb durchführen zu können.

Die Antwort auf die Rechtsschwenkung in der deutschen Turnbewegung.

Der freie Turnerruf zündete.

Schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatten denkende, sich zur Sozialdemokratie bekennende Arbeiter die Schaffung eines Arbeiter-Turnerbundes für notwendig gehalten. Das reaktionäre Wüten in der Deutschen Turnerschaft, die fortgesetzte Beschimpfung der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, und die sich immer mehr häufenden Ausschlüsse von Sozialdemokraten und freien Gewerkschaftlern aus den Vereinen der Deutschen Turnerschaft hatten endlich den Plan zur Gründung eines Arbeiter-Turnerbundes zur Tat werden lassen. Lauter Jubel erscholl in allen Gauen Deutschlands. Endlich war der Bann gebrochen, der unerträgliche Druck auch auf turnerischem Gebiet gewichen.

Am 22. Mai 1893 wurde in Gera der Arbeiter-Turnerbund gegründet. Das Gebot der Selbstachtung und der politischen Ueberzeugung hatte den Schritt unvermeidlich werden lassen. War doch die Deutsche Turnerschaft immer mehr zum politischen Büttel der reaktionären Parteien herabgesunken. Und es war nur der Ausdruck dessen, was längst Geltung hatte und auf dem deutschen Turntag in Worms 1907 ausgesprochen wurde:

„Ein Herr, der sich zur Sozialdemokratie bekennt, kann nicht Mitglied der Deutschen Turnerschaft sein".

Damit mußte eigentlich ein für allemal der Mitgliedschaft jedes Sozialisten und jedes freien Gewerkschaftlers in der Deutschen Turnerschaft ein Ende gemacht sein. Proletarische Ehre, politische Ueberzeugung und Reinlichkeitsgefühl können nur eins gebieten: Ein Arbeiter gehört nicht in die Vereine der Deutschen Turnerschaft! Sein Platz ist bei seinen turnenden und sporttreibenden Klassengenossen im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Wer trotz der klaren Sachlage noch Mitglied der Deutschen Turnerschaft bleibt, der mißachtet seine Ueberzeugung, läßt mit seiner Billigung seine politische und gewerkschaftliche Bewegung beschimpfen, der stärkt die Kampffront seiner politischen und wirtschaftlichen Feinde. Niemand hat das Recht, Entschuldigungsgründe irgendwelcher Art zu bringen. Weder turnerische noch andere. Im Arbeiter-Turn- und Sportbund ist ein reiches Feld turnerischer und politischer Betätigung gegeben. Alle Sportarten sind darin vertreten. Und tüchtig geschulte Spartenvertreter sorgen für einen systematischen und planmäßigen Betrieb. Was die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung mit besonderem Stolz und freudiger Genugtuung erfüllt, das ist der erhebende Gedanke: Was wir geleistet, wurde aus eigener Kraft geschafft! Es wäre schlimm um sie bestellt, die eine neue Gesellschaftsordnung errichten wollen und nicht die Fähigkeiten besäßen, aus eigenem heraus auf turnerischem und sportlichem Gebiete Mustergültiges zu schaffen und zu vollbringen.

Wenn heute der Arbeitersport ein achtungsgebietender Faktor geworden ist und als neue Großmacht gepriesen wird, so ist das nur der unermüdlichen Arbeit all jener zu danken, die in richtiger Erkenntnis der Kulturaufgabe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes mit zäher Energie den Blick auf das Ziel gerichtet haben. Die Ueberraschung, die das erste Arbeiter-Bundesfest in der Turn- und Sportwelt hervorgerufen hat, wurde noch wesentlich erhöht durch den tiefen Eindruck der ersten Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. im Juli 1925. Wie stark und nachhaltig dieser Eindruck war, zeigt das Geständnis des bürgerlichen Sportrates Dörr, der die Arbeiter-Olympiade „eine Kulturtat ersten Ranges" nannte. Und auch die Münchener Wochenschrift „Der Fußball", eine bedeutende Zeitschrift des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes, mußte überrascht gestehen:

„Mag man politisch stehen wie man will, die erste Arbeiter-Olympiade 1925 war eine so großzügige Angelegenheit, daß man über die Macht der Arbeitersportbewegung überrascht sein muß. Aber nicht nur ihre Macht, sondern auch über die Tiefe ihrer Gedanken, über die hohe Kameradschaftlichkeit und die wahre Sportlichkeit ihrer Teilnehmer. Hier gibt es für uns noch viel zu lernen".

Kann das Lob des Arbeiter-Turn- und Sportbetriebes aus berufenem Munde noch eindringlicher zum Ausdruck gebracht werden? Packt da den in der Deutschen Turnerschaft noch befindlichen Arbeiter nicht das stolze Gefühl der Freude über die Leistungen seiner Klassengenossen im Arbeiter-Turn- und Sportbund? Muß er sich jetzt nicht doppelt verpflichtet fühlen, durch Eingliederung zu bekunden, daß hier die Tiefe seiner Gedanken beredten Ausdruck gefunden hat, und daß ihn die Anerkennung der Gegner zwingt, zu den Arbeiter-Turnern und -Sportlern zu gehen, weil dort viel zu lernen ist? Nicht nur auf turnerisch sportlichem Gebiet, sondern auch geistig! Fühlt er nicht, daß erst die Gedankentiefe der sozialistischen Weltanschauung, die Gemeinschaftlichkeit gleicher Welt- und Lebensauffassung solche hohe Kameradschaftlichkeit zustande zu bringen vermögen.

Wenn er sieht, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund trotz aller Widersacher und aller Hemmungen auf der erprobten Bahn weitermarschiert, neuen höheren Aufgaben zu, wenn er sieht, daß die enorme Entwickelung des Bundes nach dem Krieg nicht aufzuhalten war, sondern, daß sie erst recht die starke innere Kraft dieser Arbeiterorganisation offenbarte, muß ihn da nicht ein heißes Verlangen nach Mitarbeit in dieser Organisation dazu treiben, an ihrer Kulturarbeit teilzunehmen?

Die Pflege der Leibesübungen in Preußen.

Oeffentliche Gesundheitspflege und Leibesübungen.

Einer der Begründer der Gesundheitspflege, Pettenkofer, hat seinerzeit weit vorausblickend den Ausspruch getan: „Man könnte die Tätigkeit eines Volkes in gesundheitlicher und hygienischer Richtung geradezu als einen Maßstab gebrauchen für die Größe seiner Fähigkeit in der Kulturgeschichte eine Rolle zu spielen, als einen Maßstab dafür, wieviel gesunder Geist ihm auch sonst innewohnt". Diese Worte eines großen Gelehrten gelangen heute in den Verwaltungen der öffentlichen Gesundheitspflege wieder zur Geltung. Wegen der wirtschaftlichen Nöte haben wir mehr denn je die Pflicht, auch eine Gesundheitspolitik auf lange Sicht zu treiben!

In diesem Sinne hat, wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst berichtet wird, der Preußische Minister für Volkswohlfahrt mit Rücksicht auf die bevölkerungspolitische Bedeutung der Leibesübungen in steigendem Maße der Frage der aufbauenden Gesundheitspflege sein Interesse zugewandt. So wurden die Regierungs- und Medizinalräte Preußens gelegentlich der letzten dienstlichen Versammlung ausdrücklich angewiesen, in den Jahresgesundheitsberichten den betreffenden Abschnitten besondere Sorgfalt zu widmen. Der betreffende Abschnitt (früher „Badewesen" bezeichnet), heißt jetzt „Körperpflege, Badewesen und Leibesübungen". In dem diesbezüglichen Erlaß heißt es: Die Erweiterung des Interessengebietes für die Medizinalbeamten kommt nicht überraschend, da in den letzten fünf Jahren wiederholt erhöhtes Interesse und Verständnis für die gesundheitliche Seite der Leibesübungen vorbereitet worden ist. Neben der eigentlichen Medizinalstatistik werden künftig in die Jahresgesundheitsberichte folgende Gebiete einbezogen werden: Das Badewesen: mit besonderer Berücksichtigung der für den Schwimmbetrieb notwendigen Anlagen und Einrichtungen (Freiluft-, Schwimm- und Hallenbäder); das gesamte Sportarztwesen im Dienste der öffentlichen oder gemischtwirtschaftlichen Beratungsstellen in den Gemeinden mit besonderer Berücksichtigung der Reihenuntersuchungsergebnisse von turnerischen und sportlichen Leistungsprüfungen (Grundblatt des sportärztlichen Fragebogens des Freistaates Preußen); schließlich die öffentlichen Erholungsstätten und das Kleingartenwesen. — In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß die in Abschnitt 7 des Preußischen „Schulgesundheitscheines" vorgesehenen Leistungsprüfungen bei der zur Entlassung kommenden Schuljugend tatsächlich allmählich auch durchgeführt werden sollen.

Schafft Wintersportplätze.

Trotz jahrelanger Bemühungen, der Großstadtjugend geeignete Eissportflächen zur Verfügung zu stellen, ist für diesen Zweck noch längst nicht das Notwendige von den zuständigen Stellen getan worden. Auch heute noch bleibt aus diesen Gründen der Wintersport in der Hauptsache ein Vorrecht der begüterten Schichten. Der Eissport ist aber längst als gesundheitsfördernd anerkannt worden, ohne daß jedoch bisher für die Amtsstellen auch die Verpflichtung besteht, Eisflächen für den Eissport freizugeben. Das muß endlich anders werden. Vor allem den Arbeitersportkartellen und den Arbeiterturnvereinen erwächst die Aufgabe, ebenfalls für die Beschaffung von Eissportflächen zu sorgen. Es ist notwendig, daß sie entsprechende Forderungen an die Behörden richten oder gar von sich aus mit der Zustimmung der Behörden Eissportplätze selbst einrichten.

Im einzelnen muß von den Behörden verlangt werden, daß alle dem Eissport im Wege stehenden Verbote beseitigt werden, regelmäßig eine amtliche Prüfung der Tragfähigkeit der Eisflächen vorgenommen wird und nicht tragfähige Stellen durch sichtbare Zeichen kenntlich gemacht werden. Außerdem ist die Einrichtung von Rettungswachen und Unfallstationen, die Bereitstellung von Rettungsgeräten sowie eine regelmäßige Bekanntmachung über die Benutzbarkeit der Eisflächen und die Belehrung der Bevölkerung zu verlangen. Vor allem muß auch dafür gesorgt werden, daß für die Benutzung der Natureisbahnen Eintrittsgeld nicht verlangt werden darf.

Erst, wenn diese Forderungen erfüllt sind, dürfte sich der Eissport in einem wahren Volkssport, wie er seiner Natur nach sein muß, entwickeln.

Ist Sport ein Luxus?

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat in einer Rede von dem gewaltigen Aufwand für Luxuszwecke, für Grünplätze, Sportstadien, Badeanstalten und dergleichen gesprochen. Dieser „Städteluxus" schreibt der „Montag Morgen", erforderte in den letzten drei Jahren 104 Millionen Mark. Das ist nur etwa ein Drittel mehr als jährlich in Deutschland für Sekt ausgegeben wird; der Wert des Sektverbrauchs in den letzten drei Jahren zusammen ist noch 88 Millionen Mark höher als der gesamte „städtische Luxus". Und die Reichswehr hat nach ihrem Etat in den gleichen drei Jahren ungefähr das 19fache verbraucht".

Der Reichsarbeitersporttag,

die sich über das ganze Reich erstreckende große Werbeveranstaltung des deutschen Arbeitersports, wird in diesem Sommer vom 17. bis 24. Juni abgehalten. Die Arbeitervereinigungen werden gebeten, diese Woche von anderen Veranstaltungen frei zu halten.

Der Bundesschiedsrichterausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

tagte am 30. Dezember 1927 in der Arbeiter-Turn- und Sportschule Leipzig. Aus der Fülle des Beratungsstoffes ist erwähnenswert, daß der neue Schiedsrichterausweis für das ganze Bundesgebiet einheitlich herausgegeben wird. Am 1. April 1928 müssen die Schiedsrichter im Besitz dieses Ausweises sein. Eine für das Bundesgebiet verbindliche Schiedsrichtersatzung wurde geschaffen. Sie soll künftig nicht mehr als Anhang des Schiedsrichter-Ausweises erscheinen, sondern in die Bundessatzung eingereiht werden. Zur Ausübung des Schiedsrichteramtes ist als Mindestgrenze das 18. Lebensjahr festgesetzt.

Eine eingehende Besprechung erfuhr das im Manuskript vorliegende Schiedsrichterlehrbuch. Allseitig wurde die gründliche fachliche Bearbeitung anerkannt. Es kann auf dem Gebiete des Schiedsrichterwesens als Meisterwerk angesprochen werden.

Die Schiedsrichterfragebogen sollen nur noch jährlich herauskommen. Besprechungen über Regelstreitfragen beendeten die siebenstündige Tagung.

6818 Vereine

zählte der Arbeiter-Turn- und Sportbund am 31. Dezember 1927. Das ist gegen den Jahresabschluß 1926 ein Mehr von 170 Vereinen. Die Zahl wäre noch höher, wenn nicht 80 Vereinigungen kaltgestellt hätten. Die Aufwärtsentwickelung der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung läßt sich nicht hemmen.

Volksbühne und Arbeitersport.

Ueber wertvolle Gemeinschaftsarbeit auf kulturellem und sportlichen Gebiete kann aus Düsseldorf berichtet werden. Dort hat sich die Volksbühne bereit erklärt, in ihren zweimal monatlich erscheinenden Blättern für Kulturpolitik je eine halbe Seite Sportartikel und Nachrichten des Arbeitersportkartells zu veröffentlichen. Dieses Zusammenwirken ist für beide Teile nutzbringend und empfiehlt sich zur Nachahmung.

Mit den Naturfreunden in die Alpen.

Die österreichischen Naturfreunde haben es sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur selbst zu wandern und zu schauen, sondern auch die, ihrer Organisation nicht angeschlossenen, proletarischen Kreise in die Alpenlandschaft zu führen. Im verflossenen Jahr haben über 3000 Personen an den Reisen der Naturfreunde teilgenommen. Ostern 1928 wird ein Naturfreunde-Sonderzug nach Brünn und in die Mazocha geführt. Pfingsten einer nach Graz in das Gebiet der Stub- und Gleinalpe und in das Hochlantschgebiet, ein anderer nach Salzburg. Ein Urlaubszug fährt im Juli nach Innsbruck und im August, anläßlich der Hauptversammlung der Naturfreunde-Weltorganisation nach Zürich.

Naturfreunde in Paris.

Die Ortsgruppe Paris der proletarischen Naturfreunde, die eines der ersten Opfer des Kriegsausbruches wurde, wird in kürzester Zeit wieder entstehen. Diesmal sind es nicht nur deutsche Naturfreunde, die an der Gründung arbeiten, sondern sehr viele französische Genossen. Naturfreunde, die auf längere Zeit nach Paris gehen, wenden sich an Louis Martin, Boulogne Seine, Rue Belleuve 100. Es gilt mitzuarbeiten an der Errichtung eines Bollwerkes für die proletarische Volkserholung.

Ihre Reparaturen an Automobilen, Motor- und Fahrrädern führt am besten aus **Johann Kluger** Matthiasstr. 152 Telephon Ring 7948

Der Rettungsdienst der Berliner Arbeitersamariter

hat, wie „Der freie Segler" mitteilt, im vergangenen Sommer mit einem für den Rettungsdienst eingestellten großen Motorrettungsboot auf dem Tegeler See in 103 Unglücksfällen Hilfe geleistet. Bei 15 Ertrunkenen waren Wiederbelebungsversuche von Erfolg gekrönt, während bei fünf Ertrunkenen die Hilfe zu spät kam. Nicht weniger als 26 Boote, die Beschädigungen erlitten hatten und gekentert waren, konnten durch die Arbeitersamariter abgeschleppt und ihre Insassen aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet werden. Außerdem wurde im Freibad Plötzensee von den Berliner Arbeitersamaritern in 833 Fällen Hilfe gebracht; bei 23 ertrunkenen Personen waren Wiederbelebungsversuche von Erfolg, während in sechs Fällen die Rettung nicht mehr möglich war.

„Arbeitsgemeinschaft" im Angelsport?

Vom Vorsitzenden des Arbeiter-Angler-Bundes wird uns geschrieben: In einem Teil der deutschen Presse wurde dieser Tage gemeldet, daß eine Vereinheitlichung des Angelsports in Deutschland durch Gründung einer neuen „Arbeitsgemeinschaft" in Aussicht steht. Diese Behauptung trifft nur bedingt zu. Die Arbeitsgemeinschaft bedeutet weiter nichts, als eine geeinte Front der bürgerlichen Bünde gegenüber dem Anschwellen des Arbeiter-Angler-Bundes, der für sie eine unangenehme Konkurrenz ist. Man hofft, durch diese Arbeitsgemeinschaft den Arbeiter-Angler-Bund bei den Behörden auszuschalten, vergißt allerdings dabei, daß dieser Bund bereits bei allen Behörden gut eingeführt ist und jetzt nahezu 5000 Mitglieder aufweist. Wir haben die bürgerlichen Bünde aus ihrer Ruhe aufgestöbert, und nun versuchen sie uns auszuschalten, indem sie durch diese Arbeitsgemeinschaft — eine staatlich konzessionierte Zwangsorganisation bilden möchten.

Die „Arbeitsgemeinschaft" ist also eine Institution, mit der man unsere Selbständigkeit untergraben möchte. Hatte doch schon im Jahre 1921 der Deutsche Angler-Bund zusammen mit dem Berufsbinnenfischer-Verband einen Beschluß gefaßt, der besagte: „Es solle dahin gestrebt werden, daß die Mitglieder des Deutschen Berufsbinnenfischer-Verbandes nur an Mitglieder des Deutschen Bundes Angelkarten ausgeben". Es ist damals etwas anders gekommen, als man es wünschte, und es dürfte auch diesmal anders kommen. Die Einladung an den Arbeiter-Angler-Bund, Mitglied dieser Arbeitsgemeinschaft zu werden, ist ergangen, weil man nach den Vorgängen der letzten Jahre genau wußte, daß wir uns niemals daran beteiligen würden. Um den Plan zu vereiteln, gibt es keinen anderen Weg, als daß alle Angler, die sich zu den Grundsätzen des Arbeitersportes bekennen, sich restlos zur Aufnahme beim Arbeiter-Angler-Bund melden. Seine Geschäftsstelle ist Berlin NW. 21, Birkenstraße 49.

Trotz Arbeitgeberhilfe Mißerfolg.

In einer großen zweiten Kundgebung des bürgerlichen „Stadtverbandes für Leibesübungen" in Bochum, in dem über 80 Vereine mit rund 10 900 Mitgliedern vereinigt sind, waren ganze 450 Teilnehmer erschienen. In der bürgerlichen Presse wurden Lehrpersonen und Arbeitgeber aufgefordert, ihre „Schützbefohlenen" zu dieser Kundgebung zu schicken.

Auf dem Wege zur Fußballbundesmeisterschaft.

Im 2. Kreis, Anhalt, Provinz Sachsen, Braunschweig, sind die Bezirksmeister bis auf einen ermittelt und heißen: „Sportfreunde", Thale; „Sportfreunde", Dessau; Freie Turner, Aschersleben; Freie Turner, Braunschweig; Sportverein Halle-Kröllwitz und Freie Turnerschaft Greppin. Voraussichtlich wird „Weißtoß", Schönebeck, für den Magdeburger Bezirk die Lücke schließen. Die Bezirksmeister haben in diesem Jahre ihre Spiele um die Kreismeisterschaft sehr ernst zu nehmen, wer verliert, scheidet endgültig aus.

In Norddeutschland, 3. Kreis, stellen sich als Bezirksmeister vor: „Ottensen 93", Hamburg; „Hansa", Kiel; „Vorwärts", Lübeck und FSV. Malchin. Die Paarungen für die Ausscheidungsspiele um die Kreismeisterschaft sind: Lübeck gegen Malchin und Kiel gegen Hamburg. Die Sieger aus beiden Treffen liefern das Schlußspiel.

Rheinland-Westfalen, 6. Kreis, meldet als Bezirksmeister: Sportklub Köln-Nord; Freie Turn- und Sportgemeinde Ohligs; Sportklub Elberfeld 1912; Hagen 96; „Arminia", Haurel; „Preußen", Altenessen; Freie Turnerschaft Gerresheim; „Blau-Weiß", M.-Gladbach; „Borussia", Stolberg; „Union", Ahlen; „Vorwärts", Werne; Sportklub Gelsenkirchen 23; „Jura", Koblenz; Duisburg-Hochfeld 23. Die 14 Bezirksmeister tragen in vier Gruppen je eine Runde aus. In einer weiteren Runde treffen die Gruppenmeister zur Ermittelung des Kreismeisters zusammen. Aussichtsreiche Anwärter auf den Meistertitel sind: Köln-Nord, Elberfeld 1912, Gelsenkirchen, Altenessen und der vorjährige Meister Gerresheim.

Gewerkschaften unterstützen den Arbeitersport.

Der Kongreß der norwegischen Gewerkschaften hat dem Arbeitersportbund Norwegens bis zum nächsten Kongreß, der in drei Jahren stattfindet, jährlich 5000 Kronen Unterstützung bewilligt.

210 000 rote Radler

sind im Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität" Deutschland organisiert. Die Zunahme beträgt in den letzten beiden Jahren je 10 000. Der Eifer, mit dem die meisten Ortsgruppen warben, verdiente einen noch größeren Erfolg. Pfingsten 1928 wird sich die Bundesjugend im schönen Thüringer Wald zu einer Kundgebung treffen.

Die Spiele der deutschen Arbeiterfußballländermannschaft 1927.

An die Erfolge des Jahres 1926 reichte die Mannschaft nicht heran. Die Gegner waren allerdings stärker. Es verloren:

Oesterreich — Deutschland in Wien	1:3
Belgien — Deutschland in Antwerpen	3:2
Prag, Brabant — Deutschland in Brüssel	4:2
Deutschland — Rußland in Leipzig	3:5
Deutschland — Tschechoslowakei in München	2:3
Schweiz — Deutschland in Basel	0:1
Schweiz — Deutschland in Zürich	0:1

Gewonnen hat die deutsche Ländermannschaft drei, verloren vier Spiele. Das bedeutungsvollste Ergebnis war wie in der Sieg über Oesterreich. Das Rückspiel wird in diesem Jahre in Leipzig, voraussichtlich während der Tagung des Bundesparlamentes stattfinden.

Handball das Turnspiel der Zukunft

Aus einer Statistik im jetzt erschienenen Handbuchkalender 1928 geht hervor, daß in der Beteiligung an Handballspielen im Bunde eine Steigerung von 50 Prozent zu verzeichnen ist. Es wird in allen Kreisen gleichzeitig mit gleicher Begeisterung von Spielern und Spielerinnen. Kampfspiel und Spielspiel gehen Hand in Hand und werden durch Handball erfüllt. Der Turnsport hat im Arbeiterverband eine Zukunft.

Nicht Zuschauer — Teilnehmer wegen

denn es sich darum handelt, ein Urteil über Volkssport und Turnen zu fällen. Ueber zahlreiche und rege Beteiligung mit Leibesübungen macht der sächsische Arbeiterturnverband beachtenswerte Angaben. Der durchschnittliche Besuch an einem Turnabend in allen Vereinen zusammen betrug 1926 41 500 Teilnehmer. 23 öffentliche Schauturnen wurden veranstaltet, Märsche 60, Ausflüge 1510. In den Vereinen waren 59 verschiedene Sektionen tätig. Baden wurde in 147 Vereinen gepflegt, Wasserball in 13, Boxen waren 4 Schauturn- und 1 Meisterschaftskampf. Die Turnerschaft hatte 6295 Zöglinge, darunter 4377 Männer und 1918 Frauen. In eigenen Turnhallen waren 321 Vereine, in Gemeindehallen 502, 54 Vereine über Kämpfbahnen. Der fachlichen Schulung der Vereinsmitglieder dienten Kurse und Schulen, an denen 148 Kurse und 721 Turnstunden teilnahmen.

Verkehr auf dem Eise.

Die allgemeinen zahlreichen Kältegrade haben auch auf dem Eise wieder ein lebhaftes Treiben hervorgerufen. Vielerorts wird bereits Schlittschuhlaufen betrieben, und die Eisbahnen sind bei Tauwetter, bei Sonne und Schnee mit den mannigfaltigen Gestalten der Wintersport-Jünger belebt. Jedes Jahr wird der Eisbahnverkehr stärker, und es ist zu begrüßen, daß die Gemeinden bestrebt sind, für die Bevölkerung Eisbahnen zu schaffen. Es ist ein Vergnügen, das jedem Menschen, Jung und Alt, Freude bereitet und zur Gesundheit beiträgt. Es ist zu wünschen, daß die Eisbahnen bis zum Ende der Winterzeit erhalten bleiben.

Die Jugend

möchte auch mit dabei sein!

Laßt sie Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes werden!

Eingebrochenen zu Hilfe kommen will, muß sich der Unfallstelle auf dem Bauche kriechend nähern, eine gute Hilfe wird auch dadurch geboten, daß mehrere Personen eine Kette bilden, und der nächst an der Unfallstelle Befindliche dem Verunglückten einen Mantel zuwirft. Der Gerettete muß schnellstens von seinen nassen Kleidern befreit und mit trockener Kleidung versehen werden. Der Körper muß dann massiert oder warm gerieben werden. Ist der Gerettete ohne Besinnung, so muß bis zum Eintreffen des Arztes wie bei einem Ertrunkenen verfahren werden; vor allem sind die Luftwege des Verunglückten zu reinigen und die künstliche Atmung anzuwenden.

Im Wiener Schneepalast

finden an drei Tagen in der Woche Kurse im Skifahren für Anfänger und Fortgeschrittene statt, zu denen die Mitglieder des Arbeiterbundes für Sport und Körperpflege Oesterreich (Askö) Preisermäßigungen genießen.

Daß in anderen Ländern den sich aus den minderbemittelten Kreisen zusammensetzenden Arbeitersportvereinen gleiches Entgegenkommen gezeigt wird, ist unbekannt, in ihnen heißt es: Wer hat, der hat.

Arbeiterwintersport in Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Kärnten

Die Arbeiterturner in diesen Landesteilen (17. Kreis, Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschland) haben an offiziellen Wintersportveranstaltungen festgelegt: Am 22. Januar Mannschaftslaufen am Kronberg, am 12. und 13. März Kreismeisterschaften für Turner, Turnerinnen und Jugendliche im Langlauf, für Turner und Jugendliche im Sprunglauf, und für Turner im Hindernislauf. Ein Skitreffen aller Arbeiterturner findet am 11. März statt.

Ein Skisprung von 71 Metern gelang dem Schweizer Troiani bei einer an der Bernhardsmühle in Montreux veranstalteten Sprungkonkurrenz. Der Norweger Risleggard sprang 69 Meter.

Notizen.

Kreistag der schlesischen Arbeiter-Skiläufer.

Am Sonntag, den 15. Januar, 9 Uhr vormittags, findet im Gewerkschaftshaus zu Breslau, Margaretenstraße 17, die Kreisvorstandssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Feststellung der anwesenden Delegierten; 2. Protokoll; 3. Berichte: a) Vorsitzender, b) Kassierer, c) Breitsport, d) Techniker aller Sparten, e) Jugendleiter; 4. Diskussion über sämtliche Berichte; 5. Bericht von der Kreisleiterkonferenz; 6. Wahl des Gesamtvorstandes; 7. Bundesangelegenheiten; 8. Kreisangelegenheiten; 9. Anträge; 10. Verschiedenes. Es ist Pflicht jedes Vereins, auf dieser Hauptversammlung vertreten zu sein. Vereine bis zu 50 Mitgliedern haben einen, über 50 zwei und über 100 Mitglieder drei Delegierte. — Die Kreisvorstandssitzung ist am Sonnabend, den 14. Januar, um 19 Uhr, in Brauers Lokal, Gabitzstraße 22.

Konferenz der Bezirksjugendobleute.

Sonntag, den 15. Januar, vormittags 9 Uhr, findet in Breslau, Gewerkschaftshaus, eine Konferenz der Bezirks-Jugendobleute statt. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Psychologie der Jugend." Dr. Juliusburger. 2. Bericht über die Arbeit in den Bezirken. 3. Kreisjugendtreffen Pfingsten 1928. 4. Unsere Arbeit 1928. 5. Verschiedenes.

Auf der Konferenz müssen alle Bezirke durch den Jugendobmann vertreten sein, ferner ist erwünscht, daß die Jugendleiter der Sparten und Vereine mit daran teilnehmen.

Vereinsvorsitzende und Kassierer der Turnsparte des 11. Kreises, 1. Bezirk. Die Vereine, welche trotz wiederholter Mahnung die Kreis- und Bezirksbeiträge noch nicht abgerechnet haben, müssen bis spätestens 15 Pf. bald an mich senden. Die Abrechnung muß am Bezirkstag, den 22. Januar, vorgelegt werden.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 14. Kreis, Kattowitz. Donnerstag, den 19. Januar, 19½ Uhr, Hedwigsbunger Straße 14: Kreisvorstandssitzung. Zur Beratung: Kreisvorsitzenden-Konferenz, Kreistag, Bezirkstage, Verschiedenes.

Freie Turnerschaft Breslau, E. V., 2. Männer-Abteilung. Freitag, den 13. Januar, 19½ Uhr: Versammlung aller Handballspieler. Anschließend General-Versammlung. Dienstag, 20½ Uhr: Vorstandssitzung.

Freie Turnerschaft Breslau, E. V. Sonnabend, den 14. Januar, 20 Uhr: Wichtige Jugendversammlung in Gewerkschaftshaus. Die Abteilungen wollen für reichliche Bekanntmachung sorgen. Die Turnbücher sind mitgebracht an der Vereinskasse: E. Schmeiß, Kleinburgerstraße 23, einzusenden.

Breslauer Stadtbadeanstalt

Schwimmbäder für Männer und Frauen
Schwimmunterricht, Massage, Wannen-, Dampf- und Fichte-Bäder, Inhalation

Jeder Sonntag Tag geöffnet von 8 bis 1 Uhr

Freie Turnerschaft Breslau. 5. Männer-Abteilung. Freitag, 13. Januar, abends 8 Uhr, im Abteilungslokal, Bartschstraße, Generalversammlung. Berichte, Neuwahlen, Veranstaltungen 1928 usw. stehen auf der Tagesordnung. Sämtliche Jugend- und Männerturner, passiv wie aktiv, haben zu erscheinen. Das Turnen findet an diesem Abend nur für Schüler statt.

Schwimmverein Poseidon, Jugendabteilung. Mittwoch, den 11. Januar, 20 Uhr, in der Margaretenschule, Tauentzienstraße, an der Grünstraße, Jahres-Hauptversammlung. Neuwahl des Jugendausschusses.

Freie Rudervereinigung Breslau e. V. Dienstag, den 10. Januar, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus: Vorstandssitzung. Freitag, den 13. Januar, 19,30 Uhr, Gewerkschaftshaus: Generalversammlung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. 4. Abteilung. Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Sitzung sämtlicher Abteilungsleiter und deren Stellvertreter im Lokal von E. Böhm, Jahnstraße Ecke Lorenzgasse, statt. Jede Abteilung muß unbedingt vertreten sein. Gleichzeitig wird jetzt schon auf die am Mittwoch den 25. Januar stattfindende außerordentliche Generalversammlung hingewiesen. Wichtige Tagesordnung.

Montag, den 9. Januar, findet der erste Abteilungsabend im neuen Jahre, abends pünktlich 8 Uhr, im Lokal Bartschstraße 6 statt. Jedes Mitglied hat zu erscheinen.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau! Achtung, Rennfahrer! Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr, Versammlung bei Böhm, Lorenzgasse Ecke Jahnstraße. Die Revisoren und Sportgenosse Latzel treffen sich 7 Uhr. Pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht, da reichliche Tagesordnung vorhanden ist.

Arbeiter-Athleten-Bund, Bezirk Breslau. Die vorgesehene Techniker-Sitzung muß infolge der Nichtmeldung seitens einiger Vereine ihrer Vereins-Sportwarte vorläufig ausfallen. Die säumigen Vereine werden ersucht, die Anschrift ihres technischen Leiters, sowie zwei Mitgliederlisten mit Geburtsdatum und Tag des Bundeseintritts baldigst der Bezirksleitung zusenden zu wollen. Außerdem muß es ein jeder Stadt- und Landverein als eine Ehrenpflicht ansehen, am nächsten Sonntag beim Kreistag durch seine Delegierten vertreten zu sein.

Freie Sportvereinigung 1897. Am heutigen Montag, 20 Uhr, Handballer-Sitzung bei Klante, Hochstraße 7. Schülerabteilung: Am Mittwoch, den 11. Januar, nur von 19 bis 20 Uhr, Uebungsstunde, Halle Brunnenstraße. Am Donnerstag, 16,15 Uhr, ist alles im Vorraum des Gewerkschaftshauses zum Besuch der Filmvorführungen, und ist für die Schüler kostenlos.

Tennisspieler! Sonntag, 15. Januar, vormittags 9—½12 Uhr, in der oberen Halle, Ofener Straße, Uebungsstunden. Schläger mitzubringen.

Sport-Vereinigung Nordost 03, e. V., Achilles, Felsenfest, Hero. Mittwoch, den 11. Januar, 20 Uhr: Vorstandssitzung bei Zoudlich. Alle Vorstandsmitglieder und Hallenleiter müssen bestimmt erscheinen. — Turnhalle Anderssenschule: Dienstag den 10. Januar, 20 bis 22 Uhr: Pflichtübungsstunde. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig. — Turnhalle Ofener Straße: Jiujitsu. Der erste Uebungsabend Mittwoch, den 11. Januar, von 20 bis 22 Uhr, Ofener Straße (ständig). Genossen, welche Interesse an der Arbeiter-Sportbewegung haben, stets willkommen.

Freie Turnerschaft Cawallen. Alle Vereinsangelegenheiten sind an den Vorsitzenden Richard Horn, Cawallen, bei Breslau 16, zu senden.

Handball-Serienspiele am 15. Januar.

(Die Reihenfolge bedeutet: Zeit, Vereine, Platz, Schiedsrichter.)

Männer, C-Klasse:

9,00: 6. Abteilung — Nordost, Tschansch, E. Schönfeld, Gasche.
10,10: 2. Abteilung — Poseidon, Tschansch, Gasche, Richter.
15,00: 7. Abteilung — 4. Abteilung, Eichenpark, Basler, Bassalig.
10,00: Mochbern — Neukirch, L.-H.-L.-Platz, Kaluza, Peschel.

Jugend, B-Klasse:

10,00: 5. Abt., 2. Jgd. — 2. Abt., 2. Jgd., Oswitz, A. Fritsch, Renschin.

Durch Beschluß des Bezirksspielertages erhält der Turn- und Sportverein Fichte-Mochbern, Spielverbot bis zur Begleichung der Schuld des Bundesgenossen K. Schmalisch. Desgleichen die Freie Turnerschaft Oels (Renngeld Faustball).

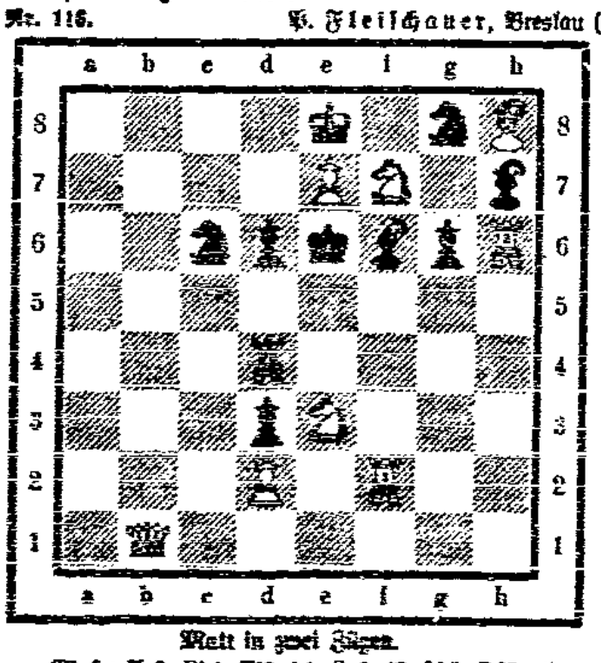
Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Zuschriften sind zu richten für Problemteil an: R. Rittner, Breslau 17 Pöpelwitzstraße 22; für Partienteil und Organisationsfragen an: P. Sternal, Breslau 3, Siebenhufenerstraße 72.

Breslau, den 9. Januar 1928.

Problem Nr. 116. P. Fleischauer, Breslau (Original).



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Ke8, Db1, Tf2, h6, Se3, f7, Lf8, Bd2, e7.
Schwarz: Ke6, Td4, Sc6, g8, Lf6, h7, Bd3, f5, g6.

Schachrichten. Sonnabend, den 14. Januar, pünktlich 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshause (Zimmer laut Tafel), die diesjährige Generalversammlung statt. — Am Sonntag, den 15. Januar, wird im Arbeiter-Schachheim um 19 Uhr, ein Vortrag über Bauern-Endspiele gehalten.

Schachliteratur. Wie alljährlich, so hat auch für 1928 der Arbeiter-Schachbund einen Arbeiter-Schachkalender herausgegeben. Der Kalender enthält neben jedreichen Artikeln u. a. einen Leitfaden für Fraktionäre, Problemlösungsturnier, Adressenverzeichnis usw. Der Preis des Werkes beträgt 1,40 Mark, und wird durch die Vereinsfunktionäre bei dem Verlag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes, Chemnitz, Zwickauer Straße 152, bestellt. Jeder Schachfreund sollte sich das, für den reichhaltigen Inhalt sehr preiswerte Buch anschaffen.

Spielabende des Arbeiter-Schachvereins zu Breslau.

[illegible]